NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06818726 3

Digitized by Google

Z BIC

SINBAD

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Buch

von

den sieben weisen Meistern

aus dem

Hebräischen und Griechischen

zum ersten Male übersetzt

und mit

literarhistorischen Vorbemerkungen versehen

von

Heinrich Sengelmann.

Halle,

bei Johann Friedrich Lippert.

1842.

Digitized by Google

Wer sich selbst und Andre kennt,
Wird auch hier erkennen,
Orient und Occident
Sind nicht mehr zu trennen.

Goethe.

1137

Digitized by Google

Seinem hochgeehrten Lehrer

Herrn Heinrich Leberecht Fleischer,

Doctor der Philosophie, ordentlichem Professor der orientalischen Sprachen an der Universität Leipzig und der asiatischen Gesellschaft zu Paris Mitglied,

und

seinem theuern Freunde

Herrn Franz Delitzsch,

Doctor der Philosophie, Licentiaten der Theologie, Privatdocenten an der Universität Leipzig und der dortigen historisch-theologischen Gesellschaft Mitglied,

widmet

diese Erstlingsfrucht seiner orientalischen Studien

voll Hochachtung und Liebe

der Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Welche Bedeutung das Buch von den sieben weisen Meistern in der Volksliteratur der occidentalischen sowohl als der orientalischen Nationen habe, darüber, sowie über die des Hebräischen Buches im Besonderen, ist in den literarhistorischen Vorbemerkungen ausführlicher gehandelt worden. Bei der Bevorwortung glaube ich nur Einiges über die Form, in welcher das Buch hier erscheint, sagen zu müssen. Ich habe eine Deutsche Uebersetzung gegeben, weil ich unsere vaterländische Sprache für die am

Digitized by Google

Meisten geeignete halte, um die fast biblische Einfachheit der Hebräischen Bearbeitung auch in der Uebersetzung durchblicken zu lassen. Man ist gewohnt, der Lateinischen Sprache, als Sprache der gelehrten Welt, das Privilegium zu ertheilen, dass, was an Uebersetzungen mehr oder weniger gekannter Ueberreste aus der Literatur der Vorzeit erscheint, mit Einleitungen und Commentaren, in ihr geschrieben, dem Publicum übergeben werde; doch wollte ich lieber gegen diese gewohnte Sitte verstossen, als auf Kosten des Originales die Uebersetzung in einer Sprache anfertigen, die ihrem Geist und Character nach der Hebräischen so äusserst fern steht. Was die Verbindung mit der Uebersetzung aus dem Griechischen betrifft, so hielt ich dieselbe für nothwendig, weil dadurch die enge Beziehung der Hebräischen und Griechischen Bearbeitung zu einander um so mehr einleuchtet. Dazu kommt, dass die letztere noch zu wenig bekannt ist, weil wir sie erst in einer einzigen Ausgabe,

Digitized by Google

der von Boissonade, besitzen. Dem anerkennungswerthen Eifer jenes Herausgebers ist es zwar gelungen, manche Fehler des Manuscriptes, das ihm vorlag, zu beseitigen; doch musste er noch in den kurzen Bemerkungen kritischen Inhalts, die seinem Buche beigefügt sind, zu wiederholten Malen das Bekenntniss ablegen, er habe diese oder jene Lücke nicht auszufüllen, diese oder jene Stelle in keiner correcteren Gestalt darzubieten vermögen. Eine nach sorgfältiger Vergleichung mehrer Handschriften, mit kritischer Genauigkeit besorgte Ausgabe des Griechischen Textes bleibt also noch immer dem Freunde dieses Literaturzweiges zu wünschen übrig. Noch muss ich einige Bemerkungen hinzufügen, die mir zu spät mitgetheilt wurden, als dass ich sie den Vorbemerkungen hätte einverleiben können. Sie sind von Herrn Professor Fleischer und Herrn Licentiaten Delitzsch, den beiden Männern, welchen ich durch die Widmung dieser kleinen Schrift den Dank aussprechen

Digitized by Google

wollte, zu dem ich für die durch Wort und That mir zu Theil gewordene Unterweisung mich im höchsten Grade verpflichtet erachte. Der Erstere bemerkt zu S. 14, es existire eine theilweise Ausgabe der Türkischen vierzig Vezire, die ihm bei der Abfassung seines Dresdener Catalogs noch unbekannt gewesen, unter dem Titel: Contes turcs en langue turque, extraits du Roman intitulé: Les quarante Vizirs. Par feu M. Belletête. Paris 1812 258 S. 4. »Die Einleitung,« fügt jener Gelehrte hinzu, »und der Ausgang sind darin vollständig enthalten, von den Erzählungen aber nur die zwanzig ersten der Vezire und der Königin, also gerade die Hälfte. — Eine Handschrift der Türkischen Uebersetzung, übereinstimmend mit dem Texte des zweiten Exemplars auf der Dresdener königl. Bibliothek N. 245, befindet sich auch auf der hiesigen Rathsbibliothek; s. meinen Catalog S. 549. Der Verfasser der Türkischen Uebersetzung, Scheich-Zâdeh, war übrigens der Lehrer

Digitized by Google

Murad's II., dem er sein Werk widmete. — In der Bibliothek der Ostindischen Handelsgesellschaft zu London liegt auch das Persische Sindbâd-nâmeh. Der Vezire sind da nur sieben. Der Professor der morgenländischen Sprachen an der Londoner Universität, Forbes Falconer, hat das Werk beschrieben in seinem: Analytical Account of the Sindibad namah, or, Book of Sindibad, a persian ms. poem in the library of the East-India-Company. 1842. Falconer will das leider! nicht vollständige Manuscript übersetzen und mit einem erklärenden Commentare versehen. S. Blätter für literar. Unterhaltung 1842. N. 41. und die beurtheilende Anzeige des oben erwähnten Analytical Account in dem Journal asiatique 1842. Janvier. pag. 105 — 112.« In Betreff des Hebräischen Buches machte Dr. Delitzsch mich unlängst aufmerksam auf Seite 319. der Zusätze, welche Dr. Zunz zu seinem Catalog der Hebr. Handschriften der Leipziger Stadtbibliothek gemacht hat, die ich zu vergleichen

Digitized by Google

den Leser ersuche. — Mögen denn die Uebersetzungen und, was zur Geschichte des Buches vorangeschickt ist, bei Denen, welche für die Erzeugnisse der Volksliteratur sich interessiren, eine geneigte Aufnahme finden.

Hamburg, am 22. September 1842.

Sengelmann.

Digitized by Google

Literarhistorische Vorbemerkungen

über

die orientalischen Bearbeitungen der sieben weisen Meister,

namentlich über die Hebräische.

Bei dem in neuster Zeit erwachtem Interesse an den Volksbüchern, welche das Mittelalter in unsrer Deutschen Nation hervorrief, bedarf es gewiss keiner weiteren Rechtfertigung, wenn eine Erscheinung, die mit diesem Gebiete in engster Verbindung steht, der wissenschaftlichen Betrachtung vorgeführt wird. Schon liegt vor uns in verjüngter Gestalt eine Reihe jener Producte, die theils das dichterische Talent unsers Volks in jener Zeit selbst erzeugte, theils aus nahe gelegenen Kreisen entlehnte; was aber die der letzteren Art betrifft, so sind uns noch vielfach die Wege verborgen, auf denen sie, das eine später, das andere früher, aus dem Morgenlande — denn dieses ist der ursprüngliche Entstehungsort Vieler — in den Occident, und speciell zu unserm Deutschen Volke gelangten. Gewiss darf Jeder auf den Dank und die Theilnahme Derer, die diesem Zweige der Literatur ihr besonderes Interesse zugewendet, Anspruch machen, der solche Brücke glücklich entdeckte oder sie

Digitized by Google

zu einer klareren Anschauung brachte; ist doch nicht die abgeschlossene Literatur einer Nation für sich, sondern zugleich und vor Allem die Stellung derselben in dem grossen Ganzen schriftstellerischer Thätigkeit dasjenige, was ihrem Studium ein höheres Interesse und eine grossartigere Bedeutung zu verleihen vermag.

Fassen wir eine specielle Erscheinung auf dem Gebiete der abendländischen Volksliteratur ins Auge, das Buch von den sieben weisen Meistern, so würde dasselbe schon allein als weit verbreitetes Volksbuch der occidentalischen Nationen einen lehrreichen Gegenstand literarhistorischer Forschungen abgeben, und die neuste Zeit hat auch gezeigt, wie es zu einem solchen geworden ist. Noch mehr aber wird es ein solcher, wenn man auch seine Verbreitung im Morgenlande in den Kreis der Betrachtung zieht. Das Letztere ist ebenfalls theilweise geschehen zwar nicht in dem Maasse, wie die erstere Seite, worüber man sich jedoch nicht wundern darf, da hier die Quellen spärlicher fliessen als auf dem Geschichtsgebiete dieses Buches im Abendlande und manchfach schon gänzlich versiegt sind. Aber wenn auch durch den, der in dieser Beziehung das Dankenswertheste geleistet hat, durch Keller's*) sorgfältige For-

*) Dargelegt sind die Resultate dieser Forschungen in der 246 Seiten starken Abhandlung literarhistorischen Inhalts vor seinem Buche: Li Romans des sept sages nach der Pariser Handschrift herausgegeben von Heinrich Adelbert Keller. Tübingen 1836.

Digitized by Google

schungen und Zusammenstellung der Resultate Anderer über manche morgenländische Bearbeitung ein erfreuliches Licht verbreitet ist, so fehlt dasselbe doch gerade für den entscheidendsten Punct, für diejenige Bearbeitung, welche den Uebergang des Buches vom Morgen zum Abend vermittelte. Doch ist jener Gelehrte vollkommen entschuldigt weil ihm dieselbe ihrer Seltenheit wegen nicht zugänglich war; auch hat er überdiess, soviel er nur irgend mitzutheilen im Stande war, zusammengestellt, wie davon namentlich die Zusätze*) zeugen, die sein ersteres Werk in neuster Zeit erhalten hat. — Jene Bearbeitung ist die Hebräische. Es tritt hier nämlich der Umstand ein, der bei der Literargeschichte der Juden im Mittelalter vorzugsweise hervorzuheben ist, wie es auch schon in den besten Literargeschichten der neueren Zeit wenigstens andeutungsweise geschehen ist**),

*) Jene Zusätze stehen vor „Dyocletianus Leben von Hans von Bühel herausgegeben von Adelb. Keller (22ter Band der Biblioth. der gesammten Deutschen National-Literatur), Quedlinb. u. Lpzg. 1841. Hier ist für die orientalischen Bearbeitungen namentlich benutzt: *A Loiseleur Deslongchamps. Essai sur les fables indiennes et sur leur introduction en Europe suivi du roman des sept sages de Rome en prose publié, pour la première fois, d'après un manuscrit de la bibliothèque royale avec une analyse et des extraits du Dolopathos par Le Roux de Lincy pour servir d'introduction aux fables des XIIe, XIIIe et XIVe siècles publiées par* M. Robert, *Paris* 1838.

**) S. Wachler's Handbuch der Gesch. der Lit. 3te Aufl. Bd. II. p. 108.

Digitized by Google

dass nämlich die Juden die Vermittler waren zwischen orientalischer und occidentalischer Bildung und Literatur. Ich will hier nur an die Philosophen **Maimonides**, **Averroës** und **Avicenna** erinnern, deren Arabische Bearbeitungen der aristotelischen Philosophie uns zum grossen Theile nur in Hebräischen Uebersetzungen erhalten sind, ferner an die **Fabeln des Bidpai**, die auf demselben Wege ins Abendland kamen, endlich an den Einfluss der morgenländischen Arzneiwissenschaft und Mathematik auf das Abendland, den ebenfalls die Juden durch ihre Intervention bewirkten. Es ist diess in neuerer Zeit nicht selten verkannt worden; kein Wunder, da man meinte, dass mit dem Verhallen der biblischen Rede und Dichtkunst auch die letzten Klänge in dem Tempel der jüdischen Muse verschollen seien *). In unsern

---

*) S. Delitzsch Zur Gesch. der jüd. Poësie, Leipz. 1836. p. VI.: „Dass die Hebräische Sprache nie gestorben sei, sondern in unsterblicher Jugendfrische fortlebe," wusste selbst der geschmackvolle **Herder** nicht (Zerstr. Blätter IV. p 113.). Und der geschmacklose J. D. **Michaëlis** spricht die Hoffnung aus (orient. u. exeget. Biblioth. VII. p. 58—70.), dass „seine Leser an der armen Zusammensetzung Neuhebräischer Gedichte keinen Geschmack haben würden." Den Grund zu dieser Herabwürdigung der späteren Hebr. Literatur legte unstreitig die von **Albert Schultens** ausgehende *schola ὑπεραραβίζουσα.* Beispielsweise möge hier nur eine Stelle aus den philippischen Invectiven jenes Gelehrten stehen, wie sie sich in der Vorrede zu **Erpens** arab. Gramm. findet: „*Indigni Cananaei! Maledicti Chamitae! qui eamdem linguam tenerent, quam benedictum Abrahae semen. Sanctior illa lingua, quam*

Digitized by Google

Tagen scheint jedoch die Liebe zu den Erzeugnissen jenes Gebietes sowohl unter jüdischen als christlichen Gelehrten auf's Neue zu erwachen, und wir dürfen die schönsten Hoffnungen hegen, da jene Werke so treffliche Beschreibungen, wie die von Delitzsch, und so poetische Verdolmetschungen, wie die von Krafft*), erhalten haben.

Angeregt durch dieses Interesse für die spätere jüdische Literatur und Wissenschaft hat auch der Verfasser der folgenden Uebersetzungen sich einer genaueren Untersuchung über die Hebräische Bearbeitung der sieben weisen Meister gewidmet. Es kam hinzu, dass er die bedeutende Stellung erkannte, welche dieser Roman in unsrer Deutschen Volksliteratur einnimmt, und die er, soviel es vermittelst der Mittheilung jenes wenig gekannten Hebräischen Vorbildes geschehen kann, mehr hervorzuheben beabsichtigte. Was diese Bedeutsamkeit unsers Volksbuchs betrifft, so lassen wir uns dieselbe am Zweckmässigsten von

---

ut in labia adscendere dignata fuerit hominum profanorum; per solam Lineam Sanctam coeleste illud pignus ut possideri, ita conversari potuit et debuit." p. CXXXIII.; und an einem anderen Ort, wo er nicht von der Sprache, sondern von den Producten spricht, die auf dem Gebiet der jüdischen Hagada entstanden sind und die er *poma Sodomaea* und *uvas Gomorrhaeas* nennt, sagt er: „*Haec plebi fascinandae atque in spiritualem superbiam vesaniamque magis ac magis implicandae excogitata nemo non mecum agnoscit.*" p. XVIII.

*) Jüdische Sagen und Dichtungen v. Dr. C. Krafft. Ansbach 1839.

einem Manne aufzeigen, der wohl wie Keiner ein Kenner dieses Literaturzweiges ist, von Görres in seinem trefflichen Werkchen über die teutschen Volksbücher (Heidelb. 1807. p. 154 ffg.): „Wir nähern uns," sagt er, „indem wir zu den sieben weisen Meistern übergehen, einem Werke, das durch graues Alterthum uns Ehrfurcht abgewinnen muss, das ursprünglich ausgegangen von den Indischen Gebürgen dort von uralten Zeiten als ein kleines Bächlein niederrann, das dann durch Asiens weite Felder immer mehr westwärts sich ergoss und durch manche Jahrtausende hindurch und, wie es immer weiter drang durch Raum und Zeit bis hin zu uns, immer mehr anschwoll, aus dem ganze Generationen und viele Nationen getrunken haben, und das mit dem grossen Völkerzuge nach Europa überging und nun auch in unserer Zeit und unserer Generation ein so bedeutendes Publicum sich verschaffte, dass es in Rücksicht auf Celebrität und die Grösse seines Wirkungskreises die heiligen Bücher erreicht und alle classischen übertrifft." — „Sonderbar in der Geschichte dieses Buchs und recht charakteristisch bezeichnend den Fortgang der Bildung des Geschlechts ist daher besonders die Erscheinung, dass während es in seiner ersten Form und selbst noch in seiner späteren griechischen Erscheinung das Buch der Könige war und Fürsten es als Vademecum brauchten und schätzten und liebten, es jetzt zum Volksbuch geworden, in den untersten Ständen vor der Vergessenheit und dem Untergange sich gerettet hat."

Digitized by Google

Wollen wir nun den Weg verfolgen, auf dem unsre Fabel von Indien — denn diess wollen wir einstweilen schon zum Voraus als das Entstehungsland derselben ansehen — zu ihrem Hebräischen Bearbeiter gelangte, so scheint es dabei das Angemessenste zu sein, von diesem aus in jenes Vaterland hinaufzugehen, und wir wenden uns desshalb zunächst an die Literatur desjenigen Volkes, von dem die Juden so manchem Werke den Eingang ins Abendland verschafften, an die der Araber. Hier nun finden wir auch bei einem Schriftsteller, dessen Tod in das 345ste Jahr der Hedschra (956 n. Chr.) fällt, bei Massudi, eine Erwähnung unsers Buches bei den Arabern. Es muss zuvor bemerkt werden, dass der Name unsers Buchs in den orientalischen Bearbeitungen bald Sprüche Sindbads, bald Sprüche Sandabars, bald das Buch der vierzig oder der sieben Vezire ist, Namen, die im Verlaufe der Abhandlung ihre Erklärung finden werden. Die Stelle aus der Schrift jenes Arabers, die hieher zu beziehen ist, lautet also*): „Unter denjenigen, welche Jener (der Araber) Geschichte kundig waren, behaupteten Einige, diese Erzählungen seien gebildet, ausgeschmückt und erfunden von Leuten, die durch das Vortragen derselben sich den Zugang zu der Könige Höfen öffnen und ihre Zeitge-

*) S. bei Gildemeister: *Scriptorum Arabicorum de rebus Indicis loci et opuscula inedita. Fasc. I. Bonnae* 1838. p. 143.

nossen hintergehen wollten. Diese Bücher gehörten zu der Classe derjenigen, die aus der Persischen, Indischen und Griechischen Sprache in die unsrige übertragen seien, nur dass man sie auf die bezeichnete Weise gebildet hätte: wie z. B. das Buch *hâzàr âfsâneh* d. h. 1000 Erzählungen; denn *afsaneh* heisst auf Persisch die *Erzählung;* diess ist das Buch, das gewöhnlich 1001 Nacht genannt wird und die Geschichte des Königs, des Vezirs, seiner Tochter und deren Amme enthält, die den Namen *Shîrâzâd* und *Dînâzâd* führen; dahin gehört auch das Buch *Taqlid* (?) *va shîmâs,* das die Geschichte des Indischen Königs und der Vezire behandelt, endlich *das Buch Sindbad* und andere dieser Art.“ Dieses Buch Sindbad wurde von Hakim Azerqi poetisch bearbeitet; allein weder jene prosaische, noch diese poëtische Bearbeitung sind auf unsre Zeiten gekommen, so dass wir das Verhältniss nicht zu bestimmen vermögen, in welchem der Hebräische Bearbeiter zu jener stand. Eine andere Arabische Uebersetzung liegt in derjenigen vor, die Habicht in seiner Ausgabe der 1001 Nacht Deutsch mitgetheilt hat (Bd. 15.); sie stimmt mit der unsrigen sehr zusammen; aber aus ihr den Ursprung der Hebräischen Nachbildung abzuleiten, ist schon darum misslich, weil der Codex, den Habicht benutzt hat, das Gepräge einer sehr späten Zeit an sich trägt (er

Digitized by Google

stammt aus dem Jahre 1731), und es darum nicht unmöglich ist, dass sein Inhalt erst auf dem Grund und Boden des Hebräischen Buches entstand. Ein anderer Grund dagegen aber ist — und dieser ist meiner Meinung nach nicht gering anzuschlagen — dass die im Hebräischen vorkommenden Arabischen Ausdrücke und Namen, in dieser sich durchaus nicht finden; nun wäre aber wohl nicht füglich anzunehmen, dass der Hebräische Uebersetzer andere Arabische Namen an die Stelle derjenigen gesetzt haben sollte, die er in seinem Originale vorfand; wollte er die Namen des letzteren mit anderen vertauschen, so hätte er doch zweifelsohne dieselben aus dem Schatze seiner eignen Muttersprache genommen. Man darf daher das Verhältniss beider Bücher zu einander nicht in der Weise darstellen, dass man das Hebräische dem Arabischen seinen Ursprung verdanken lässt; will man nun aber auch die umgekehrte Beziehung nicht gelten lassen, so muss man sagen, dass Beide neben einander aus Einer Arabischen Quelle geflossen sein. Aber, könnte man fragen, warum wird denn die nächste Quelle für den Hebräischen Ueberarbeiter bei den Arabern gesucht? Ist man denn so bestimmt auf Arabien hingewiesen? Allerdings trägt unsre Hebräische Nachbildung das Gepräge seiner Arabischen Abstammung in mehrfacher Weise an sich. Wir finden zuvörderst in ihm viele aus dem Arabischen stammenden Eigennamen, wie ***B'ria, Omar, Kesra, Elparuq*** (?) u. a., sodann sind Hebräische Wörter, die auch im Arabischen, aber in anderer Bedeutung, vor-

Digitized by Google

kommen, in dieser ihrer Arabischen Bedeutung gebraucht *), endlich sind Bezeichnungen einzelner Gegenstände, für die es auch im Hebräischen Namen gab, doch aus der Arabischen Sprache entlehnt. **) Zwar kommen auch Griechische Namen vor ***); aus diesen aber darf keineswegs der Schluss gemacht werden, dass das Buch Griechischen Ursprungs sei; denn

---

*) z. B. מדינה mehrmals in der Bedeutung: Stadt; מערבי wie das Arab. مَغْرِبِى n der speziellen Bedeutung: ein Bewohner von Magreb oder Mauretanien.

**) Moschus und Ambra werden מוסק ועניבר genannt; obgleich doch im Hebr. für Ambra die Bezeichnung כיפת vorkommt (Kerith. 7, 1.) und für Moschus מושק (Berachoth 43, 1.) מוסכין (Hieros. Berh. c. 6.), zuweilen auch מור z. B. Benjamin *Tud. Itiner.* p. 88. (ed. L'Empereur).

***) אריסטוטלים; יופקוט, was gewiss verderbt ist aus dem in andern Handschriften sich findenden איפוקרש, diese Form aber ist gewiss nichts Anderes als eine Corruption aus אֶפִּיקוּרוֹס, Epicurus. Loiseleur sieht darin Hippocrates; לוקנין ist entweder Lucanus oder Lucianus. Merkwürdig ist die Erklärung dieses Namens im ספר הניך, wo es heisst: ואמר בלעם הפילוסוף הנקרא בלשון ערב לוקנין; אפוליון ist Apollonius, ein Name, der sowohl den Arabern, als den Juden bekannt war, Erstere kannten Apollonius von Tyana, bei ihnen al Thelesmatiki genannt (s. Herbelot's orient. Bibl. Halle 1785. Bd. I. p 380.), und Apollonius, den pamphylischen Mathematiker. Diese nahmen sich ausser Lykophron und Kallimachus den Apollonius von Rhodus zum Vorbild in der poëtischen Form. S. Delitzsch zur Gesch. d. jüd. Poësie p. 209.

Digitized by Google

Griechische Namen waren den Arabern sehr geläufig zufolge ihrer Beschäfftigung mit Griechischer Wissenschaft. Aber auch wenn wir annehmen müssten, dass sie im Arabischen Originale nicht gestanden, so können sie auf die Rechnung des Jüdischen Bearbeiters geschrieben werden; denn in der Zeit, aus welcher unser Werkchen stammt, und in dem zunächst folgenden Jahrhundert war die Beschäfftigung mit der Griechischen Literatur bei den Juden sehr häufig, ja so häufig, dass ihr endlich durch die Synagoge von Barcelona auf Antrieb Salomo ben Aderet's (1305) Schranken gesetzt werden mussten *). — Nun aber müssen wir uns beim Blicke auf das Verhältniss der Hebräischen zur Arabischen Bearbeitung gegen eine zwiefache irrige Ansicht verwahren. Es ist nämlich bis auf die neueste Zeit das Buch Sindbad mit den Fabeln Bidpais, dem Kalila und Dimna [d. h. der Blöde und der Gehässige, Name zweier Schakale] betitelten Buche verwechselt worden. Wir finden diese Verwechslung noch bei Lessing**) und Gör-

*) Delitzsch (z. Gesch. der jüd. Poese p. 142.) führt als Hauptrepräsentanten des aristotelischen Studiums bei den Juden folgende an: Saadja Gaon, Samuël Gaon, Salomo ibn-Gabirol, Isaak ben Juda ibn-Giut der Andalusier in Lucena, Behaji, Juda ha Levi, Ibn Ezra, Musa Maimuni, die Familie Ibn-Tibbon, Juda al Charizi, Ibrahim Maimuni, die Familie der Qimchi's, Jedaja Penini, Isaak Arama aus Zamora am Duëro, die Familie der del Medigo u. A.

**) Lessings Werke Bd. II. p. 227. (ed. Voss. 1784.): „Gellerts Irrthum, als ob Sandabers Fabeln

Digitized by Google

res. Aber **Silvester de Sacy** *) hat den Grund derselben auf eine sehr genügende Weise folgendermassen dargelegt; sie findet sich nämlich ursprünglich bei **Johannes von Capua**, einem Schriftsteller des dreizehnten Jahrhunderts, der das Buch Kalila und Dimna aus dem Hebräischen ins Lateinische übersetzte und bei dem an der Stelle des Königsnamens **Dabselim Disles**, an der Stelle des Namen **Sandabar Bidpai** gesetzt ist. **De Sacy** nimmt nämlich an, dass das ursprüngliche Arabische Manuscript wahrscheinlich ohne diacritische Zeichen geschrieben war, was nicht ungewöhnlich, nun könne der Königsname sowohl ديسلم Dislem als دبسلم Dabselim gelesen werden nnd wegen der ähnlichen Gestalt des ם und ס sei aus Unvorsichtigkeit der Hebräischen Abschreiber aus דיסלס דיסלם geworden. Der Name des Philosophen aber könne mit geringer Abweichung sowohl بيدباى als سندباى gelesen werden, und nun sei ebenfalls eine Verwechslung durch Schuld der Hebräischen Abschreiber eingetreten, nämlich die von סנדבאי und סנדבאר, die um so näher lag, je be-

andre wären als des Pilpay. Es ist der nämliche weise Mann, der in der Persischen Sprache Pilpay und in der Hebräischen Sandaber heisst. Der Französische Uebersetzer hat Gellerten verführt. Siehe dessen Avertissement, welcher noch dazu setzt, dass aus den Fabeln des Sandaber die Franzosen ihren Roman von den sieben weisen Meistern gemacht."

*) *Notices et Extraits* IX. p. 403.

kannter ihnen der letzte Name war durch die Sprüche Sandabars. Gegen Gildemeister *), der diese Ansicht de Sacy's bestreitet, ist nur das einzuwenden, dass ja diese Erklärung der Verwechslung jener Namen blos auf diejenige Hebräische Bearbeitung von Kalila und Dimna geht, die dem genannten Johannes von Capua bei seiner Uebersetzung vorlag. Der andre Irrthum, dem wir begegnen wollten, ist der, dass man bei unsern Sprüchen Sindbads an jene Reiseabenteuer Sindbads denkt, die einen Hauptgegenstand für die poëtische Thätigkeit der Araber bildeten. Zwar ist jener Arabische Robinson wohl ursprünglich dieselbe Person, die bei den älteren Arabischen Schriftstellern das Prototypon eines Weisen war; nachmals aber gingen die Gebiete Beider sehr weit aus einander, und jener Abenteurer erhielt noch einen Gehülfen, dessen Thätigkeit aber wieder auf ein andres Feld hinübergespielt wurde, an dem Hindbad. Aus der Bildung dieses letzteren Namens ersehen wir, wie die Araber sich den ersteren, den des Sindbad, entstanden dachten; sie stellten Hindbad neben Sindbad, wie Hind neben Sind, welches Bezeichnungen von resp. Vorderindien und Hinterindien sind. Ueber die Etymologie der Silbe باد walten Zweifel ob; doch ist das Wahrscheinlichste, dass es = پاد, was soviel als Beschützer, Herrscher heisst (wie in Pâdischah).

*) l. l. p. 92.

Die richtige Etymologie des Wortes Sindbad mag sich indess wohl im Indischen finden.

Aus der Arabischen Uebersetzung, die wir also entweder als verloren gegangen oder wenigstens als noch unbekannt bezeichnen müssen, entstand jene Türkische Nachbildung, die unter dem Titel Qyrq Vezir (die vierzig Vezire) oder Hikajethi-arbaîn-sabah-ve-mesa (40 Morgen und Abende) vorhanden ist. Dieses Buch wurde aus dem Arabischen übersetzt von einem Anonymus, der sich in der Vorrede Scheich-zâdeh nennt und sein Werk dem Sultan Murad II. (1421—51) dedicirte. Ein Codex desselben, mit Neschischrift geschrieben, befindet sich nach Fleischer*) auf der königlichen Bibliothek zu Dresden. Petis de la Croix übersetzte einen grossen Theil des Türkischen Werks, so auch Gauttier, der jedoch Vieles ausliess, was er für minder bedeutend hielt. Nach dem Vorgange dieser Männer hat Habicht in seiner Ausgabe der 1001 Nacht, eine Uebersetzung desselben mitgetheilt, doch bemerkt er in der Vorrede sich einer ausführlicheren Textrecension bedient zu haben.

Von einer Entlehnung aus dieser Bearbeitung kann natürlich bei dem Hebräer nicht die Rede sein; wohl aber vielleicht, wenn auch nicht unmittelbar, doch mittelbar von einer Benutzung des Persischen Sindbad. Wir finden denselben ausser bei Persi-

*) Fleischer *Catal. codd. mss. bibl. reg.* Dresd. p. 22. Nr. 149.

schen Schriftstellern auch in folgendem Prologe zum Syntipas erwähnt, wo es heisst:

Τοῦ μυθογράφου Συντίπα κατὰ Σύρους,
Μᾶλλον δὲ Περσῶν τοὺς σοφοὺς λογογράφους
Αὕτη πέφυκεν, ἣν βλέπεις, δέλτος, φίλε·
Ἣν καὶ Συριχοῖς τοῖς λόγοις γεγραμμένην
Εἰς τὴν παροῦσαν αὐτὸς Ἑλλάδα φράσιν
Μετήγαγόν τε καὶ γέγραφα τὴν βίβλον,
Τῶν γραμματικῶν ἔσχατός γε τυγχάνων,
Ἀνδρεόπωλος Μιχαὴλ, Χριστοῦ λάτρις κ. τ. λ.

In dieser Stelle wird zwar als zunächst fliessende Quelle des Griechischen ein Syrisches, aber als in weiterer Beziehung dazu stehend ein Persisches Buch genannt; welch' eine Bedeutung dies aber für unsre Hebräische Uebersetzung habe, wird sich aus dem folgenden ergeben, wo wir von jener erwähnten Syrischen Bearbeitung handeln werden. Auf gleiche Weise gedenkt des Persischen Textes der auf den poëtischen Prolog folgende prosaische zum Syntipas, in dem es unter Anderem heisst: *ταύτην οὖν τὴν διήγησιν προϊστόρησε Μοῦσος ὁ Πέρσης πρὸς τὴν τῶν ἀναγινωσκόντων ὠφέλειαν.* So würde also Andreopolus das Buch aus dem Syrischen, der Syrer aber aus dem Persischen des Musos, oder wie de Sacy vorzieht, des Musa*) übertragen haben.

---

*) „*Huëtius de fabularum romanensium origine vidisse se ait codicem manuscr,*" *ou l'aventure est attribuée à Syntipas, fils d'un roi de Perse, et la composition à un auteur chrétien, nommé Moyse.* „*Quae parum diligenter scripta videntur. Musi tamen nomen cum Moysis nomine conferri posse nemo negaverit.*" Boissonade *Συντίπας* p. 171.

In Persien oder Arabien haben Manche das ursprüngliche Vaterland unsers Buchs gesucht, aber gewiss mit Unrecht; da wir bei den ältern Schriftstellern dieser Völker diese Art und Weise, mehre kleine Erzählungen in einen gemeinschaftlichen Rahmen zu fassen, keineswegs aufzeigen können. Zudem hat, was den Persischen Ursprung betrifft, der z. B. von v. Hammer angenommen wird*), Silvester de Sacy aufs Klarste dargethan**), dass die Persische Bearbeitung vielmehr aus der Arabischen entstanden sei.

Wir wenden uns also nach Indien, worauf wir schon oben vorläufig hindeuteten. Aber was berechtigt uns dazu? Die Vermuthung, dass der Name Sindbad Indischen Ursprungs sei, sowie das Vorkommen Indiens als Scene der Geschichte im Hebräischen Text würde keineswegs ausreichen. Aber erstlich ist die Behandlungsweise mehrerer zu einem Ganzen verbundener Fabeln erweislich Indischen Ursprungs und von Indien zu den Persern und Arabern übergegangen, sodann aber, und dies ist unstreitig das gewichtigste Argument, finden wir bei dem schon vorhin genannten Massudi eine Erwähnung jener Indischen Quelle. Wir theilen dieselbe nach Silvester de Sacy's Französischer Uebersetzung mit: *„Après lui régna Courous. Il établit le premier des pratiques religieuses, comme il le crut*

*) Wiener Jahrbücher 90. p. 67 fgg.

**) *Not. et Extr. l. l.* p. 417.

Digitized by Google

convenable à son temps et suivant, que ses contemporains lui parurent susceptibles de supporter des obligations pénibles. Il abandonna la doctrine de ceux, qui l'avoient précédé. Dans son royaume et de son temps vivoit Sendabad, auteur du livre des sept Vezirs, du Pédagogue, du Jeune homme, et de la femme du roi. C'est l'ouvrage, qu'on appelle le livre de Sendabad."
Von Bohlen *) glaubt, dass das Buch ins Indische aus dem Arabischen übergegangen sei und zwar gleichzeitig mit der Einführung des Islam; diese Meinung jedoch, die wie manche andere jenes Gelehrten einer festen Grundlage entbehrt, ist von Loiseleur **) zur Genüge widerlegt, der namentlich darauf aufmerksam macht, dass sonst von keinem Indischen Werke die Rede sei, das erweislich aus Arabien oder überhaupt aus dem Auslande stamme. Die Frage nun, ob das Indische Original noch vorhanden sei oder nicht, muss unbeantwortet bleiben, da die Indischen Werke Hitopadesa und Pantschatantra vielmehr mit den Bidpaischen Fabeln in Verbindung stehen; Schlegel's Ansicht aber, dass das Buch Dasa-kumara-tsharita die Quelle sei, aufgestellt im Berliner Taschenkalender von 1830, ist von Loiseleur ***) als nicht genügend begründet erfunden.

---

*) Das alte Indien. Bd. II. p. 396.
**) l. l. p. 128.
***) Ebendaselbst.

Es bleibt nun, was die orientalischen Bearbeitungen der sieben weisen Meister anbetrifft, noch die Syrische zur Erwägung übrig. Allein wir finden eine solche nur in dem Prologe zum Syntipas angeführt, und diess muss uns die Existenz derselben etwas ungewiss machen, da die Bezeichnung der Uebersetzung als Syrische bei Schriftstellern jener Zeit noch eine andere Beziehung zulässt, als die auf dasjenige Idiom, welches wir so zu nennen gewohnt sind. Es sind nämlich der Stellen nicht wenige, in denen mit dem Namen der Syrischen Sprache die neuhebräische, wie sie z. B. in unserm Buche vorliegt, bezeichnet wird. Beispielsweise wollen wir nur folgende hervorheben. So nennt der Syrer Barsalibäus das Hebräisch geschriebene Evangelium Matthäi (Euseb. H. E. 3, 39. *ἑβραΐδι διαλέκτῳ τὰ λόγια συνετάξατο*) ein Syrisches; s. Assemans orient. Bibl. in einen Auszug gebracht von Pfeiffer Bd. II. p. 331. Note; so heisst es im Epilog zum Buche Hiob bei den LXX: „*οὗτος* (sc. *Ἰὼβ* s. liber de Jobo) *ἑρμηνεύεται ἐκ τῆς Συριακῆς βίβλου*, was Olympiodor (Catena gr. patrum in lib. Job collectore Niceta. Lond. 1637.) richtig also erläutert: *Συριακὴν νῦν τὴν τῶν Ἑβραίων διάλεκτον καλεῖ.... καὶ Συρίαν δὲ τὴν Ἰουδαίαν καὶ Σύρους οἱ πόλλοι τοὺς Παλαιστίνους ὀνομάζουσιν, ὡς Ἡρόδοτος* (II, 104.) *λέγει· περιτέμνονται δὲ Ἰνδοὶ καὶ Αἰγύπτιοι, καὶ Ἄραβες καὶ οἱ ἐν Παλαιστίνῃ Σύροι, τοὺς Ἰουδαίους λέγων.* Dass die Griechen die Wörter *Συρία, Σύρος, συριστὶ* in weiterem

Digitized by Google

Sinne gebrauchten, ergiebt sich auch aus Xen. Cyr. 7, 5, 31, wo *οἱ συριστὶ ἐπιστάμενοι* diejenigen sind, welche sich der Babylonisch-Chaldäischen Mundart bedienten, daher übersetzen auch die LXX Dan. 2, 4. das ארמית i. e. babylonice durch *συριστί*. S. Hupfeld Stud. u. Krit. 1830. p. 290 ffg. Bestimmt unterschieden wird das Neuhebräische Idiom vom älteren bei Aristeas (hinter Josephus Werken. ed. Colon. 1691. p. 2.), wo in Betreff der alttestamentlichen Schriftsteller gesagt wird: „*Ὑπολαμβάνονται συριακῇ χρῆσθαι· τὸ δὲ οὐκ ἔστιν, ἀλλὰ ἕτερος τρόπος*. Wir begnügen uns, nur noch Eine Stelle anzuführen, es sagt nämlich R. Salomon zu Sota fol. 49, 2: לשון סורסי קרוב היא ללשון ארמי ואומר אני שזה לשון גמרה ירושלמי ואומות העולם קורין אותו לישנא שורייא d. h. die Syrische Sprache ist nah verwandt der Aramäischen Sprache, und ich behaupte, dass dies die Sprache der Jerusalemischen Gemara ist, welche die Christen die Syrische Sprache nennen.

Nach dem Gesagten ist wahrscheinlich, dass jene Syrische Uebersetzung keine andere als unsre Hebräische ist. Hieraus ergiebt sich nun eine Zeitbestimmung für die Abfassung der letzteren. Dürfen wir nämlich Daciers *) und Matthäis **) Meinung beipflichten, so stammt der Griechische Syntipas aus der Zeit vor dem 14ten oder 13ten Jahr-

---

*) *Mém. de l'acad. des inscr.* XLI.

**) In der Praefatio zu: *Syntipae philosophi Persae fabulae* LXII. *gr. et lat. ed. Matthäi.* Lps. 1781. 8.

hundert. In diese Zeit nämlich setzt der letztere Gelehrte die Abfassung des Griechischen Codex der Moskauer Bibliothek, dessen er sich bei seiner Ausgabe der fabulae Syntipae bediente. Diese fabulae, *λόγοι παραδειγματικοὶ* betitelt, sind keine andern, als die im Arabischen unter dem Namen des Lokman vorhandenen, und stehen in jenem Codex mit unserm Syntipas zusammen. Ueber beide Werkchen sagt Matthiä in der Vorrede des angeführten Buches Folgendes: „*Codex, quo usus sum .... Syntipae continet duos libellos, fabulam illam de Cyro et has fabulas, bis a duobus negligentissimis hominibus scriptas. Utrumque apographum scriptum est in charta bombycina Saec., ut videtur, XIV aut XIII. Duo tamen diversa exemplaria illi scribae expressisse videntur. Nam et lectiones probas diversas habent et in vitiis raro consentiunt, estque non numquam exemplum alterum altero integrius.*“

Zufolge der Hypothese über die Identität der Syrischen und Hebräischen Bearbeitung der Sprüche Sindbads wäre also das vierzehnte Jahrhundert die äusserste Gränze, welche die Abfassung derselben nicht überschreiten kann, weil damals schon die Griechische Nachbildung vorhanden war. Loiseleur geht nun noch zwei Jahrhunderte weiter und verlegt die Gränze wegen zweier Fabeln und des Namen Sandabar, die in dem Buche Kalila und Dimna vorkommen, in das zwölfte Jahrhundert. Allein was den Namen Sanbabar betrifft, so honnte dieser eben-

Digitized by Google

sowohl aus dem Indischen und Arabischen, wie aus dem Hebräischen in jene Bidpaische Fabeln gelangt, jene beiden Fabeln aber ebenso gut Indischen als Hebräischen Ursprungs und von dem Hebräer erst in seine Uebersetzung aufgenommen sein. Diese Argumente reichen also zur Zeitbestimmung nicht aus. Allein wir können auf einen viel gewichtigeren Grund hin das zwölfte Jahrhundert als letzte Gränze festsetzen. Wir finden nämlich unser Buch erwähnt bei Kalonymos ben Kalonymos*), der im Jahre 1216 in sieben Tagen einen Theil des Arabischen Werkes Igeret Abu-al-Zafa unter dem Titel Igeret Baale-Chajim in maasslose Hebräische Reimverse übertrug. Bei diesem heisst es: אולי

---

*) Die Schreibart Cleonymos, welche sich in Delitzsch' Geschichte der Jüdischen Poesie findet, wird jetzt von demselben Gelehrten mit Recht verworfen, da alsdann der Name קליונימוס und nicht קלונימוס geschrieben werden müsste. Uebrigens wird er auch schon in alten mit Vocalzeichen versehenen Drucken קְלוֹנִימוֹס punktirt, z. B. in der מקנה אברם überschriebenen Grammatik des Abraham de Balmis (Venedig bei Bomberg 1523.), welcher ein Anhang von einem andern Kalonymus über die Accente beigegeben ist. Der hier erwähnte Kalonymos ist übrigens derselbe, der das Eben Bochan verfasste, einen Sittenspiegel seiner Zeit in humoristisch-ernster Poësie. S. über ihn Delitzsch l. l. p. 48; Drs. in dem Catalog der Leipziger Rathsbibliothek p. 382 u. ö. in seinen „Schilderungen und Kritiken" p. 169 ff. De Rossi's histor. Wörterbuch der Jüdischen Schriftsteller, übersetzt von Hamberger p. 156 f.

Digitized by Google

יחשוב הנעור מבהינה שהוא ממנין ספר כלי״לה ודימ״נה ומשלי סנדב״ר ות״ריר והדומה להם ח״ו שאינו כהם ולא כיוצא בהם d. h. „Es könnte vielleicht ein Unerfahrner meinen, dies Buch sei in der Art von Calila und Dimna und der Sprüche Sandabars und Tarir (?) und dgl.; das sei ferne, es ist nicht wie jene und ihm ähnliche.“ Es ist freilich in diesen Worten nicht bestimmt ausgedrückt, ob eine Hebräische Bearbeitung der Sprüche Sandabars oder eine andere gemeint sei, doch können wir das Erstere mit Gewissheit annehmen. Denn theils konnte Kalonymos eine Uebersetzung in fremdem Idiome bei denen, für die er schrieb, nicht voraussetzen, theils spricht dafür auch die Zusammenstellung mit dem Buche Kalila und Dimna; dass dieses nämlich bereits im dreizehnten Jahrhundert Hebräisch vorhanden war, hat de Sacy mit schlagenden Beweisgründen dargethan und geht auch schon daraus hervor, dass schon im dreizehnten Jahrhundert die Lateinische Uebersetzung des Johannes von Capua nach demselben angefertigt ist. Mit dieser Angabe des Kalonymos haben wir aber nicht blos die äusserste Gränze gefunden; sondern aus ihr geht auch hervor, dass die Hebräische Abfassung doch nicht in die letzte Zeit vor dieser Gränze gesetzt werden kann. Wenn Kalonymos nämlich zeigen wollte, was man von seinem Buche nicht zu erwarten habe, und dies an anderen vorhandenen Werken darthat, so musste er allgemein bekannte, weit verbreitete Werke anführen. Wir

dürfen also annehmen, dass jenes Buch, falls es schon eine bedeutende Verbreitung erfahren hatte, nicht erst in der letzten Zeit vor der Abfassung des Igeret Baale-Chajim entstanden war. Es kommt hinzu, dass wir das Gebiet, auf dem die Hebräische Bearbeitung bekannt war, auch durch die Griechische Uebersetzung weiter auszudehnen veranlasst werden. Müssen wir nämlich für diese als Abfassungsort das Byzantinische Kaiserreich festsetzen*) und demzufolge das Hebräische Buch, das diesem Uebersetzer vorlag, nicht bei den Spanischen Juden, die es dort von den Mauren erhalten hätten, sondern bei den Arabischen Juden suchen: so ist, wenn wir bedenken, dass Kalonymos, der es erwähnt, zu den Spanischen Dichtern gehört, der Raum kein unbedeutender, den es zu durchmessen hatte, um dorthin

---

*) Boissonade (*ΣΥΝΤΙΠΑΣ. De Syntipa et Cyri filio Andreopuli narratio.* Paris 1828. 8.) bemerkt p. 170. zu der im Prologe genannten *πόλις μελώνυμος*: „*Significare voluit poetaster urbis nomen a voce μέλος derivatum esse, hac usus obscura periphrasi, vel quod metricis legibus nomen ipsum proprium valde repugnaret, vel propter ineptum importunae elegantiae studium. Quum Μελενίκου nomen syllabarum numero contineatur huic versus politici sedi aptissimo, de alia forsan aenigmatis solutione cogitandum est, cui reperiendae inservire poterit Gabrielis Ducis nomen. Nicephorus Saponopulus in Notit. Mss. t. VIII., part. II. p. 252. ait fuisse frater ἀνδρὸς κοσμίου, καὶ τὴν περιώνυμον ἄγοντος πόλιν, πολιν μεγίστην νικεπωνυμουμένην, periphrasi pariter a nominis compositione ducta urbem quandam, Thesalonicen forsan, significans.*“ Das über *Μελενίκου* Gesagte bezieht sich auf diese Conjectur Matthäi's.

zu gelangen. Dass der Hebräische Uebersetzer in Spanien gelebt und das Arabische Original bei den dortigen Arabern kennen gelernt habe, scheint mir theils wegen der Griechischen Uebersetzung nicht annehmbar zu sein, theils auch darum nicht, weil alle folgenden occidentalischen Bearbeitungen den Zug von Osten nach Westen, nicht umgekehrt beurkunden. Demzufolge möchte ich geneigt sein, die Einführung des Buches ins Abendland ins elfte oder zwölfte Jahrhundert zu setzen und die Kreuzzüge als Mittelursachen derselben zu bezeichnen. Der Uebersetzer soll Joël geheissen haben*); er war unstreitig ein Jude, was schon aus der Wahl des Idioms, in welches er sein Original übertrug und aus seiner Bekanntschaft mit dem Alten Testamente folgt, sowie andrerseits die Griechische Uebersetzung die deutlichsten Spuren an sich trägt, dass ihr Verfasser ein Christ war**).

---

*) S. De Rossi's Wörterbuch p. 151.

**) Dies ersehen wir sowohl aus der Erzählung, wo der Uebersetzer den in Noth seienden Königssohn ausrufen lässt: „*Δέσποτα χριστὲ, δός μου τῷ δούλῳ σου κατισχύσαι τοῦ δαιμονίου τούτου* (p. 35.), als auch aus der Betrachtung des Selbstmordes als Sünde (p. 47.), aus der Auffassung der *πανουργία* und *πονηρία* als *ὑπὸ τοῦ Διαβόλου ἐρχομένη* (p. 160.), ja aus dem ganzen Geiste, der die Reden des Sohnes gegen den Schluss des Buches durchdringt. Man könnte sogar seine christliche Ansicht näher bestimmen als die echt-katholische, wenn er zum Beispiel auf des Vaters Frage: *Ποῖος θησαυρὸς τῶν ἄλλων ἐστὶ μεγαλώτερος*; den Sohn antworten lässt: *ὁ τῶν ἀγαθῶν ἔργων καὶ πράξεων*", und es giebt hier der Stellen

Nachdem die Hebräische Uebersetzung ins Abendland gekommen war und die Griechische Bearbeitung hervorgerufen hatte, rief sie mittelbar die Lateinische und alle folgenden occidentalischen Bearbeitungen ins Dasein. Sobald die Buchdruckerkunst erfunden war, wurden die sieben weisen Meister in allen lebenden Sprachen des Occidents zu wiederholten Malen bearbeitet und gedruckt, am Meisten in ihrer Deutschen und Französischen Gestalt. Nicht so der Hebräische Text. Die Gründe davon mögen wohl theils in dem Umstande liegen, dass die Hebräische Literatur bei allen Nicht-Juden zu geringe Theilnahme fand, theils darin, dass der Umfang des Buches zu unbedeutend war, als dass es allein dem Publicum hätte vorgelegt werden können. Aus dem letzteren Grunde wurde es in der ersten Ausgabe, die im Jahre 1517 zu Constantinopel erschien, und in den dieser folgenden Venetianer Editionen von 1544 und 1608*) mit folgenden Büchern zusammengestellt: mit der Chronik des Moses, dem Midrasch vom Tode Aharons, dem Midrasch vom Tode Mosis, dem Buche Tobi ben Tobiël, mit Eldad dem Daniten, mit der Geschichte eines Jerusalemers, dem Buche Chanuch, einigen Fabeln Aisopito's (Aesop's) und den Maschals

viele, in denen die Bedeutsamkeit der guten Werke stark hervorgehoben wird."

*) Nach dieser ist keine Ausgabe mehr erschienen; versprochen ist in neuster Zeit eine vom Franzosen Pichard.

Digitized by Google

vom Könige Salomo*). Was die Codices des Hebräischen Buches anbetrifft, so besass de Rossi nach seinem Handschriftenkataloge drei; ein anderer findet sich nach Silvester de Sacy's Zeugniss auf der Pariser Bibliothek. Dieser letztere enthält ausserdem noch ein Fragment der Hebräischen Uebersetzung von Kalila und Dimna; er war früher ein Besitzthum Gaulmins und zeichnet sich dadurch aus, dass er manche corrumpirte Stellen der Ausgaben in ihrer richtigen Gestalt giebt. Den richtigen Anfang des Buches hat er mit de Rossi's Handschrift Nr. 1087 gemein**), er weicht ab in den Namen der Philosophen***) und setzt an der Stelle, wo die vier ver-

*) Ueber diese Bücher vgl. Zunz gottesdienstl. Vorträge p. 145. 139. und Delitzsch Zur Geschichte etc. p. 36. 37.

**) Während es nämlich in der Ed. Venet. heisst: ויהי בימים ההם מלך בארץ הודו אחד ושמו ביבור פילוסוף מחכמי הודו ובימים ההם היה מלך בארץ הינד ושמו ביבר ויאהבוהו liest der Verfasser dieses MS. also: בימים ההם מלך היה בארץ הינד ושמו ביבר ויאהבוהו בארץ הינד עד מאוד.

***) Die Ausgaben lesen dieselben: כנדבאר ויופקוט ואפולין ולוקנין ואוריסטוטלים ובינר ועומר, der Pariser Codex dagegen: כנדבר ואיפוקרש ואפולין ואמוין ואיסמלים ובינר ועומר. Was übrigens die Schreibart des Namen Sandabar betrifft, so ziehe ich die Lesart כנדבאר vor, weil die letzte Silbe auch im Arabischen den gedehnten A-Laut hat; das ד ist, wie man leicht ersieht, aus Verwechslung mit ר enstanden.

gänglichen, unzuverlässigen Dinge erwähnt werden, noch ein fünftes hinzu: העושר לאדם עד שיפטר לבית עולמו. Endlich ist sein Schluss folgender: ויצא בעולם שם לו טוב ורב וחזק, worin er mit dem erwähnten Codex de Rossi's einigermassen übereinstimmt, welcher letztere etwas ausführlicher also schliesst: ויחי סנדבר מאה ושלשים שנה וימות וימלוך בן המלך ויחכם מכל חכמי הודו ומכל מלכי מזרח ומערב ויצא בעולם שם לו טוב ורב. Die folgende Uebersetzung habe ich nach dem Text der Venetianer Ausgabe angefertigt, doch hat derselbe zuvor mehrere nicht unbedeutende Verbesserungen erhalten, und ich hoffe ihn in dieser verbesserten Gestalt mit mehren andern Neuhebräischen Schriften im Laufe des nächsten Jahres dem Publicum übergeben zu können. Jene Verbesserungen wurden mir möglich durch Vergleichung zweier Manuscripte, welche sich auf der Leipziger Stadtbibliothek befinden. Sie waren früher ein Besitzthum Wagenseil's, und eins derselben hat auch von diesem Gelehrten eine Uebersetzung und Textverbesserung erhalten. Nach welchem andern Exemplar aber diese angestellt ist, oder ob die Verbesserungen Conjecturen sind, lässt sich nicht bestimmen. Auch Delitzsch in seinem gründlich gelehrten Catalog der Hebräischen Handschriften jener Bibliothek hat der Quelle dieser Emendationen nicht auf die Spur kommen können. Uebrigens ist dies unstreitig diejenige Handschrift, die Wolf *) und

*) *Bibl. Hebr.* I. p. 932.

Ellis*) in ihren Werken anführen. Ueber das andere Manuscript sagt Delitzsch Folgendes: „*Wagenseilius hos apologos emerat a Judaeo inerudito in Moravia, id quod ipse testatur in Ep. de hydraspide sua p. 18, ubi eos perperam ineditos esse iactitat. In margine adscripta sunt Wagenseilii glossemata, quibus nescio utrum codex deformatus an decoratus sit.*“ Der Text der Venetianer Ausgabe ist im höchsten Grade verderbt, und wie ich aus brieflichen Mittheilungen des durch seine berühmte Hebräische Bibliothek bekannten Herrn Heiman Joseph Michaël in Hamburg und des Herrn Dr. Carmoly in Brüssel erfahren habe, trifft derselbe Tadel die Constantinopolitanische Ausgabe, die ich selbst zu vergleichen verhindert wurde. Wir machen auch hier die Bemerkung, welche wir oft zu machen Gelegenheit haben, dass, sobald die Juden das Gebiet ihrer heiligen Bücher, die sie auch in dieser Hinsicht umzäunten, sobald sie das Feld ihrer Hagada und Halacha verliessen und in einen mehr profanen Kreis traten, hier alsbald ihre sonstige Sorgfalt fahren liessen und der grössten Nachlässigkeit sich schuldig machten.

Es sind jetzt bereits über zwei Jahrhunderte verflossen, seit unser Hebräisches Büchlein im Druck erschien; hat es jetzt vielleicht sein damaliges Inter-

---

*) *George Ellis specimens of arly English metrical romances.* London 1811. III. 7.

Digitized by Google

esse als Volksbuch verloren, so bleibt ihm doch seine Bedeutung unveräusserlich in der Geschichte der Volksbücher. Durch diese wurde auch die gegenwärtige Uebersetzung veranlasst, in welcher um ihres inneren Zusammenhanges willen mit der Hebräischen die Griechische Bearbeitung verbunden ist. In jener sehen wir die sieben weisen Meister zuletzt auf orientalischem Boden, in dieser begrüssen wir sie zum ersten Male in der occidentalischen Welt; dort begegnen wir noch einer fast biblischen Einfachheit der Erzählung, hier schon einer mit Reflexion verbundenen Darstellung; dort noch einem gedrungenen Ausdruck, hier schon einer breiteren Sprache, die aber dennoch das morgenländische Gepräge noch nicht ganz verloren hat. Möge es mir gelungen sein, eine Uebersetzung geliefert zu haben, die nicht blos das Verständniss der Originale im Allgemeinen bewirkt, sondern auch durch enge Anschliessung an die Form den Geist derselben in seinem ganzen Umfange entfaltet. Sollte übrigens dies Letztere zur Ursache werden, dass sie einem blos an modernen Erzeugnissen genährten Geschmacke nicht zusagte, so muss ich dem Leser das Dichterwort ins Gedächtniss rufen:

Wer den Dichter will verstehn,
Muss in Dichters Lande gehn.

Digitized by Google

Uebersetzung
des
Romans von den sieben weisen Meistern
nach dem Hebräischen Original.

Mischle Sandabâr.

Zu jener Zeit war ein König im Lande Indien, ein König, dess Name war **Bibor**, ein Philosoph von den Weisen Indiens; den liebten die Bewohner des Landes sehr, denn er war ein Kriegsheld und gross von Rath und That; er übte Gerechtigkeit vor Allem und war gross als Weiser. Er war achtzig Jahr alt und hatte keinen Sohn; achtzig Weiber hatte er und kam zu einer Jeden von ihnen und schlief bei ihr eine Woche, bis dass die Reihe unter seinen Mädchen an ein Mädchen kam, deren Name **B'ria** (die Schöne) war; sie liebte der König vor allen seinen Weibern. Und es machte dieses Mädchen ein gross Gastmahl dem Könige und allen seinen Fürsten und Knechten. Der König aber kam zum Hause des Gastmahls, und sein Herz war traurig, und stumm sass er da. Da weinte das Weib vor dem Angesichte des Königs über seines Herzens Traurigkeit und nahm den Schmuck der Herrschaft, der ihre Zierde

Digitized by Google

auf ihrem Haupte war, weinte und fiel nieder vor seinen Füssen und sprach: „Ich bitte, mein Herr und König, was hast Du Uebels erfunden an Deiner Magd und warum freut sich nicht der König über das Mahl seiner Dienerin, und warum habe ich nicht Gnade funden vor Deinen Augen.“ Und der König sprach zu ihr: „Friede sei mit Dir, B'ria! fürchte Dich nicht, denn Du hast Gnade funden vor meinen Augen und Du bist gut, aber Traurigkeit ist in meinem Herzen, deshalb sitze ich schweigend da.“ Und sie fiel abermals nieder vor seinen Füssen und sprach: „Herr und König! Ueber das Wohlergehen meines Königs freuen wir uns, und über seines Herzens Traurigkeit sollten wir nicht betrübt sein? Wenn es wohlgefällig ist in Deinen Augen, Herr und König, so lass uns wissen Deine Traurigkeit; denn ist sie um Krieges willen, so hat der König Helden und Reisige, ist es um Rathes willen, so hat der König Räthe und Weise, und wo Rath ist, da ist Heil.“ Und es gefiel dies Wort in den Augen des Königs, und er sprach zu ihr: „Ich gedachte gerade dessen, dass ich in hohe Jahre gekommen und alt worden bin und keinen Sohn habe, der da sitzen möge auf meinem Thron; und in den Tagen der Vorzeit haben meine Väter geherrscht und regirt über Indien, nun aber wird mein Name ausgerottet werden aus der Herrschaft Indiens. Dess gedachte ich und war traurig.“ Da sprach das Mädchen: „Es ist so, wie der König redet; aber viele Männer, bei Weitem älter als der König, haben Söhne gezeugt, denn sie

Digitized by Google

flehten zu Gott, und er erhörte sie. Und nun, mein Herr und König, Du übst Recht und Gerechtigkeit, und alles Volk liebt Dich, und Gott ist Dir gnädig; so lasst uns ansagen ein Fasten und uns demüthigen vor Gott und flehen vor seinem Angesicht; denn er ist gnädig und barmherzig und lässt nicht zu Schanden werden die Hoffnung derer, so auf ihn trauen, und nicht leer ausgehen die, so sein Angesicht suchen." Der König aber hörte auf sie und liess ausrufen ein Fasten, er, sein Weib und seine Aeltesten.

Und es hörte ihn Gott und erhörte ihn; und B'ria, sein Weib, ward schwanger und gebar einen Sohn. Da freute sich der König mit grosser Freude und liess sich versammeln alle Weisen Indiens und bereitete ihnen ein grosses Gastmahl, und grosse Geschenke gab er ihnen. Und es geschah, als sie hinausgehen wollten, da sprach zu ihnen der König: „Wählet von Euch aus tausend Weise!" und sie thaten es. Und er sprach zu ihnen: „Wählet noch von den Tausend hundert aus!" und sie wählten sie aus. Und er fuhr fort und sprach zu ihnen: „Wählet von den Hundert sieben." Und sie wählten von den Hundert sieben Weise, die da Einsicht hatten als Tagewähler, und Keiner war wie sie im Lande. Diess aber sind ihre Namen: Sandabâr, Jofkot, Apollonius, Lucanus, Aristoteles, Biner und Omer. Da sprach zu ihnen der König: „Sehet nach dem Gestirn meines Sohnes und nach dem Stern, unter dem er geboren ist, ob er am Leben bleiben oder sterben, ob er mein Reich ererben und mein Name in

der Herrschaft erhalten werden soll.“ Die Weisen aber sprachen: „Er wird leben, Dein Reich ererben und wird behalten auf Deinem Thron. Doch wenn er das zwanzigste Jahr wird erreicht haben, so fürchten wir, dass er sterben wird, denn dem Tode wird er nahe sein.“

Das Kind aber ward gross, ein Knabe von sieben Jahren; da übergab er ihn dem Sandabâr, dem Haupt der Weisen Indiens, dass er ihn lehre die Weisheit. Und er war bei ihm zwölf Jahre und sechs Monate. Und es geschah am Ende von neunzehn Jahren und sechs Monden seiner Lehrzeit, da befahl der König, dass er ihn vor sein Angesicht bringe, und er fragte ihn über die Wissenschaften und prüfte ihn durch Aufgaben, aber er fand keine Weisheit in ihm. Da schlug der König die Hände in einander und sprach: „Es wäre besser, dass er nie geboren wäre und ans Licht der Welt getreten, denn er wird dem Hause des Vaters zur Schande sein; soll dieser Herrscher oder König sein im Volk?“ Seine Weisen aber erwiderten und sprachen zu ihm: „Noch ist Hoffnung vorhanden, denn er ist noch jung und jetzt in der Zeit, dass er lerne und klug und weise werde; denn die Kindheit und der Unverstand hält die Knaben vom Lernen ab; und sintemal Dein Sohn das einzige Kind seines Vaters ist, fürchtete sich Sandabâr ihm wehe zu thun und ihn zum Lernen anzutreiben; ein Knabe aber, wenn nicht Furcht in ihm ist, lernet Nichts, denn die Zucht lehrt Wissen, und Wissen führt zur Weisheit, und so lernt Dein Sohn

Digitized by Google

mehr, wenn er zwanzig Jahr und darüber alt ist, als da er unter zwanzig Jahr alt war. Der Eine lernt durch seine Anlagen, durch Freude an der Weisheit und durch Wetteifer mit Anderen, der Andere durch Furcht und Angst. Lernt aber ein Mensch durch sein Talent und seinen Eifer, so dass er Gut und Böse zu unterscheiden vermag, so hält er auch das Erlernte mit seinem Geiste fest; und diess glauben wir von Deinem Sohn." Da legte sich ein Wenig des Königs Zorn. Und der König sprach: „Wer meinen Sohn lehren wird, dem will ich geben den dritten Theil von meinem Königreich." Die Weisen aber antworteten und sprachen: „Es lebe der König! Des Königs Sohn soll Weisheit lernen, weise sein und ein mächtiger König in seinem Reich." Darnach hub Einer an und sprach: „Ich will des Königs Sohn in der Weisheit unterrichten in fünf Jahren, so dass im ganzen Lande Indien Keiner möge weiser erfunden werden, denn er." Der Zweite sprach: „Ich will ihn lehren in zwei Jahren." Der Dritte sprach: „Ich will ihn unterweisen in Einem Jahr." Sandabár sagte: „Ich unterrichte ihn in sechs Monaten, so dass kein Weiserer im ganzen Lande erfunden werden soll." — Es entbrannte aber der Weisen Zorn und sie sprachen zu ihm: „Warum hast Du ihn nicht in jenen neunzehn und ein halb Jahren unterrichtet, da er bei Dir war?" „Daran," antwortete Sandabár, „verhinderte mich meine Jugend und des Knaben Kleinheit, und ich dachte, er sei weiser, denn ich; nun aber bin ich

Digitized by Google

alt worden und der Knabe gross; ich freue mich aber meiner Weisheit, da ich sehe, dass Keiner weise ist wie ich.“ Seine Genossen aber erwiderten und sprachen: „Sandabàrs Worte sind wie Nebel, Donner und Blitze ohne Regen.“ Da antwortete Sandabàr: „Wisset Ihr nicht, dass die Weisheit im Menschen wie Moschus und Ambra ist? Sobald man Wasser auf sie träufelt, geben sie einen Geruch von sich; so erregt auch die Weisheit die Eifersucht.“ Aristoteles antwortete und sprach: „Vier Dinge sind einander darin gleich, dass Niemand auf ihre Gewissheit sich verlassen kann, bevor man ihren Ausgang sieht, und ihnen nicht trauen, bevor man ihr Ende schaut; es sind diess: das Schiff auf dem Meer, ehe es in den Hafen gekommen, der Kriegsheld, ehe er heimgekehrt in Frieden, der Kranke, ehe er genesen ist, die Schwangre, ehe sie geboren hat. So können wir auch Sandabàr nicht loben, bevor wir sein Werk gesehen haben.“ Da entbrannte Sandabàr's Zorn über seine Genossen und er sprach: „Es lebe der König! Wofern ich Deinen Sohn unterweise, so dass er der Weisheit der Weisen überlegen wird, so wirst Du mir die Bitte gewähren, die ich thun werde; wenn aber nicht, so sind mein Gut und Blut und alle meine Schätze übergeben dem Könige.“ Da fürchteten sich die Weisen vor ihm, denn sie dachten: „Wenn er nur nicht vom Könige unser Leben sich alsdann erbittet,“ und sprachen: „Wir müssen es dem Sandabàr lassen, dass er weise ist, und was er gesprochen, wird er thun.“ Da gab der König

Digitized by Google

dem Sandabār seinen Sohn unter der Bedingung, dass, wenn er ihn in sechs Monden soweit unterrichten würde, dass er in der Weisheit kräftig sei, so wolle er ihm geben, was immer er von ihm bitten würde; wofern aber nicht, so solle er sterben, und der König würde dem Sandabār nehmen Alles, was ihm gehöre. Und es wurde aufgeschrieben Jahr und Monat und Tag und Stunde, da er ihm seinen Sohn übergab. Sandabār aber baute sich einen Palast auf einem Berge in einer Einöde und schrieb auf die Wände alle seine Bücher und grub in die Decke die Sternbilder und Gestirne und ihre Bahnen, und es kam Niemand zu ihnen, denn ein einiger Diener, alt und ein Verschnittener. Und Sandabār flösste seinen Geist dem Knaben ein mit aller Kraft. So war denn noch nicht herangekommen die bestimmte Zeit, als der Knabe schon erlernt hatte alle Weisheit und weiser war denn alle Weisen des Landes. Und es geschah, als die Zeit erschienen war, da sandte der König zu Sandabār, wie sein Gemüth beschaffen sei. Sandabār aber sendete zum König: „Sei fröhlich, morgen wird Dein Sohn zu Dir kommen nach Deinem vollen Herzenswunsch." Als dies der König hörte, freute er sich mit grosser Freude und berief alle Fürsten des Landes und alle seine Weisen. In dieser Nacht sprach Sandabār zu des Königs Sohne: „Siehe wir haben zu Deinem Vater die frohe Botschaft gesendet, dass Du morgen zu ihm kommen würdest." Und er sprach: „Noch habe ich nicht erforscht den Stern Deiner Geburt und Dein

Sternbild; so will ich denn nun sehen in dieser Nacht in den Sternen.“ Er sah nun nach dem Stand der Gestirne und ersah, dass, wenn der Knabe, des Königs Sohn, innerhalb sieben Tagen den Mund öffnen würde, der Tod ihm drohe. Sandabâr entsetzte sich, rang seine Hände und schrie. Und es sprach zu ihm der Knabe: „Was ist Dir, mein Herr! und was hast Du gesehen?“ Ihm antwortete Sandabâr: „Sieh auch Du von dort den Stern!“ Und er erhub sein Angesicht, und erschaute auch, was sein Meister Sandabâr gesehen hatte, und sprach: „Mein Herr möge nicht zürnen; denn, wenn es Dein Wille ist, so will ich meinen Mund zum Reden nicht öffnen in sieben Monden; ich werde Deine Gebote nicht übertreten.“ Sandabâr sprach zu ihm: „Ich habe Deinem Vater die Botschaft geschickt, dass Du morgen zu ihm kommen würdest, und die Zeit ist verstrichen, so unter uns verabredet ist. Und Jener hat längst alle Fürsten des Reichs und die Weisen versammelt; so mache Dich denn früh auf und gehe mit den Knechten Deines Vaters; ich aber will sieben Tage lang verborgen sein.“ So that er; und es kam der Knabe zu seinem Vater und neigte sein Angesicht zur Erden. Als er nun sah, dass sein Meister nicht bei ihm war, fragte er ihn: „Warum ist Dein Meister nicht mit Dir gekommen?“ Er aber antwortete kein Wort. Da sprach der König zu den Weisen: „Was meint Ihr dazu?“ Diese antworteten: „Es ist nichts Anderes, als Sandabâr suchte den Knaben zu unterweisen, und als er sah, dass sein

Verstand verschlossen sei, gab er ihm ein Getränk, seinen Verstand zu öffnen; der Trank aber fesselte seine Zunge, so dass er stumm ward." Als dies der König hörte, stiess er einen lauten Schrei aus, wurde zornig, schlug an sein Haupt, riss seinen Bart aus und zerriss seine Kleider. Da kamen alle seine Diener, ihn zu trösten; aber vergeblich war ihr Trösten. Es kam aber auch ein junges Weib von seinen Weibern, mit dem er auferzogen war, und der König liebte dasselbe vor allen seinen Weibern. Die sprach zu ihm: „Mein Herr, übergieb ihn mir, denn er liebt mich, wie seine Schwester, und er hat kein Geheimniss, das er mir nicht enthüllt hätte; vielleicht öffne ich ihm den Mund durch Zureden und ersehe, ob er stumm ist oder nicht."

Der König entgegnete: „Nimm ihn hin!" Dieses Weib nun führte ihn ins Gemach, suchte ihn durch allerlei Reden zu bewegen, aber er redete nicht; sie erkannte aber an ihm, dass er aus listiger Absicht schwiege. Da sprach sie zu ihm: „Lass diess! denn ich weiss, dass Du ein Mädchen liebst von des Königs Mädchen, und suchst nach einer Gelegenheit, bei ihr zu sein....... Wer aber von allen Mädchen des Königs ist wie ich? Du bist ein stattlicher Jüngling und ich als Jungfrau schön; Dein Vater aber ist alt und hat keine Kraft, noch ferner zu herrschen; so lasst uns denn uns aufmachen, einen Bund schliessen, ich und Du. Ich will Deinen Vater tödten, so wirst Du herrschen, und ich werde Dein Weib sein."

Digitized by Google

Und es geschah, als diess der Jüngling hörte, entbrannte in ihm sein Zorn, und es füllten sich seine Augen mit Blut und seinen Mund füllte Schaum, und er sprach zu ihr: „Lass nur diese sieben Tage vorüber sein, so will ich Dir schon Antwort geben!“

Das Mädchen sah des Jünglings Zorn und fürchtete sich sehr und dachte bei sich: „Tödte ich ihn nicht innerhalb dieser sieben Tage, so wird er mich tödten.“ Und sie erhub sich alsbald, zerriss ihre Kleider, zerraufte ihre Haar, legte die Hände an ihr Haupt, enteilte und schrie und sprach zum Könige: „Habe ich nicht gesagt, dass Dein Sohn stumm sei, sei nur List; er thue es, um mich ins Gemach zu ziehen und trachte darnach, bei mir zu schlafen.“ Drob entbrannte heftig des Königs Zorn, und sein Grimm erglühte in ihm. Er sprach: „Es ist besser, dass ein so nichtswürdiger Sohn, wie dieser, von der Erde entfernt werde, denn dass er lebe zu seiner Schmach,“ und befahl, ihn zu tödten und das Haupt desselben zu bringen vor sein Angesicht.

Da beriethen sich die sieben Räthe und sprachen: „Siehe, der König hat Einen Sohn; tödtet er ihn heute in seinem Zorn, so wird es ihn reuen, und er wird das Unheil auf uns schieben, dafür, dass wir seinen Zorn nicht abgewandt haben. Lasst uns nun unser sechs hingehen und ihn retten aus Henkers Hand; der Andere aber gehe zum König und besänftige dessen Zorn. Da beeilten sich die Sechs und gingen hin, ihn aus der Henker Hand zu retten, und der Siebente ging zum Könige, beugte sich vor

dem Könige zur Erden, fiel nieder auf sein Angesicht zu seinen Füssen und sprach: „Ich bitte, mein Herr und König, vergieb Deinem Sohne, Deinem Knecht, das Vergehen und lass Deinen Knecht vor Dir reden und höre Deines Knechtes Rath; denn die Weisen hören auf Rath. Thut auch das Volk Etwas aus Unbesonnenheit, so steht diess doch einem Könige nicht an; denn des Königs Wort ist ein Befehl und wird alsbald ausgeführt; gereut es hernach, so hilft es doch zu Nichts; und Vieles denkt der Mensch, dass es Wahrheit sei, und ist nicht Wahrheit. Möge Dir nicht begegnen, was jenem Manne mit dem Könige Kesra [1]) begegnete.“ Der König sprach zu ihm: „Was ist das für eine Geschichte?“

Des Löwen Spur [2]).

Er antwortete: „Es war vor Zeiten ein König; dieser König war von grosser Gewalt, beliebt bei seinen Unterthanen und kein Tadel ward an ihm erfunden, als dass er zu sehr die Frauen liebte. So wandelte er denn eines Tages auf dem Dache und sah ein Weib, schön von Gestalt und Ansehn; die war aber einem Manne verheirathet. Und es machte sich der König auf mit seinen zwei Verschnittenen, ging und kam zu ihrem Hause unerwartet. Und es geschah, als das Weib den König sah, sprach sie: „Siehe ich stehe als Deine Magd in Deiner Hand; mache mit ihr, was Dir wohlgefällig ist; jedoch erlaube mir, dass ich ins Gemach gehe, mich salbe und bade und so zum König komme. Da sprach der

König: „Thue diess!“ Und sie legte vor ihn hin ein Buch, und sprach zu ihm: „Lies, o König, in diesem Buch, bis dass ich wiederkomme:“ Da ging das Weib in das Gemach, ging durch eine andere Thür wieder hinaus und entwischte. Der König setzte sich und las in dem Buche; und es war aufgezeichnet in demselben die Strafe dessen, der mit eines Mannes Weibe Buhlerei triebe. Da erkannte der König, dass das Weib diess aus List gethan habe, was sie gethan. Der König aber erhub sich und ging und liess den Stab zurück, welchen er in seiner Hand trug, in des Weibes Hause, doch sie bemerkte es nicht. Nun kam der Ehemann des Weibes heim, und fand des Königs Stab in seinem Hause; da sprach er: „So ist es doch wahr, dass der König mit meinem Weibe Umgang pflegt.“ Er fürchtete sich aber, sie zur Rede zu stellen, ja er sprach mit ihr weder freundlich, noch unfreundlich, ass und trank nicht mit ihr, schlief auch nicht bei ihr. Das Weib nun ging zu ihres Vaters Hause und blieb daselbst dreissig Tage. Dann gingen des Weibes Vater und ihre Brüder hin und riefen den König an: „Es lebe der König:“ sprachen sie, „Wir gaben diesem Manne einen Theil Ackerlandes unter der Bedingung, dass er das Land besäe, wässere und beernte. Der Boden aber war fett und gut und trug Früchte zu seiner Zeit; auch hatte der Acker keinen Fehler. Dieser Mann nun hat, so lange er bei dem Acker war, ihn begossen, besäet und gut bearbeitet, und er trug Furcht. Vor mehren Tagen aber hat er den

Acker verlassen, ist nicht wieder zu ihm gekommen und hat ihn nicht begossen, und siehe, er ward dürre und seine Trauben wurden ausgedörrt.“ Da sprach der König zu des Weibes Manne: „Was sagst Du dazu, lieber Mann?“ Er antwortete: „Es hat, mein Herr und König, seine Richtigkeit, dass diese Männer mir ihr Land überlassen haben, und von der Zeit an, wo ich es erhielt, habe ich es bearbeitet, besäet und begossen. Eines Tages aber, als ich kam, fand ich einmal einen Löwen im Lande und ich war ängstlich, ferner auf den Acker zu gehen, um nicht mit dem Löwen zusammenzutreffen und von ihm getödtet zu werden; deshalb verliess ich ihn alsbald.“ Der König verstand sehr wohl das Räthselhafte seiner Worte und sprach zu ihm: „Es ist wahr, dass der Löwe auf den Acker kam und reiche Frucht fand, aber er hat beschlossen, nicht wiederzukommen, und wird seine Frucht nicht wieder essen; der Löwe wird nicht wieder dorthin zurückkehren.“ Der Mann erkannte die Bedeutung seiner Worte und ging wieder zu seinem Weibe.

So, lieber Herr und König, denken wir von vielen Dingen, dass sie Wahrheit sind, und sind es nicht; deshalb tödte nicht Deinen Sohn, Deinen einzigen, um der Rede Deines Weibes willen, und lass Dich nicht fahen durch ihre List, denn der Weiber List ist gross, damit Dir auch nicht widerfahre, was jenem Manne mit seinem Weibe widerfuhr.“ Und der König sprach zu ihm: „Wie war die Geschichte?“

Digitized by Google

Die Frau und der Papagei.

Er sprach „Es war ein reicher Mann, der hatte eine Frau, die sehr schön war, und war eifersüchtig ihretwegen. Einst wollte er auf eine Handelsreise gehen, und vor Eifersucht ob seiner Frau kaufte dieser Mann einen Papagei und setzte ihn in sein Schlafgemach mit der Weisung: „Wenn du Etwas in meinem Hause siehst, zeige es mir an!“ Das Weib aber wusste nicht, dass es ein redender Vogel war. Der Mann ging nun auf Reisen. Da machte das Weib sich auf, rief ihren Liebhaber und schlief bei ihm alle Tage, so lange ihr Mann unterwegs war. Und es geschah, nach Jahresfrist kehrte ihr Mann von seiner Reise heim, und er fragte insgeheim den Papagei, und dieser erzählte ihm Alles, was sein Weib gethan hatte. Da entfernte der Mann sein Weib aus seinem Hause, und sie bewohnte eine andere Wohnung in der Nachbarschaft. Er schickte aber den Papagei mit ihr und sagte ihr weder Gutes noch Böses. Da sprach das Weib zu ihrer Magd: „Warum hast du mich in solches Ungemach gebracht und meinem Mann alle Geheimnisse verrathen?“ Die Magd antwortete: „Ich habe Nichts verrathen, sondern der Papagei, ohne dass du es weisst.“ Da sprach das Weib: „Wohlan, den wollen wir überlisten!“ Sie nahm eine Handmühle, brachte sie auf das Dach des Hauses, sowie ein Gefäss mit Wasser, ein Sprützwerkzeug und einen grossen, geschliffenen, Indischen Spiegel. Und sie stieg auf's Dach bei der Nacht mit

ihrer Magd. Die Magd drehte die Handmühle von Zeit zu Zeit, und ihre Herrin steckte die Sprütze in das Wasser, und sprützte damit über den Hof. Vor dem Spiegel im Hofe that sie so die ganze Nacht. Und es geschah am Morgen, da fragte der Mann den Papagei: „Was hast du gesehen in dieser Nacht? Kam etwa ihr Liebhaber zu ihr?“ Der Papagei antwortete: „Was hätte ich diese Nacht sehen können? Es war ja fortwährend Donner, Blitz und Regen.“ Da sagte der Mann: „Wo war Donner und Regen? Wie du diess gelogen hast, so hast du auch in Betreff meines Weibes gelogen,“ und er tödtete den Papagei, sandte zu seinem Weibe, dass sie wieder zu ihm käme, und gab ihr Geschenke; da kehrte sie heim zu ihm.“ — Darum, o König, hüte Dich vor der Weiber List, dass sie Dein graues Haupt nicht zu Grunde richten.“ So befahl denn der König, dass sein Sohn nicht getödtet werde.

Am zweiten Tage aber kam das junge Weib, des Königs Gemahlin, fiel zu seinen Füssen nieder und sprach: „Höre nur auf den Rath Deiner bösen Räthe und nimm keine Rache an Deinem Sohn, der seines Vaters Heiligthum zu entweihen trachtete: so wirst Du umkommen, Dein Sohn und Deine Räthe, wie jener Walker umkam, sein Sohn und sein Bruder mit ihm.“ „Erzähle mir,“ sagte der König, „was war das für eine Geschichte?“

Digitized by Google

Der Walker und sein Sohn.

Sie sprach zum Könige: „Es war ein Mann, der Kleider wusch im Flusse Pischon, und sein Sohn ging am Ufer des Flusses und spielte mit den Wellen, sein Vater aber wehrte ihm nicht, bis dass er einmal an eine tiefe Stelle kam und hineinsank. Da lief sein Vater hinzu, ihn zu retten, er glitschte mit einem Fusse vom Ufer des Flusses aus und fiel ins Wasser; da lief auch des Vaters Bruder hinzu, sie zu retten; sie erfassten ihn bei seinen Kleidern; so kamen alle Drei im Wasser um. In gleicher Weise wirst auch Du, o König, umkommen mit Deinem Sohn und Deinen Räthen dafür, dass Du sie nicht getadelt und zurechtgewiesen hast.“ Da befahl der König, seinen Sohn zu tödten.

Es beriethen sich aber die Räthe und sprachen: „Siehe, der König hört auf sein Weib und will seinen Sohn tödten. Gestern hat unser Bruder Aristoteles ihn gerettet, vielleicht können wir ihn retten, jeder von uns an einem der sieben Tage; wird er nach Verlauf der sieben Tage ihn tödten, so sind wir unschuldig. So gingen denn sechs hin, ihn aus der Henkershand zu retten, bis dass des Königs Befehl zum zweiten Male eintraf; der siebente aber trat vor den König, neigte sich vor ihm zur Erden und sprach: „Ich bitte, mein Herr schenke Deines Knechtes Reden Gehör und tödte nicht in Uebereilung Deinen Sohn, so dass Du kinderlos zurückbleibest, wie der Tauber übrig blieb und Reue und Schmerz empfand darnach;

Digitized by Google

diess wird dir nicht helfen, wie es auch dem Tauber nicht half.“ Da sprach der König: „Was ist das für eine Geschichte mit dem Tauber?“

Die Turteltauben.

Er antwortete: „Es war eine Turteltaube, ein Männchen und ein Weibchen, die sammelten sich Weizenkörner in den Tagen des Sommers und füllten damit einen Trog. Das Männchen sprach zum Weibchen: „Hüte dich, dass du die Weizenkörner nicht anrührest, bevor der Winter kommt, die Zeit, wo wir draussen Nichts zu essen finden.“ „Ich habe es gehört!“ erwiderte das Weib. Es geschah aber in der Hitze des Sommers, dass die Körner in dem Troge ausdörrten und so um die Hälfte abnahmen. Als nun das Männchen kam und sah, dass der Trog nur halb voll war, sprach es zu dem Weibchen: „Habe ich Dir nicht gesagt, du sollest ihn nicht anrühren!“ und fing an, mit seinen Flügeln es zu schlagen und zu stossen, bis dass es starb. Da kam aber der Winter und die Körner quollen auf und füllten den Trog wie zuvor. Nun erkannte er, dass er sein Weib getödtet habe ohne Grund; es reute und schmerzte ihn, dass er so einsam übrig blieb.“ — „Auch Du, o Herr und König, sieh' Dich vor, dass es Dir nicht wie Jenem ergehe; denn wenn ein Mann sieht, dass sein Weib in den Augen der Menschen schön und bescheiden ist, so muss er sich gerade vor ihr in Acht nehmen, wie es einem Kaufmann erging mit

Digitized by Google

seinem Weibe." Da sprach der König: „Erzähle mir die Geschichte Jener!" Der Rath aber sprach:

Die Hündin.

Es war ein Kaufmann, der hatte ein schönes und bescheidnes Weib, das liebte er sehr; und er sprach zu demselben: „Siehe, ich gehe auf eine weite Reise; so schwöre mir denn nun, dass, wenn ich sterben sollte, Du nicht wieder heirathen willst, und wenn Du stirbst, so will auch ich kein ander Weib nehmen." So schwuren Mann und Weib; und es ging der Mann auf seine Reise; sie aber salbte und badete sich nicht von diesem Tage an, trat auch nicht einmal vor ihres Hauses Thür. Da ging eines Tages eine Braut durch die Strasse der Stadt unter Gesang und Spiel; das Weib aber sah hinaus durchs Fenster. So sah sie ein Jüngling und verliebte sich in sie und verfiel in eine Krankheit vor grosser Liebessehnsucht. Zu ihm kam eine Alte, ihn zu besuchen; die sprach zu ihm: „Sage mir, was fehlt Dir? Vielleicht kannst Du durch meine Hülfe genesen." Er antwortete: „Ein Weib liebe ich, verhilf mir zum Besitz derselben, so sollst Du Geschenke von mir haben." Das übernehme ich," erwiderte das Weib, ging hin und fing mit List es an; denn sie wusste, dass sie sonst über den Willen Jener Nichts vermochte. Sie nahm nun einen Teig, knetete Knoblauch, Pfeffer und Butter hinein und setzte ihn ihrer Hündin vor. Die Hündin frass und es gefiel ihr und folgte der Alten nach. Diese ging in das Haus je-

Digitized by Google

ner jungen Frau mit der Hündin hinter sich. Das Weib erhub sich, nahm die Alte ehrenvoll auf und setzte ihr zu essen vor. Die Hündin aber stand ihr zur Seite und sah mit Begier zur Alten hinauf, dass sie ihr wieder Etwas von dem Teige gebe; ihre Augen aber thränten von des Knoblauchs und des Pfeffers Hitze. Die Alte fing an zu weinen und die junge Frau fragte sie: „Warum weinst Du?" „Meine Tochter!" [3]) erwiderte Jene, „sieh, diese Hündin war eine sehr schöne Maid; sie liebte ein Jüngling; da diesem das Mädchen kein Gehör schenkte, so sank er vor Liebe zu ihr aufs Krankenlager und rief zu seinem Gott um ihretwegen, und dieser verwandelte das Mädchen in eine Hündin. Jedesmal nun, wenn sie mich sieht, läuft sie unter Weinen mir nach, ich kann jedoch Nichts dazu thun; sie weint aber deshalb, weil sie Jenem seinen Willen nicht erfüllt hat." Da sprach Jene: „Liebe Frau, auch mich liebt ein Jüngling und ist meinethalben aufs Lager gesunken, thue mir den Gefallen, führe ihn zu mir, dass ich ihm seinen Wunsch erfülle; ich will dir auch Geschenke geben; dass es mir nur nicht ergehe, wie dieser Hündin." Eilend ging die Alte zum Hause des Jünglings, fand ihn aber nicht. Da dachte sie: „Siehe, ich habe den Jüngling nicht gefunden, ich werde aber schon einen Anderen finden, den ich zu ihr bringe; dass ich nur das Geschenk bekomme." Sie beeilte sich und ging auf den Markt; dort sah sie einen andern Jüngling und sprach zu ihm: „Hast du Lust zu einem schönen Weibe und

Speise und Trank, das jene Dir geben wird?« »Ei wohl!« erwiderte der junge Mann, — es war diess aber der Ehemann jener Frau — und dachte bei sich: »Ich will ihr doch nachgehen, um zu sehen, wer in unserer Stadt Buhlerei treibt?« Er folgte ihr bis zur Thür seines Hauses und trat zornentbrannt in sein Haus. Und siehe, sie wusch sich gerade; da hub sie ihre Augen auf und sah ihren Mann; und sowie sie ihn sah, zerriss sie in grösster Eile ihre Kleider, schrie und sprach zu ihrem Mann: »Bist Du nicht ein nichtswürdiger Mensch! zu buhlen kommst Du; deshalb habe ich auch Leute ausgeschickt, Dich auf die Probe zu stellen.« Die Alte entfloh; er aber wollte sie besänftigen und sprach zu ihr: »Denke nur nicht so Böses von mir! Auch ich wurde überrascht, als sie mich in mein eigen Haus führte.« Sie aber schrie: »Wäre es nur ein andres Haus gewesen, so wärest Du schon da geblieben!« Er gab ihr Geschenke, und da erst nahm sie in das Haus ihn auf. — »Drum, König und Herr, lass nicht durch Weiber List Deinen Sohn gefangen werden und tödte ihn nicht.« — Da gebot der König seinen Sohn nicht zu tödten.

Am dritten Tage aber kam zu ihm das Weib und redete abermals zum Könige und sprach: »Höre immerhin auf den Rath Deiner schlechten Räthe und tödte nicht Deinen Sohn, der seines Vaters Heiligthum entweihen wollte; Gott wird schon Rache an Dir nehmen und an Deinen Räthen, wie er Rache nahm an den Räthen des Königs von Bozra.« Der

Digitized by Google

König sprach: »Erzähle mir, wie war die Geschichte?«

Die Fee, und die verwandelnde Quelle.

»Der König von Bozra,« sagte das Weib, »hatte einen einzigen Sohn und liebte den sehr; er gab deshalb nicht zu, dass er aus der Stadt ging, damit ihm kein Unfall widerfahren möchte. Der Jüngling aber bat den königlichen Rathgeber, mit dem Könige zu reden, dass derselbe ihm erlauben möge, zu reiten und zu jagen und froh zu sein. Diess trug der Rath dem Könige vor; der aber sprach: »Wenn Du mit hinausgehen willst, so sieh auf ihn!« Da ging der Königssohn hinaus mit dem Rathe, und sie fanden einen Hirsch auf dem Felde und verfolgten denselben. Da sprach der Rath: „Lasst ab, damit der Königssohn nachsetze dem Hirsche auf dem Felde." Der Jüngling setzte nach in den Wald hinein, verirrte sich aber, suchte ihn, doch fand er ihn nicht. Der Rathgeber nun kehrte zum König zurück und sprach: „Es kam zu uns ein Löwe und verzehrte Deinen Sohn!" Da zerriss der König seine Kleider und trauerte um ihn. Der Jüngling aber, der Königssohn, ging hin und fand eine schöne Maid im Walde, die rief ihn an, und er sprach zu ihr: „Wer bist Du?" „Eines Königs Tochter," antwortete sie, „ich sass auf einem Elephanten, ritt heraus und fiel herab von dem Elephanten und bin hier zurückgeblieben. Nimm mich auf Dein Ross und befreie mich!" Er erwiderte: „Ich bin auch eines Königs Sohn,

und so und so ist mir's ergangen. „Ich kenne den Weg!“ fuhr sie fort und führte ihn zu einer Ruine. Da sprach das Mädchen: „Lass mich absteigen, meine Füsse zu bedecken[5]);“ dann stieg sie ab und ging in die Ruine. Als nun der Jüngling sah, dass sie zögerte mit ihrer Wiederkunft, stieg er ab vom Pferde und lugte hinter der Wand herum. Da sah er denn, dass sie zu den Feen gehörte und mit den anderen Feen also sprach: „Ich bringe Euch einen Jüngling, einen Königssohn.“ Die Feen aber erwiderten: „Bringe ihn nur an den und den Ort; dann wollen wir mit ihm schalten, wie es uns beliebt.“ Und es geschah, da diess der Jüngling hörte, entsetzte und fürchtete er sich sehr und kehrte zurück an seinen Ort. Die Fee aber verwandelte sich wieder in ein Mädchen, kam heraus aus der Ruine und setzte sich wieder hinter ihn. Der Jüngling aber änderte vor Furcht die Farbe seines Antlitzes. Als die Fee seine Furcht bemerkte, sprach sie zu ihm: „Was ist Dir Uebels widerfahren?“ Er antwortete: „Ich habe einen Genossen, vor dem ich mich fürchte.“ Sie aber fuhr fort: „Hast Du denn nicht gesagt, dass Du ein Königssohn seist.“ „Aber dennoch vermag ich Nichts über ihn,“ entgegnete er. Sie sprach: „Gewinne ihn durch Geld!“ „Er lässt sich nicht bestechen!“ war die Antwort. Da sprach sie: „So flehe zu Deinem Gott!“ Alsbald erhub der Jüngling seine Hände zum Himmel und sprach: „Mein Gott, befreie mich von dieser Fee und lass sie nicht über mich herrschen!“ Da erbleichte die

Digitized by Google

Fee, stürzte vom Pferde und verschied. Der Jüngling aber entfloh auf dem Wege, und es dürstete ihn nach Wasser. Da sah er eine Quelle; wer aber aus dieser Quelle trank, wurde in ein Weib verwandelt. Der Jüngling trank aus der Quelle und hub seine Augen auf und sah umher; und siehe, da war ein anderes Mädchen, das sprach zu ihm: „Schwöre mir, dass Du mich zum Weibe nehmen willst, so will ich Dich retten und zu Deinem Vater zurückführen.“ Nachdem er geschworen, gab sie ihm zu trinken aus einer anderen Quelle, und er wurde zum Manne. Da nahm er das Mädchen mit sich, von ihr zu seinem Vater geführt, und erzählte demselben Alles, was ihm begegnet war. Drob befahl der König den Rathgeber zu tödten. In gleicher Weise möge Gott mich es erleben lassen, dass Dich die Rache treffe, wie er den Königssohn sie sehen liess.“ Da befahl der König, dass sein Sohn getödtet werde.

Es kam aber der dritte Rath und sprach zum Könige: „Mein Herr, der König, wolle seinen Sohn nicht tödten lassen, es wird ihn gereuen, wie es jenen königlichen Waffenträger reute.“ Der König fragte: „Was reute ihn denn?“

Der Hund und die Schlange.

Da sprach der Rath: „Es war ein Waffenträger eines Königs, der wohnte in seinem Hause, und sein Sohn, ein kleines Kind, lag in seinem Hause. Es war aber kein Mensch im Hause, so dass das Kind allein zurück blieb nebst einem sehr schönen

Digitized by Google

Hunde; der Hund aber lag zur Seite des Kindes. Von ungefähr kam eine Schlange herzu; da lief der Hund hin und tödtete sie und ging dann hinaus seinem Herrn entgegen. Da aber sein Mund voll Blut war und sein Herr ihn sah, gerieth derselbe in Angst; denn er dachte, dass er seinen Sohn getödtet habe. Er zog sein Schwert und tödtete ihn. Als er nun nach Hause kam, siehe, da lag sein Sohn da und die Schlange todt an seiner Seite. Jetzt erkannte er, dass er ohne Grund den Hund getödtet hatte; es reute ihn, aber es half ihm nicht. Darum wolle mein Herr, der König, seinen Sohn kein Opfer der Weiberlist werden und sich nicht überlisten lassen, wie es einst eine Alte that.“ Der König sprach: „Wie war die Geschichte?“

Ehezwist.

Er erzählte: „Ein Jüngling sah ein verheirathetes Weib und trachtete darnach, Umgang mit ihr zu haben; sie aber hörte nicht auf ihn. Er gab deshalb einem alten Weibe einen Lohn, Jene ihm zu gewinnen.“ „Mache Dich auf,“ sagte sie zu dem Jüngling, „kaufe auf dem Markte von dem Mann derselben einen Mantel und bringe ihn mir.“ Er that so. Da nahm die Alte den Mantel, brannte ihn an auf drei Stellen und ging in das Haus der Frau. Diese kam und ging wieder in das Gemach, um Brot für die Alte herauszuholen. Unterdessen legte die Alte den Mantel unter den Teppich, auf dem der Mann Jener zu sitzen gewohnt war, und ging als-

Digitized by Google

dann. Am Abend kam ihr Mann, setzte sich auf den Teppich und stiess auf den Mantel, der darunter war, zog ihn heraus und erkannte ihn; da dachte er bei sich: „Wahrlich, der Mann, der mir den Mantel abkaufte, hat Umgang mit meiner Frau und hat ihn in meinem Hause vergessen.“ Er schlug seine Frau und entfernte sie. Sie aber ging in ihres Vaters Haus; dorthin kam die Alte, sie zu besuchen, und sprach zu ihr: „Was ist Dir, meine Tochter?“ Jene antwortete: „Mein Mann hat mich aus seinem Hause entfernt, und ich weiss nicht, warum.“ „Komm mit mir!“ sagte die Alte, „zu einem anderen Manne, der besser ist als Jener, und eheliche Liebe übt.“ Sie ging mit jener und wurde zu dem Jünglinge geführt. Dieser überwältigte sie und schlief bei ihr; sie aber schämte sich zu schreien und kehrte traurig in ihrer Eltern Haus zurück. Die Alte ging nun in das Haus ihres Mannes und sprach zu ihm unter vielen Thränen: „Vor drei Tagen kam ich hieher mit einem Mantel, der an drei Stellen verbrannt war und vergass ihn hier.“ Sogleich zog der Mann ihn hervor und gab ihn ihr zurück. Nun erkannte er, dass er umsonst sein Weib geschlagen und entfernt hatte, und sandte Boten und Unterhändler zu seinem Weibe; und diese kehrte zurück in ihr Haus. Nun, Herr und König, tödte nicht Deinen Sohn und lass Dich nicht fangen durch Weiberlist.“ Da befahl der König, dass sein Sohn nicht getödtet werde.

Am vierten Tage kam das Weib und sprach zum Könige: „Tödte nicht Deinen Sohn und schenke

Digitized by Google

Deinem Rathgeber Gehör: so wird Gott Dich ebenso strafen, wie er jenen Mann den Affen bestrafen liess.“ „Wie ist die Geschichte?“ fragte der König.

Der Löwe und der Maulthierdieb.

„Es war einmal eine Karavane, die zog ihren Weg und kam an einen Uebernachtungsort; an diesem Orte aber war ein gewaltiger Räuber. Es legten daher die Männer ihr Gepäck in die Mitte, sie selbst legten sich rings herum, und um sich selbst herum stellten sie ihre Lastthiere. Da geschah es, dass die Nacht einbrach, und siehe, es kam ein Löwe zu rauben von den Thieren, und er blieb so lange im Hofe stehen, bis dass die Männer schliefen. Siehe, da kam auch der Räuber und fing an die Thiere zu betasten bei der Finsterniss und legte seine Hand auf den Löwen und fand, dass dieser stärker sei denn alle Thiere und setzte sich auf ihn, zu reiten. Der Löwe aber fürchtete sich und wandte sich zur Flucht. Und es schien der Mond; da sah der Räuber, dass er einen Löwen unter sich habe und fürchtete sich abzusteigen. Der Löwe aber floh unter einem Baume durch; da ergriff der Mann den Baum und bestieg ihn. Der Löwe floh und traf einen Affen, der sprach zu ihm: „Was ist Dir, o König?“ „Vor einem Menschen,“ antworte er, „fliehe ich.“ Und es entgegnete der Affe: „Kehre mit mir um; den will ich tödten.“ Der Löwe aber sagte: „Gehe Du voran, ich will Dir folgen.“ So ging denn der Affe und stieg auf den Baum; der Mann aber hatte

Digitized by Google

sich in einer Spalte des Baumes verborgen. Der Affe setzte sich ihm auf den Kopf. Er hatte aber lange Geschlechtstheile. Diese ergriff der Mann und der Affe fing an zu schreien. Da sprach der Löwe: „Habe ich Dir nicht gesagt, Du Affe, Du solltest nicht hingehen!" Hierauf wandte er den Rücken und entfloh. — Solche Rache möge Gott Dich nehmen lassen, wie er sie den Mann an jenem Affen nehmen liess." — Da befahl der König, seinen Sohn zu tödten.

Und es kam der vierte Rath, verneigte sich vor dem Könige und sprach: „Ich bitte Dich, mein Herr und König, beeile Dich nicht, Deinen Sohn zu tödten; hernach wird es Dich gereuen, wie es bei jenem Kaufmann der Fall war, dem es aber nicht im Geringsten nütze war." Da sprach der König: „Was war das für eine Geschichte?"

Die Bröte.

Und er sprach: „Es war einmal ein Kaufmann, der war sehr lecker und üppig in seiner Speise. Dieser kam in die Stadt Calno[6]) und sandte seinen Diener zu einem Weibe, ihm feines Brot zu kaufen. Und er fand eine Magd, die Brot verkaufte auf dem Markte, und er kaufte von ihr und kam zu seinem Herrn. Da sprach zu ihm sein Herr: „Von diesem Brote kaufe uns alle Tage, denn es ist wohlgefällig in meinen Augen." Und er kaufte beständig von ihr. Eines Tages kam er und fand kein Brot bei dem Mädchen, kehrte zu seinem Herrn zurück und sprach:

Digitized by Google

„Ich habe kein Brot gefunden bei dem Mädchen.“ Da sprach sein Herr: „Führe sie zu uns, dass sie uns angebe, wie sie das Brot verfertigt habe, und wir es in gleicher Weise machen.“ Er führte sie zu ihm, und es sprach zu ihr der Herr: „Zeige uns an, wie Du das Brot bereitetest, das Du dem Volke feil botest?“ Sie antwortete: „Siehe, mein Herr war krank und hatte Schweren an seinem Leibe in einem bösen Fieber; da befahlen uns die Aerzte, Kuchen zu backen von Brotteig, Knoblauch und Spiritus, und sie auf die wunden Stellen zu legen, dass sie die ganze Nacht darauf liegen möchten, bis dass alle Feuchtigkeit ausgezogen wäre. Am Morgen nun buken wir die Kuchen im Ofen und ich verkaufte sie auf dem Markte, wo Dein Knecht sie beständig von mir erstand. Jetzt aber ist bereits mein Herr geheilt und wir bereiten solch Brot nicht mehr.“ Und es geschah, da diess der Mann hörte, kehrte sich sein Inneres um, und er spie aus, begann zu schreien, und es reute ihn, aber es half ihm Nichts. — So auch Du, o Herr und König! Dass Dir doch Solches nicht begegnen möge und Dich der Weiber Verschlagenheit nicht überliste, wie es jenem Manne mit seinem Weib erging.“ — Der König fragte: „Was war das für eine Geschichte?“

Die Frau und der Krämer.

Er sprach: „Es war ein Mann, der war krank und hatte Gelüsten nach Reis mit Zucker. Er sprach zu seinem Weibe: „Nimm dieses Geldstück, gehe

hin und kaufe mir Zucker!“ Da ging das Weib in einen Laden, um Zucker zu kaufen, und es sprach zu ihr der Krämer: »Lege Dich zu mir, so will ich es umsonst Dir geben.« Dann gab er ihr den Zukker; sie wickelte ihn in eine Ecke ihres Tuches und legte sich zu ihm! Der Mann befahl nun seinem Knaben, den Zucker aus des Weibes Tuche zu nehmen, und an seiner Statt Sand hineinzuthun. So that dieser. Da nahm das Weib das Tuch, faltete es zusammen und dachte, dass der Zucker ihr nicht genommen sei. Als sie nach Hause gekommen war, legte sie das Tuch vor ihren Mann hin, ging in das Gemach, um einen Topf herauszuholen, Reis zu kochen mit Zucker. Und ihr Mann nahm das Tuch, um den Zucker zu sehen, da rief er seinem Weibe nach: »Was hast Du gemacht? Du hast ja Sand gebracht?« Nun nahm das Weib einen Sieb, liess den Topf stehen, nnd sprach: »Ich ging auf den Markt; da drängte mich die Menge so sehr, dass ich das Geld fallen liess. Ich raffte schnell den Sand zusammen und nahm ihn mit; deshalb habe ich jetzt einen Sieb geholt, um den Sand zu sichten; vielleicht findet das Geld sich wieder an.“ — So hüte Dich, auch Du, mein Herr und König, vor der Weiber Verschlagenheit, dass sie Dich nicht zu Grunde richten.“ Da befahl der König, man solle seinen Sohn nicht tödten.

Am fünften Tage kam das Weib und sprach: „Wenn Du nicht Rache nimmst an Deinem Sohn, der auf so arge Weise wider seinen Vater gefrevelt

Digitized by Google

hat, so möge Gott es mich erleben lassen, dass Du und Dein Rath gestraft werden, wie der Mann es sah an jenem Schwein.“ Da sprach zu ihr der König: „Wie war die Geschichte?“

Das Schwein am Feigenbaum.

Sie sprach: „Es war ein Mann auf dem Felde, und siehe, ein Schwein kam aus dem Walde und verfolgte in seiner Wuth jenen Mann. Dieser stieg vor dem Schweine auf einen Feigenbaum, das Schwein aber begann den Baum zu untergraben mit seinen Hauern. Der Mann warf unterdessen einige Feigen herunter, und diese gefielen ihm. Da hub das Schwein seinen Kopf zu dem Manne empor, dass er ihm mehr noch herabwerfe. Dieser aber warf nicht mehr herab. So sah das Schwein zu ihm empor und richtete so lange seinen Kopf hinauf, bis dass die Sehnen an seinem Halse steif wurden und es starb und der Mann gerettet war. Solche Strafe möge auch bei Dir der Herr mich sehen lassen.“ Da befahl der König, seinen Sohn zu tödten.

Und es kam der fünfte Rath, fiel zu des Königs Füssen nieder und sprach zu ihm: „Ich bitte Dich, mein Herr und König, höre auf meinen Rath, damit es Dich nicht gereue, wie es reute den Bademeister. Da sprach der König: „Wie war die Geschichte?“

Digitized by Google

Der Bademeister und der Königssohn.

(Diese Geschichte s. hinten in lat. Uebersetzung.)

Und Du, Herr und König, nimm zu Herzen meine Worte, damit es Dir nicht ergehe, wie Jenem, und Du wegen deines getödteten Sohnes zum Selbstmord deine Zuflucht nehmest; nimm es zu Herzen, dass, soviel die Weiber an Erkenntniss schwächer sind, sie soviel stärker seien durch ihre Schlauheit; und soviel der Fuchs seiner Stärke nach allen Thieren nachsteht, so viel ist er allen durch seine List überlegen, und soviel Gott den Weibern an Einsicht weniger verliehen hat, um soviel mehr hat er ihnen List gegeben, dadurch mächtig zu sein. So wurde Elparuk[7]) durch seines Weibes Verschlagenheit besiegt, er, der an Stärke alle Männer seiner Zeit übertraf." -- „Wie war die Geschichte?" fragte der König.

Weiberlist.

Er sprach: „Elparuk war ein Reisiger im Lande Sinear,[8]) und zog einst aus, zu streiten wider einen Feind; inzwischen sandte sein Weib zu ihrem Liebhaber, dass derselbe zu ihr komme. Der Liebhaber aber sandte zu ihr seinen Knaben, dass er ihm die Aufnahme bereite. Diesen sah das Weib, und er gefiel ihr. Da nun der Liebhaber merkte, dass sein Knabe zögerte, nahm er sein Schwert, und machte sich auf zu ihr. Sie aber erblickte ihn durch ein Fenster und verbarg den Knaben im Nebenzimmer. Dann genoss sie der Liebesgemeinschaft mit dem

Liebhaber. Siehe, da kam Elparuk, ihr Mann, und sie erblickte ihn, wie er durchs Thor kam. Da dachte sie: „Verberge ich ihn im Gemache, so wird er dort seinen Knaben finden," darum sprach sie: „Auf! Ziehe Dein Schwert und stelle Dich vor die Thür des Hofes, schrei und schilt, und redet mein Mann Dich an, so antworte nicht!" Und er that so; da kam Elparuk und sprach zu ihm: „Was ist Dir?" er aber antwortete nicht; er schrie vielmehr und fuhr fort zu schelten. Da trat er in sein Haus und fragte sein Weib, was diesem Manne fehle. „Mein Herr!" antwortete sie, „Dieser glüht vor Zorn über seinen Knecht, er verfolgt ihn mit gezücktem Schwerte; der aber ist entlaufen und hieher entkommen; darum steht er hier und schreit, wie Du siehst." Der buhlerische Mann entfernte sich nun, und Elparuk sprach zu seinem Weibe: „Habe Dank! denn Du hast den Knaben gerettet. — Darum, mein Herr König, hüte Dich vor der Weiber Verschlagenheit!" — Da befahl der König, dass sein Sohn nicht getödtet werde.

Am sechsten Tage kam das Weib und redete zum Könige aus dem Gesetze der Juden: „Weisst Du nicht, mein Herr und König, dass unter Deinen Nachkommen Empörung entstehen wird, wofern Du nicht, während Du noch am Leben bist, bevor Dein graues Haupt untergeht, das Land von Deinem Sohne befreien wirst? Denn ist es nicht so, dass, wenn der König David seinen Sohn Amnon getödtet hätte, weil er Frevel verübt an seiner Schwester [9]), Absalom

Digitized by Google

nicht nöthig gehabt hätte, nach Gesur zu fliehen [10]), in seinem Herzen Groll zu hegen und wider seinen Vater sich aufzulehnen, dass David nicht erlebt hätte alles das Ungemach, welches er erlebte, darum „dass sein Vater ihn nicht bekümmern wollte zu seiner Zeit, dass er gesagt hätte: Warum thust Du also [11])?“ So aber blähte sein Herz sich auf, Frevel zu üben an seiner Schwester Tamar. Auf gleiche Weise wirst auch Du fallen und nicht bestehen durch den Rath böser Räthe....... Oder meinst Du, dass Dein Sohn besser sei als Absalom?“ Da befahl der König, seinen Sohn ohne Zögern zu tödten.

Und es kam der Rathgeber am sechsten Tage, fiel nieder vor dem Könige und sprach: „Schau an, mein Herr, das Angesicht Deines Knechtes und lass ihn reden vor Dir.“ Und er fuhr fort und sprach: „War es nicht der König David, den Dein Weib als Exempel anführte? Hatte derselbe nicht mehr Söhne als Du und verzieh ihnen dennoch ihre Fehler? Sprach er nicht zu seinem Volke, als er auszog mit Joab: „Fahret mir säuberlich mit dem Knaben Absalom [12])?“ Schrie er nicht über seinen Sohn, als er sprach: „Mein Sohn Absalom! Mein Sohn! Mein Sohn [13])!“ Und hätte es in seiner Macht gestanden, so würde er den Joab getödtet haben; er sparte diess aber für seinen Sohn Salomo auf, dem er befahl, ihn zu tödten [14]), obgleich von Absaloms Missethat Himmel und Erde Zeugen waren. Deinen Sohn aber, der nicht Frevel und Missethat verübt hat, bist Du zu tödten entschlossen und auszurotten seinen Namen

Digitized by Google

und seine Nachkommenschaft von Dir und Deiner Ahnen Hause. Du bleibst alsdann kinderlos zurück, während David mehr Söhne hatte und, wenn die zwei getödtet waren, noch die folgenden würden übrig geblieben sein. Ueberdiess war er damals noch ein junger Mann; Du aber bist alt, und Gott hat Dir in Deinem Greisenalter einen Sohn geschenkt, den willst Du auf ewig von Deinem Angesicht entfernen. Hassest Du aber Deinen Sohn, weil er stumm ist, nach Deines Weibes Rath, so ist es vielmehr Deine Pflicht Heilmittel anzuwenden. Uebrigens. ist es eine zu drückende Last, selbst wenn das ganze Königreich Indien wider Ein Weib zu kämpfen hat. Und daran möge der König des Weibes List erkennen; denn siehe die Räthe des Königs sind ihrer List auf die Spur gekommen; Du aber weisst nicht, dass, wenn ein Mann ein unfruchtbares Weib hat, das ihm nicht geboren, dieses nur bittet, dass ihr Mann mit keinem andern Weibe Kinder erzeugen möge. So geht es auch mit Deinem Weibe. Da sie Dir kein Kind geboren hat, ist sie schonungslos genug, Deinen Sohn zu tödten; sie bleibt dann ohne Sohn übrig und ist um so fester in der Herrschaft nach Deinem Tode. Weisst Du denn nicht, wie es jenem vom Geiste Besessenen mit seinem Weibe erging?“ — Da sprach der König: „Erzähle mir, wie war die Geschichte jenes vom Geiste Besessenen?“

Digitized by Google

Die Wünsche.

Er sprach zu ihm: „Es war ein Mann, zu dem, so lange der Dämon in ihm wohnte, Jedermann kam, der Etwas verloren hatte oder im fernen Lande einen geliebten Gegenstand besass; der Dämon zeigte ihnen dies Alles an. Derselbe aber war zwanzig Jahr in ihm und der Mann lebte davon. Da sprach der Dämon zu ihm: „Der König der Dämonen hat mir befohlen in ein ander Land zu gehen, und ich werde nicht wieder zu Dir heimkehren; darum will ich Dich lehren, wie Dir durch drei Formeln drei Wünsche von Deinem Gott gewährt werden mögen; Alles, was Du begehrst, wird er Dir verleihen.“ Und er lehrte ihn drei Formeln. Da sprach er zu seiner Frau: „Siehe, so und so hat mir der Geist gesagt; was räthst Du mir nun, das ich von Gott erbitte.“ Das Weib antwortete: „Versuche es erst mit Einer Formel; wird es Dir gewährt, so wollen wir sehen, was wir weiter bitten.“ „Womit wollen wir denn den Versuch machen?“ fragte er. Sie erwiderte: „Bitte Deinen Gott, dass Dein ganzer Körper voll Genitalien werde.“ Und er bat und wurde voll Genitalien. Da sprach er zu seinem Weibe: „Was hast Du nun mit mir gemacht!“ „Bitte nun von Deinem Gott,“ entgegnete sie, „dass er sie wieder von Dir nehme.“ Er bat seinen Gott, und es wurden auch die ursprünglichen von ihm genommen, so dass er wie ein Verschnittener war. „Was hast Du nun mit mir gemacht!“ sprach er; sie aber entgegnete: „Siehe, Du hast ja noch eine Formel in Deiner Ge-

Digitized by Google

walt, bitte, so wirst Du jene ersten wiedererhalten." Er that diess und sprach: „Was war das für ein Rath, den du mir gegeben hast? Warum hast Du mich nicht um Reichthum bitten lassen?" „Wärest Du sehr reich geworden," antwortete sie, „so würdest Du mich verlassen und ein anderes Weib genommen haben." — Darum sage ich Dir, mein Herr König, dass aus Eifersucht Dein Weib Deines Sohnes Tod betreibt; denn sie fürchtet, dass, wenn Du sterben solltest, Dein Sohn ein anderes Weib nehmen und zur Königin machen, sie aber nicht zur Herrschaft kommen werde. — Da befahl der König, dass sein Sohn nicht getödtet werde.

Und es geschah, als das Weib sah, dass die Zeit nahe war, befahl sie ihren Mägden, mit ihr zu gehen an den Strom. Die Räthe aber merkten, dass sie sich selber tödten wollte, und stellten Wächter auf, dass sie es nicht duldeten; „denn," sprachen sie, „nur noch Ein Tag, so wird des Königs Sohn gerettet werden; wie wir sieben Räthe für sieben Tage sind." Da ging das Weib hin und stürzte sich in den Strom; die Knechte aber der Räthe beeilten sich, sie zu retten. Als diess der König hörte, befahl er seinen Sohn zu tödten. Alsbald gingen sechs Räthe hin, ihn aus der Henkershand zu befreien; der siebente aber, der grösste unter ihnen, ging hin, fiel nieder vor dem Könige und sprach: „Mein Herr König, sieh' an Deinen Knecht, wie Du angesehen hast meine Gefährten; denn wer vermag zu bestehen vor der Gewalt der Weiberlist, wie das buhlerische Weib mit

Digitized by Google

ihrem Mann that.“ „Wie war die Geschichte?“ fragte der König?

Der verkappte Jüngling.

Und er sprach: „Es war ein Mann, der hatte ein Weib, schön von Gestalt und schön von Ansehn. In diese verliebte sich ein Jüngling, aber er konnte nicht zu ihr gelangen, denn ihr Mann war sehr eifersüchtig auf sie, und vor grosser Eifersucht verschloss er sie täglich und behielt den Schlüssel bei sich. Dieser Mann war alt und ein Kaufmann. Der Jüngling aber fiel auf's Krankenlager vor Liebe zu ihr. Da kam zu ihm eine Alte, und er erzählte ihr von seiner Krankheit; sie aber erwiderte: „Willst Du Alles thun, was ich Dir befehle?“ Er antwortete: „Ja!“ Da sprach sie: „So mache Dich auf, scheere alles Haar Deines Leibes und Deinen Bart!“ Er that diess. Nun kleidete sie ihn in Weiberkleider und verhüllte sein Antlitz, so dass nur die Augen frei waren. Dann ging sie zu dem alten Manne und sprach zu ihm: „Ich bitte Dich, Herr, ich bin eine Witwe und habe eine Tochter: jetzt will ich in eine andere Stadt ziehen, und ich habe von der schönen Sittsamkeit Deines Hauses gehört, denn ich trage Bedenken, meine Tochter an einem fremden Orte zu lassen. Darum, wenn es Dir gefällig ist, o Herr, so will ich sie in Dein Haus führen, dass sie für Lohn Deinem Weibe diene.“ Der Alte freute sich und sprach zu ihr: „Ich will schon für sie sorgen; sie möge bei meinem Weibe sein.“ Da führte

Digitized by Google

sie dieselbe hin, und sie blieb da. Der Alte nun ging auf Reisen, und der Jüngling enthüllte sein Antlitz, that der jungen Frau sich kund und war bei ihr mehre Tage. — Darum hüte sich mein Herr, der König, vor ihrer List!

Die Frau und die Bucklichten.

Ferner: „Es war eine Frau, die war einem alten Manne verheirathet; sie war aber schön von Gestalt und schön von Ansehn. Der Mann aber gestattete nicht, dass sie auf die Strasse ging. Drob wurde die Frau ungeduldig, und sprach zu ihrer Magd: „Gehe hin, vielleicht findest Du einen Mann für mich, der uns erheitere.“ Die Magd ging hin und fand einen Bucklichten, der hatte in seiner Hand eine Handpauke und Flöte und tanzte und paukte, wenn man ihm Lohn gab. Diesen führte sie zu ihr, setzte ihm zu essen und zu trinken vor, und ihm gefiel das wohl. Er stand auf, im Kreise zu tanzen und zu hüpfen. Die junge Frau aber freute sich, legte ihm schöne Kleider an und gab ihm ein Geschenk; dann entliess sie ihn. Da sahen ihn seine Freunde und Genossen, und es sprachen zu ihm seine bucklichten Gesellen: „Wenn Du uns nicht mit Dir hinführst, so werden wir diess öffentlich kund thun.“ Da sandte das junge Weib abermals hin und liess ihn rufen. Er aber liess der Herrin sagen: „Meine Genossen wollen auch kommen, Dich zu erheitern.“ Sie antwortete: „Lass sie kommen!“ und setzte ihnen vor; jene aber assen und tranken,

Digitized by Google

wurden trunken und fielen von ihren Sitzen. Und siehe, der Herr des Hauses kam; da erhub sie sich mit ihrer Magd und trugen jene in ein anderes Haus. Drinnen geriethen die Trunkenen in Zank, erdrosselten einander im Zanke und starben. Der Alte ass nur und setzte dann seinen Weg fort. Sie aber befahl ihrer Magd, die Bucklichten heraus zu lassen; doch siehe, die waren todt. Da sprach die Frau: „Gehe hin, suche uns einen Lastträger, der aber Nichts erfahre.“ Sie fand einen Aethiopier und führte ihn zu ihr. Das Weib sprach zu ihm: „Schlafe bei mir!“ und nachdem er bei ihr geschlafen, sagte sie zu ihm: „Nimm diesen Sack und wirf ihn in den Fluss; wirf den Sack mit hinein und dann komm wieder zu mir; ich will schon für Alles, was Du nöthig hast, sorgen.“ Der Aethiopier that diess, bis dass er alle, einen nach dem anderen, weggetragen und in den Strom geworfen hatte. — Sieh' und erkenne der Weiber List!“

Und es geschah, als die sieben Tage um waren, von denen die Räthe gesagt hatten, da that der Sohn des Königs seinen Mund auf und sprach zu ihm: „Mein Herr König, ich bin nicht stumm, sondern ich habe nur Folge geleistet den Befehlen des Meisters Saudabär, des Weisen, der mir befohlen hat, dass ich sieben Tage lang nicht reden sollte, denn wir haben die Sterne beobachtet, ich und Meister Saudabär, und auch diese Weisen kannten die Zeit; denn sie sagten Dir ja, dass ich dem Tode nahe sein würde, und diess war jene Zeit. Und nun, mein

Digitized by Google

Herr König, wisse, dass das Weib nicht den Tod verdient hat, und auch diese Räthe haben sie zu keinem andern Endzweck überlistet, als um mich vom Tode zu retten. Nun, Herr König, und Ihr Weisen und Fürsten, ich will Euch Geschichten erzählen: denn wer kann bestehen vor der Weiber List?“ Es sprachen zu ihm der König und die Fürsten: „Erzähle uns!“ Er hub an zu reden:

Die Schelme.

„Geschichte eines Greises. Derselbe hatte einen einzigen Sohn, und er war ungemein reich und trieb Seehandel auf Schiffen. Dieser sprach zu seinem Sohne: „Mein Sohn, sieh, wie viel Geld ich Dir erworben habe: Es giebt keinen grösseren Kaufmann, als wir, ziehe nun nicht mehr über's Meer!“ Er nahm ihm einen Schwur ab; aber Jener beachtete nicht seines Vaters Befehle, sondern ging zu Schiff übers Meer. Als er nun jenseits des Meeres war, da hörte er von Leuten, die in einer Stadt Aloëholz [15]) verkauften. Der Jüngling machte sich auf, nahm all sein Geld zusammen und kaufte von Jenen für dasselbe eine Menge Aloëholz, und füllte damit viele Säcke. Als er nun wie ein Betrunkener in der Stadt ging, trafen ihn böse Männer, Schelme. Einer stand still, umarmte und küsste ihn, führte ihn zu seinem Hause und sprach: „Nein, es geht nicht anders, Du musst mit in mein Haus kommen und dort verweilen!“ Heimlich stand er auf, ging zu den anderen Schelmen und sprach zu ihnen: „Wisset, ich

Digitized by Google

habe den Schiffer in meinem Hause, kommt und lasst uns unsern Spott mit ihm treiben und sehen, was wir mit ihm machen können.“ So gingen denn drei von ihnen hin, gaben ihm drei Goldstücke und kauften für ein Goldstück von dem Aloëholz und räucherten damit das geheime Gemach. Nach dem Essen aber sagten sie: „Pfui! welch' ein übler Geruch kommt von dorther, lasst uns diess nochmals machen.“ Und sie sprachen zu ihm: „Sieh' dies Holz; wir haben so viel von ihm, dass wir das ganze Jahr hindurch räuchern können.“ Da fing der arme Mann an traurig zu werden; der Hausherr aber redete ihn an und sprach: „Sei nicht traurig; ich will einen Sack Dir füllen mit Allem, was Du darein haben willst.“ Die Nacht hindurch assen und tranken sie und standen früh auf am Morgen. Da ging er hinaus auf den Markt und fand zwei Schelme, die mit Würfeln spielten und hierüber und darüber zu streiten begannen, sich stellend, als ob sie des Spieles nicht kundig wären. Er nun begann sie zurechtzuweisen, indem er sagte: „Ihr seid schlechte Spieler!“ Da fingen sie an, ihn zu verspotten und sprachen: „Wir verstehen uns auf das Spiel viel besser als Du!“ er aber sagte: „Ich verstehe es besser, als Ihr.“ „Lasst uns wetten,“ sagte er, „wenn ich Euch besiege, so trinkt Ihr das Wasser des Meeres aus, wofern Ihr mich besiegt, so trinke ich es.“ Und sie machten die Wette; — sie spielten und der Schelm gewann. Alsbald machte der Arme sich auf und ging auf den Markt; und als er so wie ein

Digitized by Google

Wahnsinniger einherging, stiess er auf einen Schelm, der einäugig war; dieser hielt ihn an, denn er war ihm ähnlich, und fing an so mit ihm zu sprechen: „Du hast mir mein Auge gestohlen!“ Er gab ihm ein Pfand, dass er mit ihm vor den Richter gehen wolle, und ging dann auf dem Markte wie ein Wahnsinniger und konnte nicht zurückfinden in die Herberge. Da traf er eine Alte, die hielt ihn an und begann ihn zu fragen: „Was ist Dir? Und warum bist Du so traurig?“ Er erzählte ihr seine ganze Geschichte. Sie sprach zu ihm: „Sei unbesorgt! Ich will Dir schon aus Allem heraushelfen?“ Was that das Weib? Sie rief einem ihrer Söhne und sprach zu ihm: „Nimm diesen und führe ihn hin zu der Wohnung des Greises, zu dem jene Schelme gehen, um sich Raths zu erholen, auf dass dieser Unglückliche die Antworten erfahre. Im Betreff alles dessen aber, was sie an an dem Tage verübt hatten, kommen sie bei der Nacht zu dem Greise, der des Augenlichtes beraubt ist; und es kommt jeder Einzelne von ihnen zu dem Alten, bringt ihm Gemüse und Wein; dann zeigen sie ihm an, was sie gethan, und er giebt ihnen nähere Weisungen. So gehe nun dorthin und höre Alles, was sie dem Greise sagen werden, und was er sie lehren wird.“ Er that diess; da erhub sich der grösste jener Gauner, der Besitzer des Sandelholzes und sprach: „Mein Herr, ich fand einen Mauretanier [16]), und sowie ich ihn gesehen hatte, nahm ich ihm alle seine Säcke Sandelholz ab unter der Bedingung, dass ich ihm einen Sack fül-

len wollte mit Allem, was er wünsche.“ Da entgegnete der Alte und sprach zu ihm: „Daran hast Du übel gethan. Was willst Du denn sagen, wenn er zu Dir spricht: Fülle mir meine Säcke mit Flöhen, davon die Hälfte Männchen, die Hälfte Weibchen sind?“ Der Gauner sprach: „Diess wird ihm nicht einfallen!“ Der Maure aber hörte es und verhielt sich ruhig. Da trat der Würfelspieler auf und sagte dem Alten: „Ich habe mit dem Mauren gewürfelt unter der Bedingung, alle Gewässer des Meeres auszutrinken, und habe ihn besiegt.“ Der Greis entgegnete: „Du hast übel daran gethan; denn, wenn er zu Dir sagt: Verschliesse mir alle Flüsse, die ins Meer sich ergiessen, darnach will ich das Meerwasser austrinken; was willst Du dann machen?“ „So klug wird der Maure nicht sein!“ meinte er. Da stand der Dritte auf und sprach zu dem Greise: „Ich fand einen Mauren, der mir ganz ähnlich war; da sprach ich zu ihm: Du hast mir mein Auge gestohlen!“ „Daran hast Du übel gethan,“ sagte der Greis, „denn wenn er zu Dir spricht: Reiss Dein Auge aus, auch ich will ein Auge mir ausreissen und wir wollen sie wägen: so raubt er Dir das Eine Auge, das Du noch hast, und Du bist und bleibst der Augen beraubt; er aber behält immer noch Ein Auge.“ Er sprach zu dem Alten: „Darauf wird der Maure nicht verfallen!“ Der Maure hörte all diese Reden und ging hinaus; da hielt der Sandelbesitzer ihn an und sprach: „Komm, ich will Dir Deine Säcke füllen, womit Du willst.“ Ihm antwortete Je-

Digitized by Google

ner: „Ich bin aus Mauretanien, aus der Stadt Segilmessa, in der auch kein einziger Floh ist; desshalb möchte ich, dass Du mir meine Säcke mit Flöhen fülltest." Der Andere sprach: „Ich will sie Dir lieber mit Datteln füllen!" „Nein," erwiderte er, „ich wünsche nur Flöhe." Was thaten sie? Sie gingen zum Richter, um sich Recht sprechen zu lassen; und er musste ihm geben, was Jener wollte, so erhielt er den doppelten Werth des Sandelholzes. Auch mit dem Würfelspieler machte er es so und nahm von ihm eine grosse Summe, ebenso musste auch der Einäugige sich von ihm loskaufen. — Und siehe nun, sechs Männer, weiser denn ich, vermochten nichts über das Weib, um wieviel weniger sollte ich etwas über sie vermögen. — Da freute der König sich sehr über seines Sohnes Weisheit, und er gebot, das Weib vor ihn zu führen, und sie kam. Da sprach der König zu den Weisen: „Was ist das Recht über diesem Weibe, das meinen Sohn zu tödten suchte durch Fallstricke, Nachstellungen, Lügen und Ränke?" Die Weisen antworteten, und zwar sagten Einige: „Es mögen ihr die Hände abgehauen werden!" Andere: „Sie muss geblendet werden!" Noch Andere: „Sie muss sterben!" Und ihr Erkenntniss ging auf den Tod. Da hub das Weib an und sprach:

Der Fuchs.

„Ich bin gleich dem Fuchse, der in eine Stadt kam, um Hühner zu stehlen; es kamen aber die Leute nahe zu ihm heran und vertrieben ihn. Er floh,

konnte aber nicht hinauskommen; denn er fand das Thor verschlossen; da dachte er: Wenn mich die Hunde sehen, so werden sie mich tödten. Drum ging er hin, legte sich vor das Thor der Stadt, als wäre er todt; denn, dachte er, so wie das Thor geöffnet wird, will ich entfliehen. Er ging und legte sich vor das Thor, als wäre er todt. Siehe, da kam ein Mann und sprach: „Der Fuchsschwanz ist gut, das Haus damit zu kehren, es kommen dann keine Hexen herein.“ Er zog sein Messer heraus und schnitt den Schwanz ab; der Fuchs aber ertrug es und blieb liegen. Da kam ein andrer Mann und sprach: „Der Zahn des Fuchses ist gut, den Kindern ihn um den Hals zu hängen[17]).“ Er brach den Zahn aus und ging; der Fuchs blieb ruhig und ertrug es. Es ging noch ein andrer Mann vorüber, der sprach: „Das Herz des Fuchses ist ein gutes Heilmittel.“ Als diess der Fuchs hörte, machte er sich auf und entfloh; denn er dachte, diess ist nicht mehr zu ertragen. — So auch Ihr; Ihr sprachet: „Ihre Hände müssen abgeschlagen, sie muss geblendet werden:“ ich ertrug es. Als Ihr aber sagtet: „Sie muss sterben!“ da erzählte ich vor dem Sohne des Königs mein Gleichniss, dass er mich richte nach seiner Weisheit.“

Da hub der Königssohn an und sprach: „Es ist nicht billig, dass sie sterbe; denn Jedermann ist bemüht, sein Leben vom Tode zu retten; darum hat sie auch, was sie gethan hat, gethan, um ihr Leben zu erhalten. So bitte ich denn nun den König,

Digitized by Google

meinen Herrn und Vater, und seine Räthe, ihre Missethat ihr zu verzeihen.“ Und sie verziehen ihr ihre Missethat. Da sprach der König zu Sandabâr: „Erbitte Dir, was ich Dir geben soll; denn was Dein Mund aussprechen wird, soll Dir gewährt sein.“ Sandabâr sprach zu ihm: „Ich bitte von Dir: Was Du Dir selbst missgönnest, das thue auch Deinem Nächsten nicht, und liebe Dein Volk, wie Du Dich selber liebst.“

Digitized by Google

Uebersetzung

des

Romans von den sieben weisen Meistern

nach dem Griechischen Original.

Des Mährchenschreibers Syntipas nach Syrischen
Oder mehr nach weisen Fabeldichtern Persiens
Geschriebnes Buch ist dieses, das Du siehst, o Freund.
Das in der Syrer Rede aufgezeichnete,
In Hellas' Sprache, wie sie ist zu unsrer Zeit,
Hab' ich's verdolmetscht und geschrieben dieses Buch,
Der Letzte seiend unter den Grammatikern,
Andreopolus [18]) Michaël, ein Knecht des Christ.
Geworden ist der Auftrag mir zu diesem Werk
Von Gabriel, der ersten Landesgrossen Zier,
Dem erlauchten Herzog [19]) der gesangbenannten Stadt,
Der in der That ein wahrer Diener Christi ist.
Er war's, der dieses Buch mich schreiben hiess,
Da es noch in der Römer [20]) Schriften fehlt.
Es soll das Buch die Leute, so da Böses thun,
Zu allermeist vermahnen, und zu diesem Zweck
Lobt es die Thaten, so da wurden wohl vollbracht.

Digitized by Google

Prologus

des Syntipas genannten Philosophen, verdolmetscht aus dem Syrischen Buche, nach seiner eignen Redeweise[21]) in die Griechische Sprache.

Philosophische Erzählung, aufgezeichnet von uns über den Perserkönig Cyrus und seinen leiblichen Sohn und dessen Lehrer Syntipas, und über die sieben Philosophen des Königs und seine arge, schamlose Frau, und wie die Stiefmutter dem Sohne des Königs Nachstellung bereitete.

Diese Erzählung nun hat vormals aufgezeichnet der Perser Musos zu Nutz der Vorleser.

Digitized by Google

Syntipas.

Es war ein König mit Namen Cyrus, der hatte sieben Weiber. Er war aber kinderlos; desshalb flehte er auch, da er nach Kindern sich sehnte, aufs Sehnsuchtvollste die Gottheit an, dass sie ihn von der Fessel der Kinderlosigkeit erlösen möge. Nachdem er allermeist darum gebetet hatte, wurde ihm seine Bitte gewährt, und er zeugte einen Sohn, den er auf königliche Weise auferzog und unterweisen liess. Und er wuchs heran an Jugendkraft wie der schönste Baum. Diesen Sohn nun gab der König, sobald er dem Ende der ersten Kindheit nahe war, in den Unterricht, dass er zu den Wissenschaften der Weltweisheit auf's Beste möchte angehalten werden. Drei Jahre lang verwandte er auf die Wissenschaften, doch trug er keine Frucht. Da sprach der König: „Wenn mein Sohn auch viele Jahre bei dem Lehrer bliebe, so würde er doch durchaus nicht erzogen werden; darum ist es Noth, dass ich ihn Syntipas, dem Weisen, übergebe, von dem ich höre, dass er ein hochweiser Mann sei.“ So sprach der König und liess alsbald den Syntipas herbeirufen und redete mit ihm also: „In welcher Weise scheint Dir, Du Lehrer der Weltweisheit, dass mein Sohn in der Weltweisheit zu unterrichten sei?“ Syntipas aber

Digitized by Google

sprach: „Ich bin bereit, o König. In sechs Monaten will ich ihn, so er in meiner Lehre ist, in aller Weltweisheit unterweisen, so dass kein Jüngling möge erfunden werden weiser denn dieser. Wenn ich aber innerhalb dieser Zeit Deinen Sohn Dir nicht übergebe als den allerweisesten Mann, so mögest Du, o König, mein Leben von mir nehmen, und all' meine Habe möge beigezählt werden in Deinen Schatz. Denn unschicklich wäre es, dass ein so reicher König, dem eine solche Herrschaft zusteht, reich an Weisheit und Verstand, nicht ein weiser Mann sei und nicht einmal kundig der Heilkunst. Denn wofern nicht, wofern ein solcher König dem Staate vorsteht an solchem Ort, so darf Niemand verweilen an solchem Ort. Denn ich habe gelernt, ja ich habe gelernt, wie die Herrschenden in ihrem Geiste nicht verschieden sind vom glühenden Feuer; und es ist Noth, dass sie, soviel als möglich, weise Männer seien und mit weisen Männern Umgang halten und auf sie hören, gleichwie Alexander, damit sie nicht durch falsche Rathschläge Einiger in Betreff ihrer Untergebenen ungemässigter sind als die, so in keinem Staatsamt stehen. Wenn ich nun, o König, sowie ich Dir vermeldet habe, Deinen Sohn zu einem männiglichen Weisen mache, so verlange ich, dass Deine königliche Majestät mich gnädigst und königlich belohne." Der König entgegnete darauf: „Was immer Dein Begehren sein möge, wofern es mir möglich ist, will ich es erfüllen; ist es aber nicht möglich, so weiss ich nicht, was ich Dir geben

soll." Syntipas aber, als er diess vernahm, antwortete dem Könige: „Im Gleichnisse hör', o König; was Dir von einem Anderen nicht leicht ist, zu nehmen, das wirst Du einem Anderen wiederum auch nicht geben wollen." Darauf ging der König auf diese Rede ein und erfüllte den Weisen mit grossen und lieben Hoffnungen. „Was immer Du von mir bitten wirst," sagte er, „das wird Dir gegeben werden." Und nachdem dieses zwischen Beiden verhandelt war, setzte der Weise dem Cyrus eine bekräftigte Urkunde auf, in welcher aufgezeichnet war, dass nach sechs Monden und sechs Stunden der Sohn vollständig unterwiesen dem Könige von ihm solle übergeben werden; würde er aber nach der verabredeten Frist den Sohn des Königs nicht als weisen Mann übergeben, so sei Syntipas der Todesstrafe verfallen.

Darauf übergab der König seinen Sohn in die Hände des Weisen. Er erbaute aber dem Sohne des Königs ein neues, weites Haus und, das Innere des Hauses hell übertünchend, schrieb er auf die Wände des Hauses, was Alles er den Knaben lehren wollte. Und innerhalb des Hauses den Knaben sitzen lassend, sagte der Lehrer dem jungen Könige: „Dein ganzer Wandel und Aufenthalt wird in dieser Wohnung sein, bis Du wohl gelernet hast Alles, was auf den Wänden geschrieben steht." Darauf setzte sich der Weise zu dem Knaben und fortwährend mit ihm umgehend lehrte er ihn das, was aufgezeichnet war, und erhielt alle Nothdurft und Sorgfalt vom Könige.

Digitized by Google

Da nun der Weise mit grossem Eifer sich des Jünglings annahm, so vollendete er binnen jener Frist das Werk der Lehre; und es lernte der Jüngling, was kein anderer Jüngling hatte lernen können. Einen Tag nun vor dem festgesetzten Tage liess der König bei dem Weisen anfragen, ob er seinem Versprechen nachgekommen sei? Er aber antwortete dem Könige also: „Was Du wünschest, mächtigster König! denn morgen wird Dein Sohn zu Dir kommen in der dritten Tagesstunde, und Du wirst ihn sehen und Dich freuen.“ Der König aber, über die Botschaft hoch erfreut, sah seinen Sohn und sprach zu ihm: „Du wirst also kommen, mein Sohn, und zwar als ein Solcher, wie mir Dein Lehrer gesagt hat?“ Da antwortete der Jüngling: „Zugleich mit meinem Lehrer zu Deiner Majestät kommend, werden wir Dir Rede stehen.“ Dann sagte aber auch der Weise allein: „Es scheint mir gut, in dieser Nacht eine Untersuchung anzustellen über das bei Deiner Geburt Dir beschiedene Schicksal und darüber genau in den Sternen nachzuforschen, damit ich dann, wenn es Dir zuträglich ist, Dich zu Deinem Vater sende.“ Als er nun diese Gestirnerforschung anstellte, fand der Weise, dass es nicht heilsam sei, dem Könige seinen Sohn zuzuführen, bevor nicht sieben Tage verstrichen wären nach der von dem Weisen bestimmten Frist; denn verführe er nicht also, so drohe Gefahr dem Leben des Jünglings. Diess nun erfahrend aus dem Lauf der Gestirne, erschrak der Weise; der Sohn des Königs aber, der ihn so stark betrübt

Digitized by Google

sah, fragte ihn und sprach: „Meister, was bist Du so finster geworden und stumm?“ Der Weise aber enthüllte dem Knaben die Ursache. Da sprach der Knabe: „Wenn es anders Dir gefällig ist, o Meister, so will ich einen ganzen Monat meinem Vater und Könige durchaus nicht Rede stehen, sondern, so lange Du willst, nicht reden.“ Der Weise aber erwiderte: „Ich habe es aber Deinem Vater versprochen und kann meine Versprechungen nicht rückgängig machen, und habe ihm vermelden lassen, dass Du morgen vor seinem Angesicht erscheinen würdest gegen die zweite Tagesstunde, und ich kann darin nicht gelogen haben. Darum will ich von morgen an an einem Orte mich verborgen halten, Du aber geh' um die zweite Stunde des morgenden Tages zu Deinem Vater und Könige und tritt vor ihn hin und sei schweigend und völlig lautlos, bis die sieben Tage verstrichen sind.“

So erschien denn früh um die zweite Stunde der Jüngling und beugte sich vor ihm zur Erden. Der König aber hiess ihn näher treten, herzte ihn huldreich und begann mit Freuden zu ihm zu reden. Doch der Sohn redete nicht mit dem Könige, sondern stand schweigend da, nur anschauend seinen Vater. Und der Vater fragte abermals den Jüngling, doch der Jüngling blieb wieder schweigend stehen. Darauf war der König, der sich vor grosser Freude auf die Höhe des Thrones gesetzt und seinen ganzen Rath versammelt hatte, um seines Sohnes Weisheit anzuhören, verwundert und erstaunt über des Jünglings Lautlosigkeit und Schweigen und sprach zu

Digitized by Google

seinen Grossen: „Wenn Ihr mit meinem Sohne redetet! denn wie es scheint, schweigt er aus Furcht vor mir.“ Da nun die Ersten des Reichs sanfte Reden an den Jüngling richteten und ihn zur Antwort bewegen wollten, war Jener schweigend wie zuvor. Hierauf befiehlt der König, der sehr traurig geworden war, dass seine Krieger den Lehrer suchen sollten; diese aber, obgleich sie ihn mit grosser Sorgfalt suchten, fanden ihn nicht. Wiederum sprach der König zu seinen Grossen: „Was nun scheint Euch des Stillschweigens Grund zu sein?“ Einer von ihnen antwortete dem Könige und sprach: „Es scheint mir, o König, als ob der Meister Deinem Sohne ein Kraut gegeben habe, dass durch dies Kraut die Lehre mehr in ihm befestigt werde, und wir muthmassen, dass er von jenem Kraut gefesselt ist, oder es ist diess auch geschehen durch die Masse und Schwierigkeit der Lehre des Meisters.“ Ob dieser Sache wurde der König betrübt und muthlos; eins aber seiner Weiber, das ihn so traurig sah, sprach zu ihm: „O König, lass ihn allein zu mir kommen, und er wird mir den Grund seines Schweigens mittheilen, denn auch vor dieser Ursache war er gewohnt Alles, was er hatte, mir zu offenbaren, auch das, was er nicht einmal seiner Mutter kund that. Die Mutter des Jünglings selbst hat zu stark sein Herz verwundet.“ So sprach denn der König zu der falschen Stiefmutter des Sohnes: „Nimm denn meinen Sohn zu Dir und versuche schmeichlerisch, so gut Du kannst, mit ihm umzugehen, damit er

durch Dich, wie Du sagst, zum Reden bewogen werde; und dann sieh' zu, was seines Schweigens Ursach' ist." Das Weib nahm den Jüngling bei der Hand und führte ihn in ihr Gemach, begann auch sanfte und süsse Worte mit ihm zu reden. Der Jüngling jedoch blieb fest, wie zuvor, bei seinem Schweigen und hörte gar nicht auf des Weibes süsse Worte. Weiter sprach zu ihm das Weib: „O Geliebtester, nun erkenne ich in Wahrheit, was für einen Grund Du hast. Was willst Du jetzt noch lange schweigen? Doch wenn Du für Dich selbst fürchtest, dass Dir Jemand unvermuthet nachstelle, so will ich Dir einen guten Rathschlag geben, und ich werde nicht eher von Dir gehen, als bis Du, was ich zu deinem Besten Dir sagen werde, wirst ausgeführt haben. Was ich Dir sagen will, ist diess: Du siehst gar wohl ein, dass Dein Vater alt und ohnmächtig ist, Du aber bist stark an Kraft und stehst da in der Fülle der Jugend; wenn es Dir gut scheint, so will ich auf eine Nachstellung gegen Deinen Vater sinnen und ihm zum Tode verhelfen, Du aber ergreifst die Herrschaft und führst mich zum Weibe heim."

Ob dieser Rede des argen Weibes gerieth der Jüngling in den heftigsten Zorn und wurde dermassen in seinem Gemüth erschüttert, dass er seines Meisters Befehl vergass und vor dem Ende der sieben Tage redete. Und er sprach zu ihr: „Wisse, o Weib, dass Du auf das, was Du jetzt geredet hast, nicht eher Antwort erhalten wirst, als nach Verlauf von sieben Tagen." Da so der Jüngling sprach, gerieth das

Digitized by Google

Weib in grosse Furcht und Angst und ersann einen verderblichen Plan zum Untergang des Jünglings; sie zerriss sogleich ihre Kleider, schlug in ihr Angesicht und erhub ein gross Geschrei. Der König aber, welcher das Geschrei hörte und erschrak, rief das Weib an und sprach: „Was ist die Ursache Deines so masslosen Schreiens?“ Und das Weib erwiderte: „Ich mühte mich, o König, mit vieler Liebe und durch Zureden ab, Deinen Sohn zum Reden zu bewegen; der aber fiel plötzlich über mich her, erkühnte sich mir Frevel anzuthun, so dass er mit aller Gewalt mein Gewand zerriss, wie Du siehst, und mit seinen eignen Nägeln mein Gesicht verwundete. Ich glaubte, dass Dein Sohn wie an anderen jugendlichen Kleinigkeiten festhielt; das aber glaubte ich nicht in meiner Arglosigkeit, dass er so abscheulicher Frechheit fähig sei.“ Der König, der unverhofft und gegen all sein Erwarten diess hörte und ob des Wunderbaren der Erzählung stutzte, wurde gegen seinen Sohn übel eingenommen und beraubte ihn seiner Sohnschaft ganz und gar. Im hohen Maasse im Herzen verwundet, überliess er sich ganz der Trauer; vielerlei und fremdartige Gedanken stiegen in ihm auf über seinen Sohn; endlich sprach er, der grossen Trauer unterliegend, das Todesurtheil gegen ihn aus.

Der König nun hatte sieben weise Räthe, die in Allem, was von ihm geschah, seine Rathgeber und Helfer zu sein pflegten. Daher nun auch, als sie den königlichen Spruch über seinen Sohn, der ohne ihren Rath gesprochen war, vernahmen, sprachen

Digitized by Google

sie unter einander, wohl wissend, wie der König, überwunden von der Grösse des Zorns und dem Ungeheuren der That, des Weibes Anklage Glauben beizumessen und seinen Sohn ohne vorhergegangene Untersuchung zu verurtheilen bewogen worden: „Darum“ — sprachen sie — „dürfen wir bei dieser That nicht schweigen und nicht zugeben, dass der König ohne Nachforschung und ohne alles Weitere seinen Sohn zum Opfer des Todes mache. Desshalb, wenn wir uns nicht beeilen, ihn in seinem Unternehmen zu hindern, so wird er nachher in der Reue uns anklagen, und mit Recht, und uns als Feinde entfernen, weil wir ihn nicht an diesem Todesurtheil gehindert haben. Wohlan! wir wollen zum Besten des Königs einen Plan zusammen erdenken, damit sein Sohn von der Todesstrafe, die mit Unrecht über ihn verhängt ist, werde befreit werden.“ Sodann beschlossen sie, es solle je Einer von ihnen an einem Tage bis zum Verlauf von sieben in Betreff des Sohnes mit dem Könige sich unterreden; und nun sprach Einer von den Sieben, der Erste der Andern: „Ich will heute vor den König treten und seinen Sohn vom Tode befreien.“ Alsbald ging der Mann zum Könige und zur Erden sich verbeugend sprach er also: „O König, es ist nicht Recht, wenn Könige vor Untersuchung der Wahrheit handeln!“ Dann begann er folgende Erzählung dem Könige vorzutragen.

Digitized by Google

Des Löwen Spur.

Es war einst ein König, der so sehr die Weiber liebte, wie kein Anderer von allen Menschen; wie besessen war er in Bezug auf sie, so dass er glaubte, es könne in der Welt nichts Liebenswürdigeres und Süsseres geben als sie. Dieser König nun schaute eines Tages vom Söller seines Schlosses aus und sah von dort ein Weib, blühend und wunderbar schön; von der Schönheit dieser wurde er gefesselt, und grosse Liebe füllte und presste seine Brust. Er wollte desshalb seiner Neigung nachgehen, rief zu diesem Endzweck den Mann des Weibes und sendete ihn aus in königlichem Dienst und ging in der Nacht zu dem Weibe, um sie zur Liebesgemeinschaft zu bewegen. Das Weib aber, voll Einsicht und des schärfsten Verstandes, rühmenswerther noch durch ihre Sittsamkeit, sprach also: „Ich bin eine Magd Deiner Majestät, o König, und gern bereit, Deinen Befehl zu erfüllen; vor Allem aber muss ich bitten, dass Deine Majestät ihrer Magd Einen Wunsch gewähren möge.“ So sprach sie und zeigte dem Könige ein Buch ihres Mannes, in dem von der Ehrbarkeit und von böser, unvernünftiger Lust Vermeidung geschrieben war; diess öffnend fuhr sie fort: „Lies, o König, ich bitte Dich, und erwäge, wie Könige ihre Begierden überwinden sollen; denn so erst möchten sie wohl würdig sein, Könige zu sein und zu heissen.“ Der König aber liess, was in dem Buche stand, zur Seite liegen, unterwand sich un-

Digitized by Google

gebührlich mit dem Weibe zu scherzen und sie ungeziemend zu berühren; aber seine Unverschämtheit kam nicht zum Ziel, und er musste, nachdem er lange sich abgemüdet und abgemüht hatte, abziehen, ohne dem Weibe Unstatthaftes zugefügt zu haben. Sein königlicher Ring nun war von der Hand abgeglitten, während er mit dem Weibe liebhaberisch tändelte, und unbemerkt, ohne dass sie es im Geringsten wusste, unter ihren Divan gefallen. Diesen königlichen Ring sah ihr Mann, als er wiederkehrte und nach seiner Gewohnheit sich auf den Divan setzte, auf demselben liegen, und erkannte, als er zufällig seine Blicke auf ihn warf, dass es der königliche Ring sei. Da gingen mancherlei Gedanken ihm durch den Kopf und er sprach bei sich: „Der König hat gegen mein Weib gefrevelt und ihr Böses zugefügt.“ Und es bemächtigte sich seiner die Furcht vor dem Könige, und er wagte es nicht mehr mit seinem Weibe umzugehen; aber er sprach auch nicht Ein Wort mit ihr über diese Sache. Zu allermeist aber erkannte der Mann, da er sein Weib ganz unberührt liess, dass er die Sache mit Stillschweigen tragen müsse. Das Weib nun sprach mit ihrem Vater und ihren Brüdern über diese Abkehr ihres Mannes, und diese begaben sich alsobald zum Könige und redeten mit ihm über ihren Schwäher also: „O König, wir gaben unsern Acker diesem Manne, der ihn auch lange Zeit bearbeitete, nun aber verliess, so dass durch seine Sorglosigkeit der Acker dürre wurde, wie zuvor. Darum bitten wir Deine Majestät, dass

Digitized by Google

Jener entweder den Acker wie vormals bearbeite, oder ihn an uns zurückgebe.“ Der König hörte die Anklage an und wandte sich zu dem Manne des Weibes mit den Worten: „Was sagen diese da?“ Der Mann aber erwiderte: „Was Deine Majestät von Jenen erfahren hat, ist wahr; denn ich habe den Acker, den ich von ihnen erhielt, gut bearbeitet und nicht durch Sorglosigkeit vernachlässigt; eines Tags jedoch, als ich auf ihm arbeitete, fielen mir zufällig eines Löwen Spuren in die Augen, und als ich diese sah, wagte ich nicht mehr, dem Acker mich zu nahen.“ Jener König, der diese Reden wohl verstand, sprach nun zu des Weibes Manne: „Mann, Du hast Recht, der Löwe ist ganz auf den Acker hinaufgegangen, aber er hat nicht im Geringsten denselben beschädigt, ja er wird es auch nicht wagen, zum zweiten Male wiederzukehren; daher nimm den Acker ferner in Besitz, wie zuvor, und arbeite auf ihm ohne Scheu.“

Diese Erzählung trug der erste Weise dem Könige vor und sprach: „Ich habe Dir diess erzählt, o König, damit Du aus dieser Geschichte abnehmest, wie man nicht allen Beschuldigungen gegen Jemand und allem Argwohn als Wahrheit Glauben beimessen darf, sondern alle Anklagen mit Gleichmuth anhören und erst nach angestellter Untersuchung richten und aburtheilen soll. Und wenn Du in Betreff dieses noch eine andere Geschichte hören willst, o König, so will ich sie Deiner Majestät mittheilen.

Digitized by Google

Die Frau und der Papagei.

Es war ein Mann vom Stamme der Agarener [22]), der schlau und sorgfältig Alles, was in seinem Hause vorging, zu erforschen trachtete; kaufte sich einen Vogel, der in articulirter Weise reden konnte, den man allgemein Papagei zu nennen pflegt. Und er setzte den Vogel in einen Käfig, trug ihn in sein Haus und befahl ihm, mit Aufmerksamkeit auf seine Frau zu sehen: „Und wenn Etwas in meiner Abwesenheit vom Hause von meiner Frau geschehen sollte, so behalte es, um mir es kund zu thun.“ So befahl der Mann dem Vogel und ging auf eine Reise. Da nun kam ein Mann in das Haus, unterhielt ungeziemenden Umgang mit dem Weibe, und es wusste darum auch die Magd. Als der Ehemann von seinem Berufe heimkehrte, fragte er den Papagei, was er von seinem Weibe gesehen habe, das sie gethan. Der Papagei aber theilte dem Gebieter Alles mit, was das Weib schamloser Weise vollbracht hatte. Der Mann nun, stark empört in seinem Herzen, enthielt sich alles Umganges mit ihr. Das Weib dachte, dass ihre Magd über sie dem Manne Jenes mitgetheilt habe, rief dieselbe herbei und sprach zu ihr im heftigen Zorn: „Hast Du in Wahrheit meinem Manne Alles kund gethan, was ich gemacht?“ Die Magd aber schwur hoch und theuer, dass sie nicht das Mindeste zu dem Herrn gesprochen habe: „Aber wisse, der Papagei hat Alles über Dich dem Herrn verrathen.“ Als diess, die Anklage wider den Vogel,

Digitized by Google

das Weib vernahm, sann sie darauf, wie sie denselben bei ihrem Manne als Lügner darstellen könne. Sie nahm desshalb in der folgenden Nacht den Papagei mit seinem Bauer, in dem er gerade schlief, stellte in der Nähe desselben eine Handmühle auf, die einen donnerartigen Ton hervorbrachte, und drehte dieselbe, dabei hielt sie einen Spiegel rings um des Vogels Augen, so dass es zu blitzen schien und brachte über dem Papagei einen Schwamm an, der angefeuchtet war, und durch den sie das Herabfallen von Tropfen bewirkte. Da dieses nun so vor sich ging, glaubte der Vogel die ganze Nacht hindurch, dass es regne und verbarg sich in eine Ecke des Käfigs, während die Donner schallten und die Blitze leuchteten. Am Morgen nun ging des Weibes Mann zu dem Papagei und sprach zu ihm: „Was hast Du denn in dieser Nacht gesehen?“ Der Papagei aber erwiderte: „Diese Nacht haben der Regen, die Donner und Blitze mich gar nicht sehen lassen, was in ihr vor sich ging.“ Der Mann, als er diese Reden des Vogels hörte, sprach bei sich: „So ist denn Nichts Wahrheit von Allem, was mir der Vogel erzählt hat; sondern Alles ist Lug und Betrug, wie aus dem ersichtlich ist, was er mir jetzt erzählt hat; denn von alle dem ist Nichts geschehen; es ist weder Regen gefallen, noch haben die Blitze geleuchtet und der Donner getobt; daher,“ sagte er, „ist auch alles das Lug und Betrug, was mir der Papagei über mein Weib gesagt hat.“ Da diess jenes arge Weib durch ihre Arglist bewirkte, so hast Du

schon gehört, o König, wie sie ihren Mann betrog und seinen Sinn vollkommen bezwang und den Vogel als Lügner darstellte. So versöhnte sich denn der Mann mit ihr und pflog einen freundlichen Umgang mit ihr wie zuvor. Erkenne daraus, wie überhaupt Niemand gegen böser Weiber Anschläge Etwas vermag, noch sie überwinden kann."

Als der König Cyrus von dem Einen Weisen diess vernommen, hob er sofort sein Urtheil auf, ja er verwandelte es ins Gegentheil und befahl, seinen Sohn nicht zu tödten.

Doch des Königs arges Kebsweib kam am folgenden Tage wiederum zu ihm, trat unter Thränen vor ihn hin und sprach, die Abscheuliche: „Es ist nicht Recht, o König, dass Du den einmal Verdammten und dem Tode Verfallenen nicht sogleich hinwegräumen lässest; denn wenn Du diesen nicht zu tödten befiehlst, so wird zu der Gerechtigkeitsliebe Deiner Majestät Niemand mehr Zuversicht und Zutrauen haben."

Der Walker und sein Sohn.

Es war einmal, o König, ein Walker, der in einem Flusse wusch und seinen Sohn bei sich hatte. Dieser sein Sohn spielte in den Wellen des Flusses und schwamm, alsbald aber riss der Strom ihn weg und erstickte ihn. Der Vater sprang hinein, um sein Kind aus der Gefahr zu retten, aber er hatte Noth mit sich selber; der Strom war auch ihm zu stark, er riss Beide fort und tödtete sie.

Digitized by Google

„So wirst auch Du, o König, untergehen, wenn Du nicht vorher Deinen Sohn dem Tode weihst. Denn wenn Du seinen Tod hinausschiebst, so wird es nicht lange währen, bis dass er sich gänzlich gegen Dich auflehnt und der Herrschaft, sowie Deines Lebens Dich beraubt."

Als Cyrus diese Reden gehört hatte, befahl er wiederum, den Sohn zu tödten.

Der andere Weise aber trat vor den König und neigte sich zur Erden, wie es Brauch war, und sprach: „Mein König lebe in Ewigkeit! Ich habe gehört, dass Du Deinen Sohn abermals zum Tode verurtheilt hast; darum gebe ich in Unterthänigkeit Deiner Majestät zu bedenken, dass, wenn es möglich wäre, dass Du hundert Söhne hättest, Du dennoch nicht Einen von ihnen dem Tode weihen dürftest, vor Allem nicht ohne Grund; wieviel mehr solltest Du, da Du nur Einen Sohn hast, für dieses Leben mit zärtlicher Liebe besorgt sein? Du aber, o König, thust ganz das Gegentheil, da Du ihn zu tödten befiehlst, wo es sich doch um so mehr geziemt, zuvor zu erforschen, ob die gegen ihn hervorgebrachte Beschuldigung wahr sei, oder nicht vielleicht lügenhaft und ränkevoll. Sieh' daher wohl zu, o Herrscher, dass Du Deinen Sohn nicht unrechtmässiger Weise tödtest, und nachher bittere Reue empfindend, Dich nutzlos anklagen und tadeln musst und, Deinen Sohn unter Thränen und Kummer wiedersuchend, ihn nicht findest und es Dir ergehe, wie es

jenem Kaufmann ging, von dem man Folgendes erzählt:

Die Kuchen.

Man erzählt nämlich von ihm, dass er von Speise und Trank Nichts angerührt habe, was irgendwie ein schmutziges Ansehn an sich trug. An einem Tage nun ging er auf die Reise und blieb in einer Stadt, in welche er kam. Er sendete dort den ihn bedienenden Knaben auf den Markt, um Lebensmittel für ihn einzukaufen. Dieser aber traf zufällig ein Mägdlein, das auf ihren Händen zwei saubere Bröte trug und diese auf dem Markte Jedermann feil bot. Er freute sich über die Sauberkeit und das schöne Aussehn der Bröte, kaufte dieselben und brachte sie seinem Herrn. Der Kaufmann ass die Bröte, sie behagten ihm, und er sprach zu dem Diener: „Kaufe mir täglich von diesen Bröten zu unserm Unterhalt." Der Diener aber that, wie ihm befohlen war, kaufte von jenem Weibe und brachte es seinem Herrn. An einem Tage nun ging der Diener auf den Markt, fand das Mägdlein, aber ohne die gewohnten Bröte. Da kehrte er um zu seinem Herrn und sagte: „Wisse, Herr, ich kann von jenem Brote nicht mehr auftreiben; denn Ein Mägdlein nur verkauft es, und dieses hat jetzt Nichts mehr zu verkaufen." Da sprach der Kaufmann zu dem Diener: „Sprich übrigens mit dem Mägdlein, dass es uns kund thue, wie es jenes schöne Brot so süss bereite." Der Diener führte zu dem Ende das Mägdlein zu dem Kaufmann; dieser

Digitized by Google

aber sprach zu ihm: „Sage mir, o Mägdlein, in Wahrheit, wie Du das Brot, das Du meinem Diener verkauftest, so süss bereitet hast; denn wir wünschen, solches Brot zu bereiten, wie Du es bereitetest.“ Das Mägdlein aber sprach zu ihm also: „An der Schulter meiner Herrin zeigte sich eine Wunde, und in Betreff jener Wunde sagte mir der Arzt: „Nimm, o Weib, vom reinsten Waizenmehl, mische und vermenge es mit Butter und Honig, und lege diess auf die Wunde, bis dass dieselbe vollkommen gesund geworden ist. Meine Herrin handelte nun nach der Vorschrift des Arztes. So oft sie aber den Teig von der Wunde abnahm, warf sie ihn sogleich weg, und ich nahm hernach ihn auf und bereitete ihn zum Brote; Dein Diener aber, dem sie zu Gesichte kamen, kaufte sie. Jetzt, da meine Herrin von der Wunde vollkommen genesen ist, ist es nicht mehr nothwendig, jenen Brotteig zu bereiten.“ Durch diese Rede wurde der heftigste Ekel des Kaufmanns erregt, er wünschte todt zu sein und, bei sich selbst in Ungewissheit seiend, welche Hülfe dagegen er anwenden solle, sprach er bei sich: „Mund und Hände kann ich wohl waschen; das Innere des Magens aber vermag ich nicht zu reinigen.“

„Daher, o König, ich fürchte, dass Dir Aehnliches wie jenem Kaufmanne sich ereignen möge, und Du Deinen Sohn, wie jener die Bröte, suchen wirst, ohne sie zu finden.“

Nachdem der zweite Rath also zu dem Könige gesprochen hatte, fügte er seiner Rede noch diess

Digitized by Google

hinzu: „Der Weiber Ränke, o König, sollen, wie ich gehört habe, von mancherlei Art und viele sein; von ihnen will ich nur eine Art von Weiberschlechtigkeit Dir in einer Erzählung mittheilen.“

Weiberlist.

Es war ein Weib, das einen Buhlen hatte, der ein königischer Mann war. Es geschah nun um jene Zeit, dass der Königische seinen Knecht zu der Geliebten sendete und anfragen liess, ob ihr die Zeit passend sei, mit ihm der Liebe zu pflegen, und ob sie, wenn ihr Mann abwesend sei, mit seinem Herrn möge beisammen sein. Da bewegte das in Liebe üppige Weib den Knecht, in Liebesgemeinschaft sich mit ihr einzulassen. Während nun dies geschah, und der Knecht mit der Heimkehr zögerte, seinen Herrn zu benachrichtigen, ging der Herr aus, den Knecht zu suchen. Das Weib aber, das diess erfuhr, sprach zu dem Knechte: „Gehe hinein in das innere Gemach!“ Nachdem diess geschehen war, kam der Herr des Knechtes und freute sich mit ihr der Liebesgemeinschaft. Während sie nun beisammen waren und der Knecht drinnen verharrte, stellte sich plötzlich der Mann des Weibes ein. Die Buhlerische aber, fürchtend, dass der Buhle in das innere Gemach gelangen und dort seinen Knecht erblikken möge, dachte auf andere Weise sich herauszuziehen und sprach zu dem Buhlen: „Entblösse Dein Schwert und nimm es zornig in die Hand; stelle Dich wüthend und tritt vor das Haus, sprich aber

Digitized by Google

kein Wort mit meinem Manne." Der Buhle that diess alsobald, trat mit gezogenem Schwerte aus dem Hause und gebärdete sich zornig wider das Weib. Der Herr des Hauses trat herein, und das Weib blieb stehen; da fragte er sie und sprach: „Warum kommt jener Fremde in unser Haus und ist mit blossem Schwerte so ungebärdig wider Dich?" Das Weib erwiderte: „Dieses Fremden Knecht ist entronnen und voll Angst in unser Haus geflohen aus Furcht getödtet zu werden; da ich nun den Knecht bei mir verborgen habe, so versuchte sein Herr mit Gewalt ihn zu fahen und zu tödten. Ich verhinderte ihn aber hereinzukommen, und so steht er da, wie Du weissest, voll Zorn und Unmuth mit entblösstem Schwerte." Der Mann aber sagte: „Wo ist der Knecht?" Das Weib erwiderte: „Drinnen, im innern Gemache." Der Hausherr ging dann hinaus, um zu sehen, ob der Herr des Knechtes sich entfernt habe, und als er nach vielem Hin- und Hergehen ihn nicht mehr sah, wandte er sich, um den Knecht zu sehen und sprach: „Gehe nun in Frieden! denn Dein Herr ist schon weit von hier entfernt", und wandte sich darauf zu seinem Weibe mit den Worten: „Du hast eine grosse Wohlthat dem Knechte erwiesen, indem Du Solches gethan hast."

„Daran, o König, mögest Du abnehmen, wie es sich durchaus nicht ziemt, der Weiber trügerischen Reden Folge zu leisten."

Nachdem der König diese Reden des Zweiten vernommen, befiehlt er, seinen Sohn nicht zu tödten.

Digitized by Google

Das arglistige Weib aber, als es die abermalige Aufhebung des Todesbefehls erfuhr, trat wiederum vor den König am dritten Tage und sprach zu ihm: „O König, Deine weisesten Rathgeber sind vielmehr Thoren und von schlechter Sinnesart und wollen Dir grossen Nachtheil zufügen.“ Und der König sprach zu ihr: „Wie so, o Weib?“ Sie aber antwortete folgendermassen:

Das Gespenst.

„Es war, wie es heisst, ein König, der hatte einen Sohn, welcher ein grosser Jagdfreund war. Eines Tages nun sprach der Sohn zu des Vaters weisestem Rathe: „Suche meinen Vater, den König, zu bewegen, dass er mir gestatte, hinauszugehen auf die Jagd. Der Rath erbat diess von dem Könige, und der König antwortete: „Wenn Du mit meinem Sohne hinausgehen willst, so sei ihm sein Wunsch gewährt.“ So ging denn mit dem Sohne des Königs hinaus des Vaters Rathgeber, und Beide zogen fort. Und sie sahen einen wilden Esel auf dem Gebirge. Da sprach der Rath zu dem Knaben: „Setze dem Esel nach und erjage ihn, Du allein.“ Der Knabe aber setzte dem Esel nach; und schnellen Laufes ihn verfolgend, war er allein von seiner Umgebung und, ohne zu wissen, auf welchem Wege er wandle, fand er einen Weg und schlug denselben ein. Hierauf fand er am Wege ein weinendes, junges Weib und sprach zu ihr: „O Weib, was weinst Du? Von wannen bist Du?“ Das junge Weib aber sprach

Digitized by Google

zu ihm: „Eines Königs Tochter bin ich; und ich ritt auf einem Elephanten, und glitt aus von demselben und fiel herab, ohne von meinem Falle zu wissen. Kaum hatte ich mich von meinem Falle erholt, so sah ich auf nach einem meiner Sclaven, aber keinen erschaute ich. Darnach irrte ich umher, ohne zu wissen, wo und wohin ich wandelte, und lief bis an diesen Ort in meinem Unmuth.“ Ob dieser Rede der Jungfrau erbarmte sich ihrer der Königssohn und setzte sie hinten auf sein Pferd. Das junge Weib aber hatte mit diesen Reden ihn betrogen und wollte bei einem unbewohnten Hause ihm den Untergang bereiten. Sie sprach zu dem Jüngling: „Ich muss einmal hier hineingehen.“ Als sie nun abgestiegen vom Pferde und hineingegangen war, hörte der Jüngling im Innern Lärm und Unruhe. Er stieg ab, bückte sich vor, um zu sehen, was für Unruhe es sei, und sah jene Jungfrau als Fee mit anderen Feen in Unterredung, und hörte, wie jene sagte: „Siehe ich bringe Euch einen Jüngling zu Ross,“ und wie die anderen Feen ihr erwiderten: „Führe ihn hinein in das andere Haus!“ Während sie so redeten, wandte sich der Jüngling alsbald zu dem Orte, wo das Mädchen abgestiegen war vom Pferde, und eilte sich zu entfernen. Jene aber kam schnell zu ihm heran und stieg auf's Pferd, wie vorhin. Der Jüngling aber ängstigte sich sehr und fürchtete sie. Und Jene sprach zu ihm: „Was zitterst Du so, o Jüngling, und bist voll Furcht?“ Der Sohn des Königs aber entgegnete: „Ich denke an einen Cameraden, den

Digitized by Google

fürchte ich, darum zittre ich so.“ Sie sprach: „Warum besänftigst Du den Zorn desselben nicht mit Gaben und Geschenken? Du sagst ja, dass Du ein Königssohn seist, und bist an vielem Golde reich.“ Der Jüngling erwiderte: „Aber mit Geschenken gewinne ich Jenes Freundschaft nicht.“ „So rufe Deinen Vater an,“ fuhr die Fee fort, „der wird Dich aus der Noth erretten.“ „Mein Vater,“ antwortete der Jüngling, „vermag, glaube ich, Nichts; doch hast Du wohl gesprochen und schicklich geredet.“ Und alsbald hub der Jüngling zum Himmel Augen und Hände, rief und sprach: „Herr Christe! — lass mich Deinen Knecht diesen bösen Geist überwinden und entreiss mich seinen Ränken.“ Und nachdem er also gebetet hatte, fiel sie nieder zu Boden, wälzte sich auf der Erde, wollte sich aufrichten, aber vermochte es nicht. Der Jüngling aber liess die Zügel schiessen, trieb sein Pferd aus allen Stücken an, und, die arge Fee überreitend, rettete er sich bis zu seinem väterlichen Hause, noch zitternd vor der Lamie.

Aus dieser Dir von mir erzählten Geschichte ersieh, o König, wie lügnerisch und trügerisch der Räthe Vorhaben ist. Dich täuschend und hintergehend, reden sie zu Deiner Majestät; daher thue ich wegen der von Deinem Sohne gegen mich begangenen Ungebührlichkeit Dir kund: „Deine Räthe lügen, ob sie auch noch so sehr sich stellen, als sorgten sie für Deinen Sohn.“

Durch diese Reden der Ungestümen bewogen, befiehlt der König abermals den Sohn zu opfern.

Digitized by Google

An demselben Tage trat nun auch der dritte Rath vor den König hin, verbeugte sich nach der Sitte, diess erbittend, er möge seiner Erzählung Gehör schenken und aufmerksam zuhören; denn er sagte: „O König, lebe in Ewigkeit! Eins bitte ich, schenke meinen Worten Gehör und verachte sie nicht als Nichtsbedeutend; denn wir haben schon oft bei Menschen die Erfahrung gemacht, dass sie, was durchaus nichtig ist, hoch erheben und erhöhen und es als unheilsvoll bezeichnen. Höre nur auf meine Erzählung, die dies Wort bestätigen wird.

„Zwei sehr bedeutende Länder gab es, die sich bloss auf Veranlassung eines Honigtropfens gegenseitig aufrieben.“

Als der König fragte, wie und auf welche Weise diess geschehen sei? antwortete der Weise also:

Der Jäger.

„Es war einst ein Jäger, und es begab sich, dass derselbe in einem Korbe eine Bienenzelle fand; er nahm dieselbe und trug sie hin, sie zu verkaufen. Einer aber von den Jagdhunden war zufällig mitgelaufen. Als nun der Jäger den Bienenkorb hineintrug, war zufällig Jemand gegenwärtig von Denen, die auf dem Markte Lebensmittel darzubieten gewohnt waren. Da Dieser Jenen sah, wurde er begierig den Honig mit dem Wachse zu kaufen; er steckte, um zu sehen und zu kosten, die Hand in den Honig hinein, wobei aber Etwas seiner Hand

entfiel, was alsbald eine Biene, die herbeikam und auf den Honigtropfen sich setzte, verzehrte. Es war aber zufällig auf dem Markte ein Weib aus derselben Gegend, aus welcher der Käufer war; diese, da sie gut sehen konnte, lief herzu und sagte, sie kenne den Honig, der Bienenkorb sei aus ihrem Ort. Da lief der Jäger hinzu und hielt sie mit Gewalt ab, da sie den Honig rauben wollte. Nach dem langen Wortwechsel sah der Jagdhund den Kampf seines Herrn mit dem Weibe und dem Käufer und begann zu bellen. Nun zog der Jäger sein blankes Schwert und wollte den Käufer tödten, weil er sagte, dass es aus ihrem Lande gestohlen sei, und es entstand zwischen diesen Beiden ein sehr starker Streit, da der Eine sagte, er habe gestohlen, der Andere, er habe gefunden. Es waren nämlich jene Beiden Bewohner aus den erwähnten zwei angesehenen Oertern. Und Beide waren heftig bewegt und voll Zornes, so dass sie desshalb auch ihre Landsleute aufregten, denn der Waidmann war aus dem einen, der Käufer des Honigs aus dem andern Ort. So traten sie gegen einander auf, und es kam zum Schwertkampf.

„So siehst Du nun, o König, von welchem Anfange aus so Schreckliches vollendet wurde. Und nun höre auf mich, ich warne Dich, wolle nicht wegen einer kleinlichen, betrügerischen List Deinen Sohn und Nachfolger so ohne Untersuchung tödten; sondern warte, bis Dir darüber die Wahrheit erhärtet sei. Doch will ich Dir noch eine andere Geschichte, die Du anhören mögest, mittheilen.

Die Frau und der Krämer.

Ein Mann schickte seine Gattin auf den Markt um Reis zu kaufen um einen Silberling. Sie ging in eine der auf dem Markt befindlichen Buden, legte ihren Silberling hin und kaufte Reis ohne das, was man Zucker nennt, und damit die Leute jenen zu essen pflegen. Da sprach der Reisverkäufer zu dem Weibe: „Man isst, o Weib, den Reis nicht ohne Zucker; warum willst Du ihn denn allein kaufen?“ Sie antwortete ihm: „Wir haben diese Würze nicht.“ Er entgegnete: „Willst Du mit mir in das innere Gemach hineingehen, so will ich Dir Zucker geben.“ „Gieb mir erst,“ erwiderte sie, „dann will ich mit Dir hineingehen; denn ich kenne wohl die Schliche der Männer.“ Er wog ihn ab und gab ihn dem Weibe. Jenes nun wickelte Zucker und Reis in ihr Tuch, legte das Tuch bei dem Knaben nieder, der in der Bude die Bedienung bildete, und ging alsbald mit dem Manne in das innere Gemach, um des Krämers Wunsch zu erfüllen. Der Knabe nahm inzwischen Reis und Zucker aus dem Tuche, legte statt dessen Schutt hinein und band es zu. Das Weib nun kam schnell heraus und, fürchtend und voll Angst wegen der Zögerung, nahm sie das Tuch zusammen und begab sich nach ihrem Hause. Sie ging zu ihrem Manne hinein, legte dicht vor ihn das Tuch und ging dann in das Innere des Hauses, um einen Topf zu holen. Ihr Mann aber, der das Tuch löste, sieht den Schutt und spricht zu ihr: „Weib, was

Digitized by Google

ist das? Du hast mir ja vielmehr Schutt gebracht statt Reis.“ Das Weib erkannte nun, dass des Krämers Knabe diess gethan, sie nahm jetzt statt des Topfes einen Sieb und sprach zu ihrem Manne: „Auf dem Markte, lieber Mann, biss mich ein Pferd, als ich dort ging, und ich fiel nieder und verlor den Silberling; darum scharrte ich diesen Schutt zusammen und hob ihn auf, um ihn zu sieben und vielleicht das Geld wiederzufinden.“ Da sie diess zu ihrem Manne sagte, glaubte es Jener, siebte mit eigner Hand den Schutt, so dass sein Bart ganz eingestäubt wurde.

„Diess die Handlungen des arglistigen Frauenzimmers! Daran erkenne, mein König, wie der Weiber Ränke und eigene Rathschläge Niemand überwinden kann, wenn er nicht reich begabt ist mit Erkenntniss und männlichem Sinn.“

Durch diese Reden eingenommen, verhinderte der König die Hinrichtung seines Sohnes.

Das arge Weib aber erschien am dritten Tage vor dem Könige, hielt ein Schwert in der Hand und sprach zu ihm: „Wenn Du nicht für mich Rache nimmst, o König, an Deinem Sohn, so werde ich mit diesem Schwerte mich ermorden; denn ich habe die Hoffnung zu Gott, dass er auch über die Weisen, die mehr Deine Feinde als Rathgeber sind, mir einen solchen Sieg verleihen werde, wie er auch einem Königssohne über den Weisen und Rathgeber seines Vaters soll zu Theil geworden sein.“ „Was war

Digitized by Google

denn," sagte der König, „jenes weisen Rathgebers Absicht?" Sie antwortete also:

Die verwandelnde Quelle.

„Es war ein König; der hatte einen Sohn und er verlobte ihm die Tochter eines anderen Königs, deren Vater dem Vater des Eidams Folgendes kund that: „Sende zu mir meinen Eidam, dass ich ihm hier die Hochzeit bereite, und er darnach mit seinem Weibe heimkehre, wann Dein Sohn will." Alsbald befiehlt des Eidams Vater dem Sohne zu seinem Schwiegervater hinzuziehen. Jener König aber hatte einen sehr weisen Rathgeber und liess diesen mit dem Sohne hinziehen. Als sie nun so Beide des Weges zogen, zog der Haufe der Begleiter vor ihnen her. Unterwegs wurden der Rath und der Eidam von grossem Durste ergriffen, und hierhin und dorthin gehend stiessen sie auf eine Quelle, welche von der Natur war, dass jeder Mann, der aus ihr trank, alsbald in eine weibliche Gestalt verwandelt wurde. Jener so weise Rathgeber des Königs wusste vorher jener Quelle Beschaffenheit und hatte Nichts davon dem jungen Könige mitgetheilt; im Gegentheil sagte er zu ihm: „Warte an dieser Quelle hier; ich will einstweilen ein Wenig vorweggehen, um zu sehen, ob wir auch den rechten Weg ziehen." Sodann verliess er den Königssohn, kehrte zu dem Vater desselben heim und eine traurige Botschaft ersinnend sprach er zu dem Vater: „O König, wehe! Dein Sohn ist von ei-

nem Löwen verschlungen." Der Knabe nun erwartete den Rath an der Quelle; da ihn aber der Durst brannte, so trank er ohne Weiteres aus jenem Quell und wurde, sowie er trank, in eine weibliche Gestalt verwandelt. Er war nun unschlüssig, was er thun solle. Da fragte ihn ein Gärtner, der herzutrat, und sprach: „Von wannen bist Du? Wess Sohn bist Du? Und wer hat Dich hierher gebracht?" Der Knabe erwiderte: „Ich bin der und der Königssohn und war nach meines Vaters Willen auf dem Wege zu jenem Könige, der mir Hochzeit machen wollte. Als ich nun hieher kam, irrte ich ab fern von der Schaar, die mich begleitete, und, vom grossen Durst gequält, nahte ich mich dieser Quelle und trank aus ihr, und wurde alsbald in Weibesgestalt verwandelt." Jenen Mann nun, als er des Jünglings Rede vernommen hatte, jammerte desselben in dieser Lage, und er sprach zu ihm: „Ich will mich an Deiner Statt in ein Weib verwandeln lassen und vier Monde lang in Weibsgestalt verharren, bis dass Du Deine Hochzeit wirst vollendet haben. Uebrigens schwöre mir, dass Du nach Verlauf der vier Monate wieder zu mir heimkehren willst." Der Königssohn nun schwor dem Gärtner, dass er in jedem Falle zu ihm zurückkehren wolle. Alsbald verwandelte sich der Gärtner in ein Weib und zeigte ihm auch den rechten Weg zu seinem Schwiegervater. Nach dem Verlauf von vier Monden gedachte der Königssohn dessen, was er eidlich dem Gärtner versprochen hatte; und er begiebt sich

Digitized by Google

zu ihm, um die weibliche Gestalt anzunehmen, allein er findet ihn nach der Weise der Weiber im schwangeren Zustande. Unter diesen Umständen spricht der Königssohn zum wahren Vorwande mit ihm also: „Wie kann ich mich nun an Deiner Statt in ein Weib verwandeln? Denn da Du bei dieser Quelle mich in weiblicher Gestalt fandest, war ich meiner körperlichen Beschaffenheit nach Jungfrau; Du aber bist jetzt schwanger; wie kann ich mich in eine Schwangere verwandeln?“ So nun sprach der Königssohn zu dem Gärtner mit zuversichtlicher Rede und kehrte dann mit grosser Freude zu seinem Vater und Könige heim, und erzählte demselben, was Alles er durch die Schuld des schlechten Rathes, jenes so weisen Mannes, unterwegs erduldet hatte. Der König aber, von Zorn entflammt ob des Rathes und der Schlechtigkeit jenes bösen Rathgebers, befahl, den Weisen hinzurichten.

So habe auch ich, o König, zum göttlichen Gerichte die feste Zuversicht, dass es mich ob der Bosheit der Räthe an diesen so schamlosen, weisen Männern rächen wird. Wenn ich nun, wie ich Dir vorhergesagt habe, mich selbst aus dem Wege räumen werde, so ruht die Schuld dieser meiner Sünde auf Dir, da Du nicht, wie es nach Recht und Wahrheit Deine Pflicht ist, für mich an Deinem Sohne Rache genommen hast, der solches Unrecht, solche Schamlosigkeit, solchen Frevel gegen mich ausübte.“

Da liess sich der König durch des Weibes Reden bewegen und befahl, seinen Sohn zu tödten.

Digitized by Google

Nach dieser wiederholten Verurtheilnng aber kam am vierten Tage der Weisen und Rathgeber Vierter, verbeugte sich nach gewöhnlicher Weise und sprach: „Es lebe der König in Ewigkeit! Ich wollte Deiner Majestät zu erwägen geben, dass kein König überhaupt irgend Etwas in Hast vollbringen müsse, bevor Du nicht genau nachgeforscht hast, über die Wahrheit zum Gewissen gekommen bist und, was Du hörst, genau geprüft hast, damit es Dir nicht gehe, wie es einstmals einem Könige ergangen sein soll.“ „Wie war diess?“ sagte der König „theile mir es mit.“

Der Bademeister und der Königssohn.

(Diese Geschichte s. hinten in lat. Uebersetzung.)

„Darum, o König, sei auch Du langmüthig und beeile Dich nicht, so ohne Untersuchung Deinen Sohn dem Tode Preis zu geben, damit nicht auch Du gleich jenem Badewirth, zu bittre Reue erfahren und Dein Leben verkürzen mögest. Denn wie kann Jemand, der einen Sohn und noch dazu den einzigen hat, so bei der Hand sein mit Jenes Hinrichtung? Und noch dazu, ohne genau erforscht zu haben, ob die Beschuldigung gegen ihn wahr oder unwahr ist. Ich will Dir noch dazu ein Anderes erzählen.

Die Hündin.

Es war ein Weib, das mit einem Manne in rechtmässiger Ehe lebte. Als dieser ihr Mann einst auf Reisen gehen wollte und sein Haus verlassen, bat sie ihn um Gelöbnisse und Versprechungen; dess-

Digitized by Google

en er auch sie. Und Beide versprachen ein-
, dass sie das Ehebündniss unbefleckt erhalten
in Ehrbarkeit verharren wollten bis zu des Man-
Wiederkehr. Dann setzte auch der Mann dem
eibe eine bestimmte Zahl von Tagen fest, „nach
diesen,“ sagte er, „werde ich nach Hause zurückkehren.“ Darum, als dieser Tage Anzahl abgelaufen war, tritt das Weib an den Weg, sie späht, ob ihr Mann schon zu sehen sei; aber sie sieht ihn nicht. Da wurde ein Jüngling, der sie sah, von Liebe zu ihr ergriffen und begann darüber sich mit ihr zu unterhalten. Sie aber war durchaus auf keine Weise für Liebesworte empfänglich. Der Jüngling, von Liebe zum Weibe stark verwundet, ging hin zu einer Alten, die nahe bei dem Hause der Geliebten wohnte, und sprach zu ihr also: „Als ich Deine Nachbarin sah, wurde ich plötzlich von Liebe zu ihr ergriffen und strebte begierig nach Liebesumgang mit ihr; sie aber will mich auf keine Weise hören, sondern nimmt noch dazu meine Reden übel auf. Wenn Du nun, liebes Mütterchen, diese beredest, dass sie meinen Worten Folge leistet, so will ich Dir schenken, was immer Du bitten mögest.“ Die Alte, diese Worte hörend, sagte zu dem Jüngling: „Ich werde die junge Frau bewegen, Deinen Willen zu erfüllen.“ Sowie sie diess gesagt, steht sie eilends auf, und ordnet mit Schlauheit an, was zu thun ist; sie nimmt nämlich Knoblauch, bereitet denselben mit Wasser zu einem Teige, thut hernach viel Pfeffer in den Teig und macht so ein Stück daraus.

Digitized by Google

Dann backt sie es, nimmt das Brot und ihre Hündin mit sich und geht zu der jungen Frau. Sobald sie sich der Wohnung der Geliebten nähert, wirft sie dem Hunde ein Stück von jenem Brote vor; der Hündin aber liefen beim Essen von dem Pfeffer die Augen über, und mit thränenden Augen folgte sie der Alten. Da diese zu der Geliebten hineingeht, sieht die Frau, wie der Hund weint, und Thränen ihm aus den Augen fliessen; sie spricht zu der Alten „Was ist die Ursache von der Hündin Thränen?“ Die Alte antwortete weinend der liebvernarrter Weise schöngeschmückten und sehnsuchtliebereichen Jungfrau[23]): „Diese Hündin, die Du siehst, o glauäugige, mit farbigen Augenbrauen und Lippen gezierte Jungfrau[24]), sie war, wehe! meine Tochter; ein Jüngling hatte sie lieb gewonnen und wollte sie zum Liebesumgang zwingen; sie aber wollte in keiner Weise ihm Gehör schenken. Der junge Mann nun voll Unmuths verwünschte sie mit gekränktem Herzen und alsbald, wehe! wurde sie in eine Hündin verwandelt. So oft ich nun von Hause fortgehen will, beginnt sie bitterlich zu weinen und läuft mir nach.“ So sprach das kupplerische Weib unter Thränen; die junge Frau aber, bestürzt von dem, was sie hörte und sah, gerieth in Furcht und sprach mit beklommenem Herzen zu der Alten: „Ich bin durch Deine Erzählung sehr beängstigt worden; denn ein Jüngling, der mich sah, als ich zur Thür mich hinausbog, wurde von Liebe zu mir gefesselt, und, nach Liebesumgang mit mir stark

verlangend, schenkte ich ihm nicht Gehör. So ängstige ich mich nun, dass ich nur nicht Gleiches erdulden möge, wie Deine Tochter erduldete, von seiner Verwünschung. Mache Dich desshalb jetzt auf, gehe hin und wenn Du ihn findest, so führe ihn zu mir, so will ich Dich ehrenvoll belohnen." Die Alte erwiderte: „Ich will, so ich ihn finde, nach Deinem Willen ihn zu Dir führen; Du aber stehe auf, schmücke Dein Haus und salbe Dein Antlitz und Deinen Körper mit Myrrhen." Die junge Frau nun erhub sich, schmückte das Lager schön und bereitete zum Voraus ein köstliches Mahl. Die Alte suchte unterdessen den Jüngling, aber sie fand ihn nicht; sie fand aber statt seiner einen andern jungen Mann und sprach: „Folge mir!" Da dieser nun fragte: „Wohin führst Du mich?" antwortete die Alte: „Ich bringe Dich, o Jüngling, in ein sehr schönes Haus, in dem die grösste Schönheit wohnt, die von Spezerei trieft und in Wahrheit für Dich zur Liebesgemeinschaft sich eignet." Der Mann, bewogen durch die Worte der Alten, sagt: „Ich will Dir folgen!" Jene voran, er hinten drein, so gingen sie Beidé in das Haus. Als der Mann aber sein eigen Haus sah, wurde er bekümmert und bestürzt und sagte bei sich selbst: „Es scheint mir wahrhaftig, als ob mein Weib, seit ich von hier fortgegangen, solche Dinge getrieben hat." Sobald sie ihn hineingeführt hatte, liess seine Führerin ihn auf sein gewohntes Lager sich setzen. Da sah das Weib, dass es ihr Mann sei und trat mit einer

Digitized by Google

wohlersonnenen List auf; sie erhub sich schnell, legte Hand an ihren Mann, berührte rücksichtslos seine Backe, schlug ihn ins Gesicht, schrie unter Thränen und sprach: „Du Unverschämter! Nichtswürdiger! Sind das die Versprechungen, die wir einander gegeben? Sind das die schwurbekräftigten Verbindungen? Warum bist Du, Jenes für Nichts achtend, auf dieses Weibes Willen und Worte eingegangen?“ Der Mann, erstaunt über solche Verschlagenheit und unerwartete Unverschämtheit seines Weibes, sagte: „Was war denn das für eine Nachforschung, die Du heute anstelltest, o Weib?“ „Ich hörte heute,“ entgegnete sie, „dass Du durch's Thor des Städtchens gekommen seist, und um Deine Liebe gegen mich und Dein Versprechen auf die Probe zu stellen, schickte ich, nachdem ich das Haus geordnet und mich geschmückt hatte, absichtlich diese Alte nach Dir aus, um durch sie Deine Gesinnung zu prüfen und ob Du auch Keuschheit beobachtetest, und siehe, ich lernte Dich kennen als mit böser Absicht und der beschwornen Gelöbnisse Verächter. Ich will fortan Dein Weib nicht mehr sein; da ich nicht mehr aufrichtige Liebe und Freundschaft zu Dir haben kann.“ Der thörichte Mann entgegnete: „Ich hatte mehr Argwohn gegen Dich und dachte umgekehrt wie Du, und, da ich Dich so geschmückt und so zur Liebe bereit sah, glaubte ich, dass Du auch mit andern Männern Umgang habest. Da Du nun aber, wie Du sagst, meinetwegen, mich auf die Probe zu stellen, diess gethan hast, so will ich

Digitized by Google

Dir auch meine Meinung mittheilen. Ich bin desshalb der Alten gefolgt, um zu sehen, ob sie zu meinem Hause mich führen würde; denn hätte sie zu einem andern Hause und Weibe mich geführt, so wäre ich nicht geblieben, auch nur mit dem Ohre ihre Rede anzuhören.“ Das Weib nun stellte sich, als ob sie seinen Worten noch nicht Glauben beimesse und als ob sie so heftig von Betrübniss ergriffen sei; sie hub an ihr Angesicht zu schlagen, ihre Kleider zu zerreissen und auszurufen: „Ach hätte ich doch den Schwüren nicht getraut, da doch nichts Wahres daran ist!“ So handelte sie gegen ihren Mann, stellte sich lange Zeit, als ob sie das Unrecht ihm nachtrüge, redete nicht mit ihm und zeigte ihm ihre Liebe nicht eher, als bis er ihr einen reichen goldnen Schmuck und Kleider geschenkt hatte. — Und nun, o König, ersieh' aus dieser Erzählung, wie kein Mensch gegen der Weiber Ränke kämpfen kann.“

Da diess der König von dem vierten Rath vernommen, befahl er, dass sein Sohn nicht getödtet werde.

Das wüthende Kebsweib des Königs aber, sobald sie von des Königs Widerruf hörte, den er in Betreff des unrechtmässigen Todesurtheils seines Sohnes gethan hatte, trat am vierten Tage vor den König, hielt mit ihren beiden Händen ein Bündel Kräuter und sprach: „Sieh', o König, ich halte hier ein giftig Kraut und schwöre Dir's bei dem lebendigen Gott, dass, wofern Du nicht an Deinem Sohn

Digitized by Google

mich rächest und mit dem Schwert ihn tödtest, da er so schamlos gegen mich, ein sittsam Weib von sittsamen Eltern, gefrevelt hat, so werde ich von dieser giftigen, tödtlichen Arznei trinken und gewaltsam mein Leben endigen. Dir aber wird meines Unterganges halber ein unbarmherziges Gericht Gottes bevorstehen. Woher denn sollen diese Deine weisen Räthe Dir nützlich sein? Mir scheint vielmehr, als ob durch sie Dich dasselbe treffen wird, was einstmals einem Schweine begegnete.

Das Schwein am Feigenbaum.

„Dieses Schwein hatte zur Gewohnheit, zu einem Feigenbaum zu gehen und die vom Baume abfallenden Feigen zu verzehren. An einem Tage ging es seiner Gewohnheit gemäss zu dem Feigenbaum und sieht einen Affen denselben besteigen und Feigen naschen. Der Affe aber, das Schwein erblickend, wirft eine Feige von oben herab, die dem Schweine süsser schmeckte als die anderen abgefallenen. Es hofft nochmals eine andere Feige von dem Affen zu bekommen. Als aber der Affe keine Feige mehr herabwarf, stand das Schwein unten, mit seinem Halse stets hinauf gerichtet und unverwandt den Affen ansehend. Da aber das Schwein lange Zeit seine Augen hinaufgerichtet, wurden die Sehnen seines Halses steif, und alsbald gab das Schwein sein Leben auf.“

Nachdem Cyrus diess von dem Weibe gehört hatte und in Furcht gerathen war, dass das Weib

Digitized by Google

mit jenem tödtlichen Gifte sich selbst umbringen und er als die Ursache ihres Todes erscheinen würde, befiehlt er wiederum, den Sohn zu tödten.

Darauf tritt der fünfte Rath und Weise am fünften Tage vor den König, verneigt sich der Gewohnheit gemäss und spricht: „Mögest Du leben in Ewigkeit, o König! Ich sehe sehr wohl ein, o König, wie scharf an Verstand, Weisheit und Bildung Du bist; warum aber sprichst Du, ein Mann, der so viel Einsicht besitzt, ein so unüberlegtes Urtheil aus, ohne zuvor untersucht und der Wahrheit nachgeforscht zu haben? Höre desshalb eine Erzählung von mir:“

Der Hund und die Schlange.

„Es war einmal ein Kriegsmann, der bei dem Könige und den ihm untergeordneten Fürsten sehr beliebt und mit ihnen vertraut war wegen seines Edelmuths und seiner Tapferkeit. Dieser Kriegsmann hatte sich einen Hund aufgezogen, der Alles that, was er ihm befahl, als hätte er Verstand; daher zog er den Hund auch mit grosser Liebe auf. Eines Tages nun ging des Mannes Gemahlin zu ihren Eltern und liess ihr kleines Kind bei seinem Vater zurück, mit der Weisung in Betreff des Kindes, er solle auf dasselbe sehen und Acht haben; denn sie sprach zu ihrem Manne: „Ich werde mich nicht lange aufhalten; ich komme gleich wieder!“ So sprach sie, legte das Kind zum Schlafen hin und ging fort. Während nun der Mann zu Hause

sass und das Kindlein schlief, kam plötzlich einer von des Königs Kriegsleuten; auf sein Anklopfen kam der Mann heraus, und als er sah; dass es ein vom König Abgeschickter sei, sprach er zu ihm: „Was willst Du?“ Der antwortete: „Der König ruft Dir!“ Auf dieses Wort legte der Kriegsmann alsbald seine Rüstung an, hängte sein Schwert um, rief dem Hunde und befahl ihm, das Haus und das Kindlein zu bewachen und Keinen in's Haus kommen zu lassen. Nachdem der Kriegsmann dem Hunde diesen Befehl gegeben, ging er zum Palaste. Während nun der Hund bei dem Kinde lag, und das Kindlein schlief, sieht der Hund eine überaus grosse Schlange auf das Kind zukommen, die nach dessen Blute dürstete. Sogleich springt der Hund auf, beginnt einen Kampf wider die Schlange, biss und tödtete sie. Um dieselbe Stunde kam auch der Kriegsmann; und der Hund ging vor Freuden ihm entgegen. Als aber der Kriegsmann das Maul des Hundes vom Blute befleckt sah, muthmasste er, der Hund habe das Kind verzehrt, ergriff sein Schwert und durchbohrte ihn mit demselben. Dann, als er nach Hause gekommen war, sieht er sein Kind unbeschädigt schlafen, er erblickt auch die getödtete Schlange zu des Kindes Häupten liegend, und sogleich erkannte er, dass der Hund die Schlange getödtet habe. Es schmerzte ihn bitterlich, dass er ohne Grund einen solchen Hund getödtet hatte; aber weder dem Hunde konnte die Reue seines Herrn zu Etwas nützen, noch konnte der Kriegsmann mit sei-

Digitized by Google

ner Trauer und Reue seinen Hund wieder auferwekken. — D'rum, o König, tödte Deinen Sohn nicht, ohne die Sache untersucht zu haben, damit Deiner Majestät nicht hinterdrein Reue daraus erwachse, wie jenem Kriegsmann. Bei Jenem handelte es sich noch dazu nur um ein Thier, um einen Hund, der seinem Herrn treu war; was aber wirst Du Deines Sohnes wegen für eine Entschuldigung haben, wenn Du unrechtmässiger Weise und auf ein blosses Gerücht hin Solches gegen ihn ausübst? Doch, o König, gieb Acht auf eine andere Erzählung und höre; ich ersuche Dich darum.

Ehezwist.

„Es war ein Mann, schwach an Einsicht, ausschweifend von Natur und wohllüstig, so dass er, sobald er nur von einem schönen Weibe hörte, Alles für erlaubt hielt und vor Allem, soviel er konnte, auf jegliche Weise zu ihrer Liebesgemeinschaft zu gelangen trachtete. Dieser nun, von solchem Charakter, hörte von einem Weibe von grosser Schönheit, welches auch in einem Lande ein Haus machte; in dieses Land sandte jener Liebhaber, sie zum vertrauteren Umgang zu bewegen und sich geneigt zu machen. Das Weib, von grosser Ehrbarkeit, schenkte weder der freundlichen Einladung, noch seiner Drohung Gehör. Ja der in die Weiber vernarrte Mensch liess auch so von dem Anliegen an das Weib sich nicht abschrecken, sondern verfügte sich in jenen Ort, stieg unverschämt in der Geliebten Hause, wie

in einer Herberge, ab; dann versuchte er, wie vormals, durch Gewalt sie zu bewegen. Sie aber gab seinen Worten nicht im Geringsten nach. Der Mann nun, verwundet von jenes Weibes Liebe, begiebt sich zu einer Alten und erzählt ihr den Hergang der Sache. Die Alte vertheidigte sie so und sprach: „Lieber Mann, Du bestrebst Dich auf unangemessene Weise und bemühst Dich vergebens um sie; denn sie gehört zu den ganz Ehrbaren und nicht, wie Du glaubst, zu den feilen Mädchen.“ Der Mann entgegnete: „Mütterchen, wenn Du sie bewegen solltest, dass sie meinen Willen thut, so bin ich bereit, Dir auf der Stelle zu geben, was Du begehren wirst.“ Die Alte aber, da sie vom Geldgeschenk hörte, sagte zu ihrem Manne: „Ich werde Deinen Wunsch erfüllen. Gehe nun aber zu dem Manne Jener hin, Du wirst ihn eingehüllt in einen Mantel finden, suche denselben ihm abzukaufen, nimm den Mantel und bringe ihn mir.“ Der junge Mann geht, ganz dem Worte gemäss, auf den Markt, und, da er die Werkstätte des Mannes und ihn selbst von Ansehn kannte, trat er zu ihm und sprach: „Verkaufe mir diess Dein Gewand!“ Der stand es ihm ab. Da nahm der Jüngling den Mantel und trug ihn zu der Frau. Die Alte, mit Freuden ihn empfangend, brannte den Mantel sogleich auf drei Stellen an und sprach zu dem Liebhaber: „Lass Dich nun in meinem Hause nieder, doch so, dass kein Mensch von draussen Dich sehe.“ Sie selbst aber nahm das Gewand ging in des Weibes Woh-

Digitized by Google

nung und legte, nachdem sie nach ihrem Eintritt ins Haus den Blick der jungen Frau abgelenkt hatte, den Mantel unter das Kopfkissen von ihres Mannes Divan, und entfernte sich nach einer kurzen Unterhaltung mit dem Weibe, ohne dass dieses bemerkt hatte, was die Alte gethan. Um die Essens-Zeit aber kam des Weibes Mann und streckte sich auf seinen Divan; da das Kopfkissen zu hoch lag und er es besser zurecht rücken wollte, sieht er darunter den Mantel liegen, den der Jüngling gekauft hatte. Er sagte aber über den Mantel seinem Weibe gar Nichts, sondern erhub sich sogleich, legte Hand an sein Weib und setzte ihr mit vielen Schlägen zu. Das Weib, im Herzen bekümmert, verliess das Haus und ging zu ihren Eltern, seufzte und wusste selbst nicht, wesshalb ihr Mann sie so übel behandelt hatte. Da die Alte diess erfuhr, begab sie sich dahin, wo die junge Frau sich aufhielt, zu den Eltern derselben. Sie ging zu der jungen Frau hinein und sprach zu ihr, von heftigem Schmerze ergriffen: „Ich habe gehört, dass Dein Mann Dich so übel behandelt hat, wisse, ich habe Deine Aufregung und meinen Schmerz in Erwägung gezogen.“ „Ja,“ sagte das Weib zu ihr, „mein Mann hat mich gar hart geschlagen; ich weiss aber nicht, warum er das gethan hat.“ Die Alte erwiderte: „Wisse, diess ist so recht, wie es von schlechten, schadenfrohen Männern zu geschehen pflegt; aber, wenn es Dir gut dünkt, komm mit in meine Wohnung; dort ist nämlich bei mir ein Arzt — und einen bessern Arzt giebt es

Digitized by Google

nicht — der allerlei Heilmittel bei Dir anwenden wird; Du wirst es aus der Erfahrung besser noch erkennen, was das für ein Mann ist in Betreff seiner Kunst, wenn Du ihn wirst besucht haben.“ Das Weib, durch der Alten Rede bewogen, sagte: „Ich bin bereit, Dir zu folgen; wirst Du aber vermittelst dieses Arztes eine friedliche Uebereinkunft mit meinem Manne bewerkstelligen, so will ich Dich anständig belohnen.“ Als es nun Abend geworden war, nahm die Alte sie mit sich in ihr Haus, und sagte zu dem Liebhaber: „Siehe, das kleine Thierchen ist im Netze!“ So wie die Frau eingetreten war, bemächtigte sich der vorgebliche Arzt derselben und überwältigte sie. Die Ueberwältigte war aufgebracht und zornig, aber sie scheute sich zu reden; sobald sie aber seiner Umarmung sich entrissen, entfernte sie sich eilends und ging wieder zu ihren Eltern. Am frühen Morgen nun ging der Mann zu der Alten und sprach: „Des Dienstes wegen, den Du mir erwiesen hast, bin ich Dir dankbar; über den Zwiespalt aber zwischen Mann und Weib bin ich in hohem Grade betrübt, dass ich zu dieser Unannehmlichkeit die Veranlassung geworden bin.“ „Darum, junger Mann!“ entgegnete die Alte, „sei unbekümmert; denn ich will schon durch eine schlaue List die Wiederaussöhnung Jener bewerkstelligen. Gehe Du nur auf den Markt zu dem Manne des Weibes und verweile dort ein Wenig. Wird Jener Dich sogleich über den Mantel, den er Dir verkauft hat, befragen, so antworte ihm, Du hättest Dich

Digitized by Google

mit Deinem Mantel an ein Kohlenbecken gesetzt und denselben, ohne es zu wissen, an drei Stellen angebrannt; sehr betrübt, sprich weiter, über das Geschehene, gab ich den Mantel einer Alten mit der Weisung, ihn zum Weber zu bringen, dass derselbe die angebrannten Stellen wieder heil mache; seitdem aber jene Alte den Mantel in Empfang genommen hat, habe ich sie nicht wieder gesehen und auch nicht den Mantel, was mit dem geworden ist. Diess sage zu dem Manne des Weibes.“ „Darnach,“ sagte die Alte weiter, „werde ich vor Euern Augen mich sehen lassen und mich stellen, als wollte ich vorübergehen. Sobald Du nun mich erblickst, mache den Mann aufmerksam und sprich: Siehe da die Alte, von der ich Dir sagte; die ist's, die den Mantel bekommen hat. Dann rufe mich an und frage: Weib! was ist aus dem Mantel geworden? ich aber werde dann sogleich mich vertheidigen, wie sich's gebührt.“ Der Mann nun machte sich auf und that, wie er von ihr die Weisung erhalten hatte; er traf den Mann und sagte ihm Alles. Und als die Alte an ihnen vorüberging, rief der buhlerische Liebhaber sie an und befragte sie um den Mantel. Die Alte, seitwärts blickend auf den Mann der Frau, sprach also: „Befreie mich von den unrechtmässigen Beschuldigungen dieses Mannes. Er gab mir nämlich einen Mantel, dass ich denselben zum Handarbeiter brächte, damit derselbe, soviel als möglich, die durchgebrannten Stellen des Mantels wieder ausbessern solle; ich aber wusste diess nicht, ging bei Deiner Gattin vor und

Digitized by Google

habe irgendwo, ich Unglückliche! jenen Mantel vergessen, entweder in Deinem Hause oder an einem anderen Orte; denn ich kann durchaus nicht darauf kommen, wie es zugegangen ist.“ Während so die Alte zu dem Manne des Weibes sprach, entgegnete dieser: „Aber wisse, dass durch jenes Gewand grosses Unheil in meinem Hause entstanden ist.“ Und alsbald gab er den Beiden jenen Mantel; dann ging er nach Hause, söhnte sich mit seinem Weibe wieder aus und überhäufte sie — der Arme! — mit Gaben und Geschenken, bittend, sie möge sich nur mit ihm vertragen und ihn wieder lieb gewinnen. Sie aber hatte nur wenig Liebe zu ihm. — Und nun erkenne, o König, dass der argen und schlechten Weiber Bosheit ohn' Ende ist; es giebt auch kein Uebel, das schlimmer wäre als ein schlechtes Weib, wie Nichts vorzüglicher als ein schönes und edles Weib; denn eine grosse Kluft ist überall zwischen einem bösen und guten Weibe, wenn sie auch gleich benannt sind; beide heissen zwar Weiber und sind es auch; die Eine aber ist einem vielgestaltigen und vielköpfigen Thiere gleich, wie etwa der Hyder, die Andere aber dem kostbaren und unvergleichlichen Stein. Daher sind auch durch Jener Arglist Viele unrechtmässiger Weise umgekommen, wie es ja auch dem Weibe jenes Mannes erging durch der Alten Schlechtigkeit. Habe auf Dich Acht, o König!“

Da diess der König gehört hatte, verhinderte er seines Sohnes Tod. Jenes Kebsweib des Königs aber, sowie sie diess erfuhr, ging sie wieder zu ihm

Digitized by Google

am fünften Tage und sagte ihm unter vielen Thränen: „Ich bin fest überzeugt, o König, dass Gott eine solche Strafe über Deine Rathgeber und Weisen verhängen wird, wie sie über den Löwen und Affen soll verhängt worden sein.“ „Was geschah denn mit jenen Thieren?“ fragte der König; sie aber entgegnete:

Der Löwe und der Maulthierdieb.

„Es war eine grosse Caravane, die zog aus auf eine Handelsreise. Bei ihr waren aber auch viele Maulthiere. Die Nacht erwarteten sie in einer Herberge; dort lagerten sie sich zum Schlafe, vergassen aber, die Thür des Hauses zu verschliessen. Um die Nachtzeit nun kam ein Löwe in die Herberge, legte sich mitten unter die Maulthiere, ohne das geringste Geräusch zu veranlassen, so dass keiner der Reisenden es merkte. Nach einer Stunde etwa kam auch ein Räuber in die Herberge um von den Maulthieren zu stehlen; da er nun ob der Finsterniss nicht sehen konnte, so tappte er auf den Lastthieren herum und berührte auch, ohne es zu wissen, den Löwen. Da er ihn für ein Maulthier sehr fett hielt, so setzte er sich oben drauf. Während der Räuber auf dem Löwen herausritt, dachte der Löwe: „Das ist wahrhaftig der Dämon, den sie den Hüter der Nacht nennen, drum hat er sich auch auf mich gesetzt.“ So zu sich sprechend fürchtete der Löwe sich vor dem Räuber; die ganze Nacht hindurch aber zog er mit ihm fort. Der Räuber, als er

Digitized by Google

merkte, dass er auf einem Löwen reite, fürchtete, derselbe möge ihn zerreissen und sich zur Speise dienen lassen. Als es Morgen wurde, kam der Löwe gerade unter einem Baume durch; unverzüglich streckte der Räuber seine Rechte aus, hängte sich an die Zweige des Baumes, stieg auf den Baum und entkam der Gefahr vor dem Löwen. Der Löwe andrerseits, der ihn wie den Hüter der Nacht fürchtete, machte sich eilends aus dem Staube. Da begegnete ihm ein Affe; der fragte den Löwen: „Was bist Du denn so in Angst und Schrecken?" Der Löwe erwiderte: „Der so genannte Hüter der Nacht hat mich überwältigt, und die ganze Nacht auf mir reitend mich herumgeschleppt." „Wo ist der?" fragte der Affe. Der Löwe antwortete: „Er sitzt auf einem Baume vor uns." Alsbald ging der Affe hin zu dem Baume; der Löwe aber blieb von Weitem stehen, um zu sehen, was geschehen würde. Als nun der Affe auf den Baum stieg, gerieth der Räuber in Furcht vor Beiden und aus Furcht, mit zweien Thieren zu kämpfen, kroch er in eine Spalte des Baumes. Der Affe winkte dem Löwen mit der Hand, er solle kommen und den Mann tödten. Der Löwe kam alsbald und blieb unter dem Baume stehen. Der Affe aber hatte sehr grosse Genitalien. Sowie der Mann diess sah, wurde er ein wenig muthig, band sogleich die Genitalien des Affen und schnürte sie zusammen. Auf der Stelle hauchte der Affe sein Leben aus und fiel herab. Der Löwe, da er den Affen herabfallen sah, dachte bei sich: „Wahrhaftig hat der Hüter, wie er mich in dieser

Digitized by Google

Nacht herumgezerrt hat, auch diesen da getödtet,“ und auf der Stelle ergriff er die Flucht. So hatte der Mann beide Thiere überwunden und sich frei gemacht. Auf dieselbe Weise nun habe auch ich gute Zuversicht, o König, zu Gottes Macht, dass dieselbe mir den Sieg verleihen wird über jene Weisen, welche die Spaltung zwischen mir und Dir veranlasst haben. Dass diess mir von Gott gewährt werden möge, darum bitte ich, wofern nicht Du, o König, an Deinem Sohne Rache nehmen wirst dafür, dass er gegen mich gefrevelt hat.“

Der durch diese Worte wieder getroffene König bestimmte abermals, dass sein Sohn getödtet werden solle.

Des Königs sechster Rath und Weiser, als er dies Urtheil erfuhr, ging um die sechste Stunde zum König, verneigte sich und sprach: „Es lebe der König in Ewigkeit, und lange Zeit möge dauern Deine Macht! Ich bitte Deine Majestät unterthänigst, zu bedenken, dass, als Du gerade keinen Sohn hattest, Du mit vieler Liebe und Inbrunst und anhaltendem Gebete Gott anflehen musstest, er möge Dir einen Sohn schenken, der Dein Erbe und Nachfolger Deiner Majestät sei, nun aber, da Du einen Sohn hast, trachtest Du darnach, ihn zu tödten auf den Rath eines übelgesinnten Weibes, noch dazu nicht wissend, ob Dein Sohn den Tod verdient hat, oder nicht. Und würde nun das, was Du befohlen hast, ohne Untersuchung vollzogen, so hättest Du hernach eine unheilbringende Reue Dir zugezogen, so dass Du

Digitized by Google

nahe daran wärest, vor Gram Hand an Dich selbst zu legen; es könnte Dir gehen dann wie jener Taube.

Die Fruchtkammer der Tauben.

„Von jener wird erzählt, sie habe gewohnt in der Nähe der Landgüter. Um die Zeit nun, als auf jenen Gütern die Ernte war, ging die Taube den Schnittern nach, sammelte Weizen und ass ihn. Wenn sie aber satt war, so trug sie das übrige Korn zusammen in einem Loche in der Wand. Eines Tages, als die Taube ihrer Gewohnheit gemäss Korn hertrug, um dasselbe in jene Maueröffnung zu legen, geschah es, dass das Loch voll ward. Da sprach das Taubenmännchen zu dem Weibchen: „Höre! keiner von uns soll diesem Korn sich nähern, bis der Winter kommt, wo es uns nicht möglich ist, soviel Korn zu finden. Dann wollen wir beide von diesem Korn uns nähren.“ Das Weibchen sagte zu dem Männchen: „Du hast gut und schicklich für uns gesorgt, wir wollen es so machen, wie Du gesagt hast!“ Von nun an nährten die Tauben sich draussen. Da aber die Sonne in jene Oeffnung schien, so trocknete das Korn bald aus, weil es feucht war, als es eingesammelt wurde. An einem Tage nun kam die Taube, welche das Korn gesammelt hatte, und sieht wegen der Trockenheit eine geringere Masse Korn und spricht zu dem Weibchen: „Was sehe ich da? Habe ich Dir nicht gesagt, Du sollest das Korn nicht anrühren?“ „Ich habe es keineswegs angerührt!“

Digitized by Google

erwiderte die Gattin. Das Männchen aber, das dem Weibchen nicht traute, wurde über die Maassen heftig, schlug sie stark, und sie hauchte ihr Leben aus. Das Männchen aber lebte einsiedlerisch. Als nun der Herbst kam und viel Regen und Schnee fiel, quoll jener verborgne Weizen durch die Feuchtigkeit der Witterung wieder auf und füllte das Loch, wie zuvor. Da diess die Taube sah, merkte sie den Grund der Abnahme und der nachherigen Wiederzunahme des Weizens und weinte bitterlich vor Reue über der Gattin Tod; zu Nichts aber war die Reue nütze.

„In gleicher Weise nun weiss ich, o König, dass auch Du, wenn Du Deinen Sohn tödtest allein auf die Verleumdung Deines verwünschten Weibes hin, und ohne zu wissen, ob Jener in Wahrheit schuldig und dem Tode verfallen ist, dass auch Deine Majestät erleben wird, was jene Taube erlebte und von den Stacheln der Reue schmerzlich gequält werden wird, ohne dass Du davon Nutzen ziehen wirst, sondern vielmehr Unheil zum Tode. Höre noch eine andere Geschichte von mir, o König, die Dir auf's Klarste deutlich machen wird der Weiber Ränke, natürlich der verschmitzten.

Ein Elephantchen statt des Essens.

„Es war ein Landmann; derselbe ging eines Tages hinaus auf seinen Acker, um zu säen. Sein Weib nun bereitete gekochte Speisen und Vögel und Honigkuchen, legte dieselben in einen Korb und trug sie ihrem Manne hin. Es traf sich aber gerade,

Digitized by Google

dass sie bei einem Wirthshause vorüberging, in dem Leute waren, die auf ihrer Reise sich ausruheten. Sowie sie die Frau sahen, überwältigten sie dieselbe, zogen sie ins Wirthshaus, wo sie Alle sie umarmten und ihre Speise verzehrten. Etwas nun von dem Honigkuchen liessen sie übrig, machten daraus die Gestalt und das Ansehn eines Elephanten und legten es in den Korb, ohne dass das Weib nur das Geringste davon gewusst hätte; dann deckten sie den Korb zu und liessen sie gehen. Sie nahm den Korb, der wie vorhin zugedeckt war, nicht ahnend, dass Alles verzehrt war, und ging hin, ihrem Manne diess zu bringen. Der aber, als er den Korb abdeckte, sieht nichts Anderes in demselben als den Honigkuchen und spricht zu dem Weibe: „Was ist das, o Weib?“ Als sie diess sah, sinnt sie schnell auf schlaue und lügnerische Weise Etwas aus, das ihr begegnet sei, und spricht zu dem Manne: „Es kam mir im Traume vor, als sässe ich auf einem Elephanten und fiele von ihm herab und würde zertreten von seinen Füssen. Als ich erwachte, überfiel mich eine grosse Angst, ich ging sogleich zum Traumdeuter und erzählte ihm, was ich gesehen hatte. Der legte mir alsbald den Traum aus und sagte: „Du musst eine Gestalt, wie die eines Elephanten, aus Honigkuchenteig machen und, damit der Traum ohne Gefahr in Erfüllung gehe, dieselbe Deinem Manne zu essen geben.“ Und siehe, auf des Traumdeuters Wort habe ich diess gethan. Du aber, lieber Mann, nimm es mit Bereitwilligkeit

Digitized by Google

hin und iss, damit mir doch keine Gefahr erwachse.“ Der Mann ass alsbald den Honigkuchen. So rettete sich die Frau dadurch, dass sie diesen Vorwand gebrauchte und das, was sie ohne Argwohn erduldet hatte, für den Mann zuschnitt; denn Alles, was sie sagte, glaubte der Mann ohne irgend welchen Widerspruch. — So erkenne auch Du nun, o König, das Truggewebe arger und böser Weiber, wie sie, wenn sie Etwas wollen, sogleich mit Schlechtigkeit bei der Hand sind, und was sie beabsichtigen, durchsetzen.

Als Cyrus nun wieder diese Reden hörte, befahl er, seinen Sohn nicht zu tödten. An eben dem sechsten Tage aber stellte die Frau sich höchst betrübt, als hätte sie viel Leides erduldet über des Königs Befehl und sprach bei sich selbst also: „Wenn nicht heute des Königs Sohn getödtet wird, so wird er morgen dem Vater Alles mittheilen, und es werden durch die Unterredung mit seinem Vater meines Vorhabens schlechte Werke an den Tag kommen, und man wird mich dem Tode übergeben. Da geziemt es sich doch eher, dass ich mit eigner Hand mich tödte; denn ich werde es keineswegs wagen, dem König etwas Anderes zu sagen.“ Dieses beschloss bei sich das böse Weib und sehr von Furcht gequält, suchte sie zuvörderst alle ihre Sachen zusammen und vertheilte sie unter ihre Verwandten und Nachbaren; dann befahl sie, man solle trocknes Holz und Reiser zusammenbringen. Die Verwandten nun und die Eltern häuften alsbald Holz auf und brach-

Digitized by Google

ten einen grossen Scheiterhaufen zusammen. Als derselbe braunte, machte das Weib Miene, sich selbst hineinzustürzen, denn sie hatte von dem folgenden Tage keine gute Ahnungen. Und da der siebente Tag nahe war, an dem der Sohn des Königs wieder reden wollte, so war sie desswegen im innern Kampfe, und ihr Herz war mit vielen Sorgen beschwert; denn das arglistige Weib sah ein, würde der Knabe es dem Vater sagen, so würde er sie nicht allein züchtigen, sondern auch dem Tode opfern, wegen ihrer Reden über den Sohn, die Schmach und Nachstellung athmeten. Als nun des argen Weibes unvermutheter Vorsatz an vielen Orten der Stadt laut und durch viele Leute ausgebreitet wurde, kam er auch bald dem Könige zu Ohren; er liess die Frau es wissen und sprach zu ihr: „Aus welchem Grunde, o Weib, willst Du Dich selbst dem Feuertode weihen?“ Sie sprach: „Du hörst ja nicht auf mich, nimmst keine Rache an Deinem Sohn und tödtest ihn nicht, wie's sich geziemt.“ Der König, bewogen durch ihre Reden, gab ihr feste, eidliche Versprechungen, dass ohne Widerrede der Sohn getödtet werden solle. Das schändliche, buhlerische Weib nahm dies Wort an und gab den Vorsatz des Feuertodes auf. Der König aber gab alsbald voll Zornes den Befehl, ohne Aufschub seinen Sohn zu tödten.

Nachdem nun der freche, unmenschliche, wilde und barbarische Befehl ausgegangen und dem siebenten Rath und Weisen des Königs zu Ohren gekommen war, sowie den sechs anderen, wurden sie

Digitized by Google

höchlichst aufgebracht und es dauerte sie der Königssohn, da sie schuldlos ihn wie einen Verbrecher behandelt sahen. Sie gingen alsbald zu des Königs Henker, der schon zur Hinrichtung des Sohnes das Schwert bereit hatte, und baten ihn die Hinrichtung ein Wenig aufzuschieben, bis der Weisen und Räthe siebenter zum Könige ein- und ausgegangen sei. Aber sie baten nicht blos den Henker, sondern sie gaben ihm auch Geschenke, wodurch derselbe diesen Männern Gehör zu geben sich bewegen liess, ihre Bitte erhörte und zögerte.

Der siebente der Räthe und Weisen aber ging zum Könige, verneigte sich der Sitte gemäss und sprach: „Lebe, o König, in Ewigkeit!“ Und er fuhr fort: „Ich möchte Deiner Majestät zeigen, dass Du eine unheilsvolle, unnatürliche und höchst ungerechte That auszuführen im Begriffe bist, indem Du Deinen Sohn eine Beute des Schwertes willst werden lassen wegen eines geringen Versprechens und Schwures, den Du Deinem Weibe geleistet, so ohne Nachforschung ihren Reden Gehör gebend und von denselben überzeugt, und noch dazu ohne zu wissen, ob, was sie sagte, Wahrheit oder Lüge sei. Ich habe noch dazu gehört, wie mit vielem Beten, Fasten und Almosengeben die Mutter dieses Sohnes denselben sich erbeten hat von Gott; den hat Gott Dir also doppelt geschenkt, der Natur nach und auf das Flehen der Herrscherin; und diesen willst Du auf Deines Weibes Wort hin ohne Untersuchung dem

Tode weihen? Doch ich flehe Dich an, höre auf diese meine Worte:

Die Wünsche.

Es war ein Mann, der hatte einen Dämon und weissagte, zeigte auch an, wornach die Leute ihn fragten, welcher Dämon der Geist des Python [26]) heisst. In kurzer Zeit gewann sich dieser Mann durch seinen Dämon viel Vermögen. Er sagte aber nicht blos zum Voraus, sondern kannte vermittelst seiner Mantik auch die Heilkunst. Ferner, wenn Jemand ihn befragte um unsichtbare Dinge, so hatte er die Antworten gleich bei der Hand. Dieser Mann nun scharrte sich viel Vermögen zusammen eben durch dieses sein Handwerk. Eines Tages nun sprach der in ihm wohnende Geist zu ihm also: „Ich werde von jetzt an Dich verlassen, und Du wirst mich nicht mehr bei Dir haben; allein, bevor ich von Dir scheide, will ich Dir drei Formeln verkündigen, und, was immer Du mit denselben von Gott verlangst, wird er Dir schenken.“ So sprach der Dämon zu dem Manne und that ihm die drei Formeln kund; dann entfernte er sich weit von dem Manne. Der Mann nun gerieth, als der Dämon von ihm gewichen war, in grosse Betrübniss und verfügte sich in sein Haus. Dort sah ihn seine Frau und sprach: „Was bist Du so mürrisch und bleich geworden?“ „Ach Weib!“ erwiderte der Mann, „jener Geist des Python, durch dessen Beistand ich weissagte und die Heilkunst betrieb, ist gänzlich von mir gewichen;

Digitized by Google

womit soll ich nun mich nähren? Denn von Jenem habe ich die Formeln gelernt, wenn ich vorhersagte, und hatte Gewinn davon." Das Weib, als es diese Worte hörte, wurde ebenfalls betrübt. Als aber der Mann sah, dass sie bitterlich weinte, suchte er sie zu trösten und sprach zu ihr: „Sei darum nicht betrübt, o Weib! Der Geist hat mir nämlich drei Formeln mitgetheilt, so dass ich durch jene drei Formeln von Gott erhalten werde, was immer ich von ihm erflehen werde, und er hat mir kundgethan, es würde geschehen auf der Stelle, wenn ich darum bitte." Durch diese Worte wurde die Frau wieder beruhigt und sprach: „Lieber Mann, die drei Formeln reichen ja für die Zukunft hin." „Was räthst Du mir nun aber," sagte der Mann, „das ich von Gott erbitten soll?" Die Frau, von schlechter Gesinnung und eine Sclavin ungebührlicher Begierden, die überdiess dem Liebesumgang vorzugsweise huldigte, sprach: „Ich weiss, o Mann, dass auch Du davon überzeugt bist, wie an den Männern Nichts liebenswürdiger ist, als ihr Umgang mit dem Weibe; ersuche desshalb den Gott, dass er an Deinem Körper Dir viele Genitalien gebe." Der unverständige Mann that diese Bitte, und sowie er das Gebet aussprach, war sein ganzer Körper mit Genitalien übersäet. Als der Elende diess sah, ekelte er selbst sich an, schlug und schalt heftig seine Frau; ja so aufgebracht wurde er gegen sie, dass er sie tödten wollte und zu ihr sprach: „Das ist Dein schöner Rath, verwünschtes Weibsbild! durch den wir Ge-

Digitized by Google

winn haben; schämst Du Dich nicht, solchen schlechten, schmachvollen Rath mir gegeben zu haben?“ Sie entgegnete: „Was zürnst Du so, lieber Mann? Sei doch nicht so aufgeregt und gekränkt darüber; es sind ja noch zwei Formeln übrig. Mit der Einen rufe Gott an, dass er Dir diese Ithyphallen wieder nehme.“ Er gab alsbald seiner Frau Gehör, flehte zu Gott und wurde von den Genitalien befreit, verlor aber mit diesen diejenigen, welche er von Natur gehabt hatte. Alsbald wurde der Mann in seinem Schmerze wieder heftig aufgebracht gegen sein Weib und machte Miene, sie zu tödten. Sie aber sprach: „Was drängst Du so auf meinen Tod? Sei doch über das Vorgefallene unbetrübt; denn es ist Dir ja noch Eine Formel übrig. Bitte von Gott, dass Du Deine ursprünglichen Genitalien wiedererhaltest.“ Nachdem er diess gewünscht, wurde er kaum noch seines Wunsches theilhaft.

„Sieh' nun, o König, wie es jenem Manne ergieng, weil er unbedachtsam dem bösen Rathe seiner Frau Gehör gegeben. Handle desshalb vorsichtig, ich bitte Dich; beeile Dich nicht mit Deines Sohnes unrechtmässigem Tode und lass Dich nicht hinreissen von Deines Weibes bösem, schamlosem Rathe. Denn, da das anklägerische Weib in mehrfacher Hinsicht bösartig und mordlustig ist, so scheint es eher, dass sie durch ihre Begierde und Raserei verleitet, als aus gerechtem und löblichem Grunde Dir diess räth; und desshalb ziemt es sich durchaus nicht, dass Du

ihr Glauben schenkest. Doch ich will Dich bitten, eine andere Erzählung von mir anzuhören.

Studien über Weibertücke.

Es war ein Mann, der gelobte, sich an keinem bestimmten Orte niederzulassen, sondern als Jüngling auf den Strassen umherzuziehen, auch kein Weib zu nehmen, bevor er alle Ränke und Tücke böser Weiber kennen gelernt habe. Mit diesem Vorsatze verliess er sein Vaterland und durchzog Stadt und Land, das, was er sich vorgesetzt, zu erforschen bemüht. Ein andrer Mann aber, der ihm auf der Reise begegnete, sagte, als er hörte, dass er der bösen Weiber halber reise, um deren Schlechtigkeiten kennen zu lernen: „Lieber Mann, da giebst Du Dir umsonst Mühe; denn der Weiber Gesinnungen und Tücke kannst Du nicht entdecken und kennen lernen. Willst Du aber, da jene unermesslich sind, nur einige wenige kennen lernen, so suche Dir einen einsamen Ort, mache Dir einen Erdhaufen und setze Dich darauf vierzig Tage und ebenso viel Nächte, wenig essend und trinkend; dann wirst Du der Weiber Tücke entdecken können.“ Der Jüngling gab diesen Worten Gehör und that, wie Jener ihm gesagt hatte, und sass nur wenig geniessend auf dem Haufen; und während der vierzig Tage und vierzig Nächte schrieb er die Ränke der Weiber auf. Als nun die Tage und Nächte vorüber waren, so dass er hernachmals glaubte, keine List der Weiber unaufgezeichnet gelassen zu haben, nahm er die Tücke, die er aufge-

Digitized by Google

schrieben hatte, und ging wieder in seine Herberge. Er kam an einen Ort und blieb daselbst, um ein Wenig auszuruhen. An diesem Orte hielt Jemand grosse Tafel und lud Viele ein. Unter den Vielen lud er auch den Fremden; der kam, setzte sich unter die Uebrigen, ohne jedoch in gleicher Weise wie Jene von dem zu essen, was auf dem Tische war. Daher sagte auch der Gastgeber zu ihm: „Woher bist Du, mein Freund?“ Er sprach: „Ich bin, wie Du siehst, ein Kriegsmann und bin hieher gekommen von einem fernen Orte. Denn ich habe mein Vaterland verlassen, um die Klugheit und die Tücke der argen Weiber kennen zu lernen.“ Da sagte der Hausherr zu seinem Weibe: „Dieser Mann da ist in unserm Lande fremd und hat noch gar nicht von unsrer Tafel gehört; er hat nämlich sein Vaterland verlassen, alle Länder durchwandert und alle Schlechtigkeiten der Weiber kennen gelernt und aufgeschrieben. So steh nun auf, liebe Frau, bereite ihm eine besondere Tafel, damit dieser Fremdling auf schöne, freundliche Weise bei uns zubringe.“ Das Weib that Alles, wie der Mann befohlen, führte den Fremden in das innere Gemach und setzte ihm einen Tisch voll Speisen vor. Dann fragte sie ihn und sprach: „Was hast Du gemacht, lieber Mann? Du hast alle Schlechtigkeiten der Weiber aufgezeichnet?“ Er sprach: „Ja; keine Schlechtigkeit der Weiber, keine Nachstellung, keine böse That derselben habe ich unaufgezeichnet gelassen:“ Das Weib, nachdem es diese Worte gehört, merkte, dass es ein unwissen-

Digitized by Google

der, thörichter Mensch sei und sagte ironisch zu ihm: „Da Du, o Fremdling, wie Du sagst, alle Tücke aufgeschrieben hast, so muss es ja einem Weibe, auch wenn ich es wäre, unmöglich sein in Wort oder That Dich zu belisten; aber, wenn ich Dir die That eines Weibes erzähle, so höre doch, ob Du diese aufgezeichnet hast.“ Er sprach: „Rede!“ Das Weib begann:

„Es war ein Mann, der hatte eine ehrbare, sittsame Frau; der Mann verspottete alle Weiber; sie aber sagte zu ihm: „Schmähe doch nicht Alle, sondern die schlechten.“ Er entgegnete: „Alle!“ „Sprich doch nicht so!“ sagte sie, „da Du noch nicht mit Einer von ihnen in Berührung gekommen.“ Er erwiderte: „Würde mir aber eine böse zu Theil geworden sein, so würde ich ihr die Nase abschneiden.“ Nahe bei seinem Hause wohnten zanksüchtige Nachbarinnen, er aber seines Theils verhöhnte dieselben. Das Weib nun sagte zu ihrem Manne: „Was willst Du heute thun?“ „Ich will,“ antwortete er, „auf's Land gehen, richte mir Etwas zu und bringe es mir hinaus, dass ich es esse.“ Sie ging hin, fand unterwegs Fische und kaufte sie; dann trug sie den Topf mit zubereiteter Speise zu ihrem Manne, dass er sie geniesse. Als sie aber zu dem Hause ging, stiess sie einen Topf gegen die Pflugschaar, anderswo aber zwei, bis dass sie alle zerbrochen hatte. Der Mann nun, welcher, nachdem die Frau hingegangen war, mit seinen Stieren kam, um zu pflügen, fand die hingeworfenen Fische, hier zwei,

Digitized by Google

dort drei und las sie zusammen. Als er Musse hatte, ging er nach Hause und sagte zu seinem Weibe: „Warum hast Du Nichts bereitet, dass ich nun so spät essen muss?“ „Ich hatte Nichts,“ sagte sie, „weder Fleisch, noch Fisch, noch sonst Etwas, Dir zu bereiten.“ Er entgegnete: „Siehe, hier sind Fische, die ich auf dem Acker gefunden habe, koche sie.“ Als sie hörte, er hätte die Fische aufgenommen, versteckte sie dieselben. Der Mann nun fragte, als sie den Tisch hingesetzt: „Wo sind die Fische?“ „Was für Fische?“ sagte sie. Er antwortete: „Einfältiges Weib, habe ich Dir nicht eben Fische mitgebracht, die ich auf dem Felde gefunden?“ Alsbald zerfleischte sie sich mit den Nägeln die Wangen und schrie: „Hört Nachbaren!“ Die Nachbaren kamen zusammen, und sie sagte: „Hört und entscheidet; er sagt mir, ich soll ihm die Töpfe mit Fischen kochen, die er vom Felde mitgebracht.“ Die zusammengelaufenen Menschen sagten zu dem Manne: „Was sagst Du? Finden auf dem Lande sich Fische?“ „Herren und Brüder!“ antwortete er, „ich habe sie dort gefunden, wie es aber zugeht, dass man sie dort findet, weiss ich nicht.“ Als aber das Weib noch fortwährend schrie, er sei besessen, legten die Nachbaren an Händen und Füssen ihm Fesseln an, und die ganze Nacht hindurch sagte der Feigling: „Habe ich denn nicht die Töpfe gefunden und sie hergetragen und diesem Hunde übergeben mit dem Befehle: Koche sie? Was fesselten sie mich denn?“ Sie aber schrie fortwährend, und, als es Tag geworden war, kamen

Digitized by Google

die Nachbaren und fragten: „Was ist geschehen?“ Der Unglückliche wiederholte den wahren Hergang der Sache. Da das Weib aber schrie, er sei von einem Dämon besessen, schenkten die Leute demselben bereitwillig Gehör und sagten: „Ja, wahrlich dem Manne ist Etwas begegnet.“ Nach drei Tagen aber sprach das Weib zum Manne: „Du bist wohl hungrig; soll ich Dir Etwas zu essen geben?“ „Ja!“ sagte er, „was aber kannst Du mir zu essen geben?“ „Einen Topf mit Fischen!“ war die Antwort. „Schön, o Weib,“ sagte er, „das sind doch die Fische, die ich Dir mitgebracht?“ Alsobald rief das Weib: „Christliche Richter, noch immer ist er von dem Dämon besessen; er spricht wieder von den Fischen.“ Als er nun sagte, er würde nicht wieder davon sprechen, gab sie ihm, (und er ass von den Fischen) ohne dass er ein Wort darüber verlor. Hierauf sagte er zu dem Weibe: „Mache mich los!“ Sie sagte: „Willst Du auch der Fische nicht mehr gedenken?“ „Ich weiss nicht, was Du noch willst,“ erwiderte er; dann befreite sie ihn und sprach: „Lieber Mann, was Du sagtest, ist gut; aber, weil Du nicht blos die bösen Weiber schmähtest, sondern auch die guten, und ich Dir sagte: Schweig! Du aber nicht schwiegest, sondern sagtest: „Hätte ich eine solche böse Frau, so würde ich sie tödten: Desswegen habe ich das gethan, was Du erfahren; nun rühme Dich aber nicht mehr, den Weibern überlegen zu sein.“

Digitized by Google

„Diese Reden trug sie dem Fremden vor und sagte dann: „Du siehst, o Fremdling, dass mein Mann sehr alt ist, ich aber noch jung bin und wohlgestaltet; ich liebe vor Allem den Umgang mit Männern; Du aber bist jung und fähig, meinen Wunsch zu befriedigen. Mein Mann ist aus mit seinen Freunden; auf, erfülle mir mein Begehren.“ Der Fremdling wollte ihr nachgeben; da hub sie an zu schreien: „Wehe! Was ist das!“ Sogleich liefen die Bewohner des Ortes zusammen; der Fremdling aber, als er sie rufen und das Volk in das Haus stürzen sah, setzte sich wieder an den vor ihn gesetzten Tisch, voll Furcht und ohne Etwas machen zu können. Die Landleute gingen zu dem Weibe hinein und fragten: „Was fehlt Dir? Was ist der Grund Deines Schreiens?“ Sie erwiderte: „Dieser Fremde, den wir gastlich aufgenommen haben, ass von dem Tische und bekam ein Krümchen verkehrt in den Schlund, und es fehlte nicht viel, so wäre er erstickt; ich aber, da ich plötzlich sah, was geschehen, und den Tod des Fremdlings fürchtete, habe geschrieen, wie Ihr gehört habt. Jetzt aber ist Gottes Beistand zuvorgekommen, hat ihn von der Gefahr des Erstickens befreit und sein Wohlsein wieder hergestellt.“ Auf diese Worte des Weibes gingen Alle insgesammt wieder aus einander. Das Weib nun trat zu dem Fremden heran und sagte: „Hast Du, was ich Dir erzählt, und was ich eben selbst gethan, schon aufgezeichnet?“ „Keineswegs!“ entgegnete der Fremde. „So hast Du,“ fuhr sie fort,“ vergebens Dir diese

Digitized by Google

Mühe und diese Reisen gemacht; Du hast Dir nämlich viel Mühe gegeben, aber Nichts beschickt und der Weiber Ränke noch nicht ausgeforscht.“ Er stand auf, sowie Jene diess sagte, warf das von ihm über die Frauen Geschriebene ins Feuer und sagte mit Staunen: „Wie kann doch Niemand der Weiber Tücke durchforschen!“ Darnach brach er auf, und obgleich er Nichts zu thun hatte, hörte er doch mit den Nachforschungen über die bösen Weiber auf. So kehrte er heim in sein Vaterland und nahm sich einfach ein Weib.

„Aus dem nun, o König, was Deiner Majestät von meiner Niedrigkeit und Unterthänigkeit erzählt worden, mögest Du genau erkennen, wie der Weiber Schlechtigkeit ohn' Ende ist, und nicht so einfach und ohne Untersuchung bereit sein zu Deines Sohnes Tode blos auf die aufdringliche, wahnsinnige Anklage eines Weibes. Wenn Du nämlich Deinen Sohn tödtest, wer wird dann Dein Nachfolger in der Regierung und Deines Geschlechtes und Thrones Erbe sein? Wird nicht das Weib, Deine schlechte Rathgeberin, Deine Herrschaft und Dein Reich sich aneignen? Und wer wird noch Lust haben, Deiner Majestät zu dienen? Und wird er auch von Dir kaum Dank annehmen, dafür dass er Dir dient, wer wird es ihm aber Dank wissen, wenn Dein Sohn ungerechter Weise von Dir dem Tode Preis gegeben ist? Dafür wird Dir ewige Schande zu Theil werden durch die ganze Welt.“

Digitized by Google

Als Cyrus diese Reden und Erzählungen von dem siebenten Rathe und Weisen vernommen hatte, ergriff ihn das Erbarmen, er rief den Vertrautesten seiner Leibwächter zu sich, schickte ihn zu dem Henker und befahl, seinen Sohn keinesfalls zu tödten.

Da aber, als der achte Tag erschienen war, brach des Knaben Zunge die Fessel des Stillschweigens. Er hub an zu reden und sprach zu einem Weibe, das vor ihm stand: „Eilends mache Dich auf, o Weib und rufe mir den ersten Rath und Weisen meines Vaters.“ Sie ging zu dem Weisen, der trefflicher als die anderen war und sprach zu ihm also: „Des Königs Sohn verlangt, dass Du zu ihm kommest.“ Flugs lief der Weise hin, umarmte ihn herzlich und küssete ihn. Der Knabe that alsbald dem Weisen die Ursache kund, um derenwillen er die sieben Tage hindurch geschwiegen und auch, was des Königs Kebsweib zu ihm gesagt, und fügte hinzu: „Grossen und vielen Dank bin ich Gott und Euch schuldig, dass Ihr mich, den Unschuldigen, von dem ungerechten Tode befreit und den Nachstellungen des nichtswürdigen Weibes, die es bei meinem Vater mir bereitete, entrissen habt. Nun aber gehe Du, Zuverlässigster meiner treuen Freunde, zu meinem Vater und Könige und theile ihm mit, was ich Dir kund gethan, ehe denn das schändliche Weib eintrete und ihre Verleumdungen fortsetze.“ „Wisse, junger Herrscher,“ sagte der Weise, „dass auch Dein Lehrer, sobald er gehört haben wird, dass

Digitized by Google

Du geredet, zum Könige kommen wird.“ Sogleich nach dieser Unterredung kam der Rath eilends zum Könige, verneigte sich dem Brauche gemäss und sprach: „Es lebe der König nebst seinem Nachfolger in Ewigkeit! Heute komme ich, Dir eine Freudenbotschaft zu bringen; denn Dein Sohn, von den Fesseln des Schweigens befreit, hat eben wie eine Nachtigall zu reden begonnen und, diess Deiner Majestät anzuzeigen, mich zu Dir gesendet.“ Der König, als er diese Worte hörte, wurde voll gränzenloser Freude und that vor Freuden bald diess, bald das; erst beschenkte er den Weisen auf's Reichlichste, dann schickte er von seinen Leibwächtern hin und liess den Knaben herbeirufen. Der Knabe kam und verneigte sich vor dem Vater. Der König und Vater erhub sich voll Freuden von seinem Thron, trat huldvoll seinem Sohne entgegen, schloss ihn in seine Arme und küssete ihn auf's Herzlichste. Der Knabe aber öffnete seinen Mund und grüsste seinen Vater und König. Der Vater ergriff ihn bei der Hand, liess ihn bei sich auf dem königlichen Stuhle sitzen und sagte dann zu seinem heissgeliebten Sohn: „Liebstes Kind, was war die Ursache Deines so langen Schweigens und Deiner Lautlosigkeit während der verflossenen sieben Tage? Warum hast Du in denselben auch zu mir gar nicht geredet, da ich doch, bewogen durch des Weibes Reden, wegen Deines Schweigens Dich tödten wollte?“ Der Jüngling antwortete seinem Vater also: „O König, Gott, welcher stets ein Helfer dem menschlichen Geschlechte ist, hat mich von dem

Digitized by Google

ungerechten Tode befreit. Denn dass ich während der gedachten sieben Tage zu Deiner Majestät nicht geredet habe, wisse, o Herrscher, das war mir von meinem Lehrer Syntipas aufgetragen. Dass aber das Weib Deine Majestät zu bewegen suchte, mich zu tödten, so will ich Dich, o König, auch darüber aufklären. Als nämlich meine Lehrzeit um war und mein Lehrer mich zu Dir sandte, kam ich ja zu Dir, ohne zu reden. Da übergabst Du mich ihr, und sie führte mich in ihre Wohnung; als sie aber zu reden begann, zeigte sie sich frech und unzüchtig und wollte mich zur Liebesgemeinschaft bewegen; ich erkannte das Schamlose des Weibes und wurde, da ich ihre ungeziemende Rede gehört, gegen sie im hohen Grade aufgebracht, so dass ich wegen ihrer ungebührenden Zudringlichkeit des Befehles meines Lehrers vergass, das Schweigen brach und zu ihr mild und freundlich sagte: „Ich will mich nicht vertheidigen gegen Dich, o Weib, in Betreff dessen, was Du sagst, bis dass von heute an sieben Tage verflossen sein werden; dann werde ich mich darüber, wie es sich gebührt, vertheidigen.“ Das, o König, habe ich dem Weibe geantwortet, und weiter kein Wort zu ihr gesprochen; auch zu Niemand sonst habe ich bis zu diesem Tage geredet. Weil ich nun, was das Weib wünschte, nicht gethan, fürchtete sich dasselbe und schloss aus meinen Worten, dass sie, wenn ich würde anfangen zu reden, in Gefahr sein werde, desshalb war sie innerhalb dieser Tage so bemüht, mich zu tödten und suchte, die arglistige Frau, Deine

Digitized by Google

Majestät zu meinem Tode zu bewegen. Das ist die Ursache des Schweigens, o Herrscher, wie ich sie Deiner Majestät auseinandergesetzt habe. Uebrigens, o König, wenn es Deiner Majestät Wille ist, so lass eine grössere Versammlung, das Volk und alle Weisen zusammenkommen, damit sie zuhören, wenn ich vom königlichen Stuhle aus lehrend vortrage, was mich der Weise Syntipas gelehrt hat.“ Ob dieser Worte seines Sohnes freute der König sich sehr und war froh. Er gebot allen Weisen und Gebildeten und seinen Grossen und Fürsten herbeizukommen.

Als nun, wie der König befohlen hatte, Alle versammelt waren, kam auch des Sohnes Lehrer, verneigte sich zur Erden und setzte sich. Dann sprach der König zu ihm: „Wo hieltest Du bis jetzt Dich auf, weisester Syntipas? Hätte ich doch, da Du Dich nicht zeigtest, bald meinen Sohn getödtet.“ Syntipas antwortete dem Könige: „Ich habe, o König, Deinem Sohne aufgetragen, sieben Tage zu schweigen, weil ich bei der Befragung der Sterne über sein Geschick fand, dass, wenn er innerhalb sieben Tagen redete, er dem Tode unterliegen würde. Desshalb habe ich fern von Deinem Königssitze mich verborgen, bis dass jene bestimmte Zeit einträte. Er aber hat sehr gut gethan, dass er in diesen Tagen nicht geredet hat.“ Der König sprach: „Inniger Dank sei Gott, dass er mir meinen Sohn vor dem ungerechten Tode bewahrt hat; denn wäre mein Sohn von mir getödtet, so wäre Gefahr, dass mein Name von der Erde würde vertilgt worden sein.“

Digitized by Google

So sprach der König; dann rief er seine Weisen herbei, liess sie mit Syntipas nahe zu sich herantreten, seinen Knaben aber zu seiner Rechten auf dem Throne sitzen und fragte die Weisen: „Saget mir, Ihr Männer, hätte ich meinen Sohn innerhalb der sieben Tage getödtet, wem würde des Todes Schuld zugeschrieben sein? Mir, meinem Weibe, oder meinem Sohn?“

Da traten vier der Weisen nahe heran zum Könige, und Einer von ihnen sprach: „O König, wie ich glaube, wäre die Schuld des Todes auf Seiten des Syntipas; denn da Jener einsah, dass, wenn der Knabe innerhalb der sieben Tage redete, er dem Tode unterliegen würde, warum behielt er ihn nicht bei sich, sondern schickte ihn zu Dir?“

Der Zweite antwortete: „Das ging nicht an. Weil er nämlich die Zeit, über welche er mit dem Könige übereingekommen war, nicht beliebig verkürzen oder verlängern, und weil er nicht lügen durfte, so schickte er den Knaben zu dem Vater der Verabredung gemäss, er selbst aber verbarg sich irgendwo in der Ferne. So ist also nicht auf Syntipas Seite, sondern vielmehr, wie mir scheint, auf des Königs Seite die Schuld, da dieser den Sohn zu tödten beschlossen hatte.“

Der Dritte antwortete und sprach: „Mir scheint es nicht so, dass der König die Schuld des Todes würde gehabt haben; der König wäre nicht der Veranlassende desselben gewesen, sondern, wie es nichts Kälteres giebt als Stein und nichts Leichteres als

Digitized by Google

Holzzunder, die Funken aber, welche durch das Anschlagen von Stahl an Stein und Zunder entstehen, eine Flamme erzeugen: so wird auch der noch so verständige und kluge Mann, wenn er in Liebesgemeinschaft mit einem Weibe oder einer Geliebten verbunden ist, zu der Absicht und dem Willen des Weibes hingezogen. Desshalb ist auch jetzt das Weib die Ursache des Todes; dieses nämlich hat auf lügenhafte Weise den Jüngling, der ihr nicht Gehör geschenkt, verklagt und den König durch seine Liebe zu ihr hewegt, den Tod des Sohnes anzuordnen, dadurch unterstützt, dass der Sohn nicht zuvor mit seinem Vater zusammenkommen und ihm des Weibes Schamlosigkeit und das Uebrige mittheilen konnte."

Drauf trat der Vierte vor und sprach: „Es verhält sich meiner Meinung nach nicht so, wie Ihr sagt; denn an dem Weibe liegt nicht die Schuld. Es ist ja nämlich in der Natur der Weiber begründet, dass sie, sobald sie einen schönen Jüngling sehen, auf's Höchste dadurch entzückt und bewegt werden; denn die Schönheit des Jünglings fesselt die so schwache Natur der Frauen; und besonders geschieht diess, wenn sie Beide allein mit einander reden können; dann wird in der Einsamkeit das Weib um so mehr zur Liebe geneigt und sucht den Jüngling zu bewegen, ihren Wunsch zu erfüllen. So wurde denn auch dies böse Weib durch des Jünglings Schönheit zu solcher Liebe bewegt. Da aber der Königssohn nicht auf sie hörte, sondern vielmehr drohend und schreiend gegen sie auftrat, gerieth die Frau in

Digitized by Google

Furcht und Angst und bemühte sich, sich selbst von der Furcht zu befreien und von der Gefahr, die ihr wegen ihrer bösen Reden zu drohen schien; und aus diesem Grunde wurde sie genöthigt, mit List den Tod des Jünglings zu bewirken. So ist also die Schuld auf Seiten des Jünglings, da dieser den Befehl seines Lehrers, zu schweigen, nicht beobachtete, sondern harte und in Furcht setzende Worte zu dem Weibe redete."

Dann antwortete Syntipas und sprach: „Wie ich glaube, verhält es nicht so, wie Ihr sagt; der Knabe ist nämlich nicht die Ursache. Es giebt nichts Grösseres und Zuverlässigeres, als die Wahrheit; jeder Mensch nämlich, der sich selbst für einen Weisen, oder Redekünstler oder Meister oder für einen Denker ausgiebt, sobald derselbe viel Unwahres spricht, so steht er der Wahrheit nach ausserhalb seines eignen Wissens und ist weder weise, noch beredt, noch ein Denker, er darf auch nicht einmal den Verständigen beigezählt werden, sondern gehört vielmehr zu dem Schwarm und der Genossenschaft der Lügner und Heuchler."

Nun nahm der Königssohn das Wort und sprach zu seinem Vater: „Erlaube, mein Gebieter, dass auch ich darüber ein Urtheil abgebe und Euch kund thue." Der König gestattete es, und Jener sagte alsbald zu den Weisen: „Zwar ist meine Wissenschaft gegen die Eure, wie die Fliege gegen den Elephanten; aber höret doch auf meine Reden:

Digitized by Google

Die Gäste vergiftet.

Es war ein Mann, der bereitete ein kostbares Gastmahl und lud Viele freundschaftlich mit ihm zu speisen ein. Sobald nun die Geladenen sich gesetzt und gegessen hatten, ordnete er an, dass ihnen Milch zum Trinken sollte dargereicht werden. Er hatte desshalb seine Magd auf den Markt geschickt, um Milch zu kaufen für die Gäste und wartete auf sie. Diese hatte auch die Milch gekauft; sie setzte aber dieselbe auf ihren Kopf, wie einige Weiber zu thun pflegen, und ging zurück nach dem Hause ihres Herrn. Während sie so ging, flog über ihr ein Weihe, der eine Schlange gefangen hatte und dieselbe mit seinen Krallen festhielt. Bei dem Fliegen aber liess er dieselbe in den Topf fallen; die Schlange nun, die von den Krallen des Weihen sehr gedrückt war, liess nothgedrungen ihr Gift von sich, und dieses floss sogleich in die Oeffnung des Topfes. Diess geschah, ohne dass die Magd, die den Eimer auf dem Kopfe trug, irgend Etwas davon wusste. Sie ging hinein in das Haus, brachte die Milch den Speisenden; Alle genossen von derselben und starben auf der Stelle."

„Sagt mir nun, Ihr Weisen, wer war an diesem Tode Schuld?"

Einer von den Weisen antwortete und sprach: „Der das Gastmahl gab; denn es geziemte sich für ihn, bevor er die an der Tafel Sitzenden von jener

Digitized by Google

Milch trinken liess, die Magd zuvor dieselbe kosten zu lassen und sie dann seinen Freunden darzureichen."

Der andere Weise antwortete und sprach: „So verhält es sich nicht mit der Sache; nicht auf Seiten des Gastgebers, sondern der Schlange ist die Schuld."

Der Dritte nahm das Wort und sagte: „Dem ist nicht so, wie Ihr behauptet; die Schlange verdient keinen Tadel; denn sie wurde von ihrer Nothdurft gezwungen, das Gift von sich zu geben."

Drauf antwortete der andere Weise: „Der Grund des Todes der Leute ist mehr als allen Anderen dem Weihen zuzuschreiben; denn, weil jener die Schlange so fest hielt und drückte, wurde sie dahin gebracht, dass sie das Gift auswarf."

Da trat Syntipas auf und sprach: „Es sei Deiner Majestät, o König, kund gethan, dass von Weisheit und Kenntniss ich Nichts habe zurückgelassen, was ich Deinen Sohn nicht gelehrt hätte, und zu einem solchen Mann habe ich durch meine Sorgfalt und Vorsicht unter Gottes Beistand ihn gemacht, dass es von Allen Weisen Deines Reiches keinen zweiten giebt wie er, geschweige denn einen, der ihn überträfe."

Der König fiel dem Syntipas ins Wort und wandte sich an seine Grossen: „Lasst uns den Syntipas weiter hören!" Und dieser fuhr fort: „So wisset denn, dass jegliches Wesen von Gott geschaffen ist und in ihm seine Lebenskraft hat, und nur das geniesst, was Gott ihm geboten hat. So ist auch

Digitized by Google

der Weihe von den Thieren des Feldes sich zu nähren angewiesen und desshalb an dem, was geschehen ist, völlig schuldlos."

Da so die Weisen gesprochen hatten und nach ihnen Syntipas, sah der König seinen Sohn an und sprach: „Ich glaube, mein Sohn, die anwesenden Weisen wissen nicht, wem von Allen die Schuld des Vorganges beizumessen ist. So sage Du mir nun, wer an dem Tode dieser Unschuldigen Schuld war."

Der Jüngling erwiderte: „O Herr und König, die Weisen irren sich nicht, auch täuschen sie sich nicht, der Eine so, der Andre so, indem sie die Wahrheit treffen. Allein es war denen, welche die Milch tranken, diese Gefahr von ihrem Geschicke bestimmt und sie mussten desshalb auf solche Weise ihr Leben enden."

Der König hörte des Knaben Rede, als wohlbegründet, an und freute sich sehr über seines Sohnes Einsicht und Verstand; und sogleich sagte er ob der scharfsinnigen und durchdachten Antwort und Klugheit zum Syntipas: „Bitte von mir, was Du von meiner Herrschaft willst, und Du sollst es erhalten. Aber lehre ihn auch, was es noch sonst für Wissenschaft geben mag."

„Wisse, o König," entgegnete Syntipas, „wie ich Dir auch schon vor Kurzem kund gethan habe, ich habe keine Wissenschaft und Kenntniss zurückbehalten, die ich nicht Deinem Sohne beigebracht hätte, so dass es, wie ich dreist sagen kann, von

allen Weisen Deines Reiches keinen zweiten wie er, geschweige denn einen ihn übertreffenden giebt.“

Der König nahm das Wort und redete zu seinen Grossen und Weisen: „Glaubt Ihr, dass Syntipas der Wahrheit gemäss redet?“ Sie antworteten: „Ganz gewiss hat er Recht, o Herrscher.“ Dann wandte der König sich an seinen Sohn und sagte: „Was sagst Du denn, mein Sohn?, Hat Dein Lehrer die Wahrheit gesagt in Bezug auf Dich?“ Die Weisen erwiderten an des Sohnes Statt: „Es ist Niemand, o König, wie Dein Sohn, der in der Kenntniss der Wissenschaften und Weisheit so trefflich ist; wir meinen aber sowohl die rednerische als jede andere Kunst.“

Drauf sprach der Jüngling zu seinem Vater und Könige: „Ich will, mein Gebieter, Deiner Majestät nur sagen, dass, wenn Jemand nicht vollständige Einsichten und Kenntnisse hat, er seinen Wohlthätern und Lehrern schlecht vergilt und unverständig und einsichtslos im vollsten Sinne des Wortes zu nennen ist, keinesweges aber gut und einsichtsvoll. Nun aber hat mein Lehrer Syntipas mit Mühe und Sorgfalt es sich angelegen sein lassen, so dass ich mit Gottes Hülfe in Weisheit und Erkenntniss wohlbewandert worden bin; daher gebührt es sich auch, dass er von Deiner Majestät eine seinem Eifer und seiner Sorgfalt würdige Belohnung erhalte. Da nun, o König, auch diese Deine Weisen einstimmig bezeugen, dass ich im Reden sie übertreffe, so bitte ich Dich inständigst folgende Erzählung anzuhören.

„Es waren zwei Kinder an einem Orte, das eine von fünf, das andere von drei Jahren. Zu gleicher Zeit war daselbst ein alter, ungebildeter Mann und ein Gichtbrüchiger voll Weisheit und Verstand, nebst jenen Kindern.“

Der König unterbrach die Rede und sprach: „Wie war, liebes Kind, die Geschichte Jener?“ Der Jüngling hub von Anfang an und sagte:

Der dreijährige Knabe.

„Es war ein sehr durchtriebner, verliebter Mann; sobald derselbe von einem hübschen Frauenzimmer hörte, ging er sogleich zu demselben, um mit ihm Umgang zu haben. Eines Tages erhielt er Kunde von einer ausgezeichnet schönen Frau; und alsbald machte er sich auf den Weg, ihre Liebesgemeinschaft zu geniessen. Die Frau aber hatte ein dreijähriges Kind; dieses sagte gerade zu ihr: „Mache mir eine Speise zum Essen!“ Als nun die Frau sah, was der Mann wollte, sagte sie zu ihm: „Lieber Mann, warte nur noch ein Wenig, bis ich das Kind befriedigt habe.“ Er aber entgegnete: „Lass einstweilen des Kindes Wunsch unbefriedigt und erfülle mir mein Begehren, damit ich mich nicht länger aufzuhalten brauche.“ Sie erwiderte: „Wüsstest Du, mein Lieber, den Verstand dieses Kindes, so würdest Du nicht solche Worte zu mir reden.“ Sowie sie diess gesagt, machte sie sich alsbald auf, kochte Reis und setzte ihn dem Kinde vor. Das Kind, obgleich es so ganz klein nicht mehr war, fing

an zu weinen und nöthigte die Mutter, ihm mehr Reis vorzusetzen; es sagte nämlich: „Ich bin noch nicht satt und wünsche noch mehr.“ Die Mutter erfüllte des Kindes Wunsch. Das Kind, das nochmals begehrte und zwar andere Speise, wandte sich zur Mutter und weinte. Der unverschämte Mann nun, ärgerlich über des Kindes Verlangen und Weinen, sagte zu ihm: „Du bist ein höchst unverschämtes und unersättliches Kind und hast, wie ich sehe, gar keinen Verstand. Denn wenn solches Gericht fünf Männern vorgesetzt würde, so würden sie, um satt zu werden, genug daran haben.“ Das Kind erwiderte: „Der ist vielmehr ohne allen Verstand, der solche Sehnsucht hat, wie Du jetzt in Betreff meiner Mutter; denn Du sprichst und verlangst ganz Ungebührliches und bist im Begriff, Etwas zu thun, was Gott hasst und verabscheut. Was siehst Du aber an mir Unverständiges? Was glaubst Du denn, dass ich von meinem Weinen, das Du Frechheit nennst, für Nachtheil habe? Es werden ja meine Augen, durch die Thränen gereinigt, viel heller und meine Nasenlöcher reiner, und ich bekomme ja durch mein Weinen die Speise, die ich begehre, um so schneller vorgesetzt.“ Als der Mann diese Worte des Kindes hörte, dachte er, das Kind sei doch verständiger als er, stand sogleich auf, grüsste dasselbe und sprach: „Ich wünsche; dass Du mich nicht schelten mögest wegen meiner Worte; denn ich wusste nicht, dass Du so viel Einsicht hättest.“ So sprach er und entfernte sich, ohne der Mutter Ungeziemendes zu-

Digitized by Google

gefügt zu haben. „Höre, o König, auch die Geschichte von dem fünfjährigen Kinde:

Das fünfjährige Kind.

„Es waren drei Reisende, die mit einander einen Bund geschlossen hatten. Diese zogen Handels halber in ein Land und kamen beim Anfang der Reise an einen Ort, wo sie zu bleiben beschlossen. Hier fanden sie das Haus einer Alten. Nachdem sie sich erholt hatten, beschlossen sie, in ein Bad zu gehen, sich zu baden, und sprachen zu der Alten: „Bereite uns, o Weib, was zum Bade nöthig ist, Geräthe und Kleider.“ Sie vergassen bloss den Kamm. Dann warfen die Reisenden ihr Gold und Silber, was sie hatten, in drei Beutel, und gaben sie der Alten mit den Worten: „Nimm, o Weib, diese drei Geldbeutel und bewahre sie gut bei Dir auf; gieb aber Keinem von uns Etwas davon, wenn Du nicht alle drei siehst.“ So sprachen sie und gingen dann zu dem Bade. Unterwegs sahen sie, dass ihnen der Kamm fehle, und schickten Einen von sich zu der Alten, um den Kamm zu holen. Der Abgesandte sagte zu dem Weibe: „Meine Gefährten lassen durch mich Dir kund thun, Du mögest ihnen das Geld schicken, das wir Dir gegeben haben.“ „Das kann ich Dir durchaus nicht geben,“ sagte die Alte, „wenn ihr nicht alle Drei zusammen kommt.“ Er entgegnete: „Siehe, meine Gefährten stehen dort in einiger Entfernung, Du kannst sie sehen, und sie lassen Dir sagen, Du mögest mir das Geld geben.“

Digitized by Google

So sprach er zu der Alten, wandte sich dann zu seinen Gefährten und sagte, ohne zu sagen Was: „Die Frau will mir's nicht geben!“ (Er sagte weder Kamm, noch Geld). Jene, in der Meinung, er habe den Kamm verlangt, bedeuten der Alten durch Winke, sie solle es nur geben. Die Alte zog nun das Geld heraus und gab es ihm; er aber nahm es und entfloh eilends von dort. Seine Gefährten warteten auf ihn, aber er kam nicht; da riefen sie mit lauter Stimme der Alten: „Wo ist unser Gefährte, den wir zu Dir geschickt haben? Wir haben ihn noch nicht gesehen?“ Die Alte antwortete den Männern: „Er hat Eurem eignen Befehl gemäss das Geld von mir genommen und dann mein Haus verlassen; denn da ich ihm das Geld nicht geben wollte, rieft Ihr ja selbst mir zu: „Gieb ihm, was er von Dir verlangt,“ da habe ich ihm Eurem Wort zufolge den Beutel gegeben.“ Sie entgegneten: „Wir haben ihn zu Dir geschickt, einen Kamm zu holen.“ „Er hat keinen Kamm von mir verlangt,“ sagte die Alte, „sondern Euer Geld, als ob es Euer Wille wäre. Da ich nicht glaubte, dass er die Wahrheit rede, habt Ihr durch Euer Winken selbst mich hernach bewogen, es ihm zu geben; da nahm ich es denn heraus und gab es ihm.“ Die Reisenden, die gegen ihr Erwarten diess von dem Weibe hörten und heftig ärgerlich wurden, ergriffen die Alte und schleppten sie vor den Richter des Ortes und erzählten demselben ganz bekümmert den Hergang der Sache. Der Richter sagte zu dem Weibe: „Gieb diesen Männern

Digitized by Google

das Geld, das sie Dir anvertrauten." „Herr," entgegnete sie, „ich habe ihnen das Geld schon gegeben." Die Männer widersprachen in aller Weise der Rede der Alten, die den Schein der Wahrheit für sich hatte; sie sagten aber zu dem Richter: „Wir waren unser drei, als wir die Summe ihr anvertrauten, und gaben ihr den Auftrag, sie solle keinem von uns das Geld geben, wenn sie nicht mit eignen Augen sähe, dass wir alle Drei um das Niedergelegte ansuchten." Der Richter sagte abermals zu dem Weibe: „Erstatte den Männern das Geld wieder, o Weib, und führe durchaus keine Gegenrede in Betreff desselben." Drauf ging die Alte weinend weg von dem Angesichte des Richters und wehklagte heftig unter Thränen. Während sie so ging und klagte, begegnete ihr ein Kind von fünf Jahren. Das Kind, das sie schmerzlich weinen sah, empfand Mitleiden mit ihrem heftigen Seufzen. Es sprach zu dem Weibe: „Was weinst Du so bitterlich, o Weib?" Die Alte antwortete: „Lass, liebes Kind, mich Elende meine Armuth und mein Geschick beweinen." Das Kind drang immer mehr in sie und fragte unaufhörlich nach dem Grunde ihrer Trauer, und nicht eher liess es ab, als bis das Weib ihm Alles, wie es sich ereignet, der Reihe nach erzählt hatte. Der Knabe nun, als er Alles der Reihe nach gehört hatte, sagte zu der Alten: „Ich werde Dich aus Deiner gegenwärtigen Lage erretten. Willst Du, dass ich thue, wie ich sage, so gieb mir Geld, dass ich mir Nüsse kaufe." Das Weib sprach: „Befreist

Digitized by Google

Du mich aus diesem Ungemach und dieser unerwarteten Noth, so will ich das Geld Dir geben.“ Da sagte der Knabe zu der Alten: „Kehre um zu dem Herrn Richter und sprich zu ihm also: „Wisse, mein Herr, es waren drei Gefährten, die mir das Gold und Silber gaben und auftrugen, Keinem von den drei Gefährten das Geld zu geben, es sei denn, dass alle Drei zugegen wären. Jetzt liegt das Geld bei mir, und ich ersuche Ew. Excellenz, zu bestimmen, dass alle Drei erscheinen mögen; dann will ich ihnen das gemeinsame Besitzthum, das sie bei mir niederlegten, zurückgeben.“ So kehrte nun das Weib, über diesen Rath des Knaben hocherfreut zu dem Richter zurück und trug demselben die kurzen und verständigen Worte des Kindes vor. Dieser, da er einsah, dass sie treffend und richtig ihr Wort führe, zeigte den Kaufleuten an: „Ich habe jetzt in der That erkannt, dass die Frau Euch zuwider ist und die Summe noch nicht zurückbezahlt hat. Kommet übrigens nur alle Drei, wie Ihr anfangs gesagt habt, so werdet Ihr zusammen das Geld erhalten.“ Da nun solches zugleich gerechtes und unzweideutiges Urtheil vom Richter ausgegangen war und die Frau von den Zweien nicht mehr belästigt wurde, dachte der Richter, die Frau müsse von irgend einem klugen Manne ihre Vertheidigung gehört haben, rief sie zu sich und sprach: „O Weib, wer hat Dir die so treffliche und sichere Ausrede mitgetheilt?“ Sie antwortete: „Es begegnete mir ein fünfjähriger Knabe, der sah mich weinen und sagte mir. als er

Digitized by Google

den Grund davon hörte, ich solle mich nur auf diese Weise vor Deinem Richterstuhl vertheidigen.“ Der Richter rief sogleich den Knaben zu sich und fragte ihn: „Liebes Kind, hast Du diesen Rath der Alten gegeben?“ „Ja, mein Herr!“ sagte der Knabe. Alsbald setzte der Richter, erstaunt über die Klugheit und Verstandesschärfe des Knaben, denselben zum Lehrer der Redekünstler und Weisen.

„Mächtigster König, höre nur noch die Geschichte von dem alten Manne:

Die Schelme.

„Es war ein Mann, der pflegte mit wohlriechendem Holze Handel zu treiben. Dieser hörte von Leuten, dass in einer gewissen Stadt wohlriechendes Holz sehr gesucht würde. Alsbald nahm der Kaufmann, was er nur an wohlriechendem Holze eingekauft hatte, und begab sich nach jener Stadt. Dort angelangt, verweilte er vor derselben, um in Erfahrung zu bringen, wie der Preis jenes Holzes in der Stadt sei. Um Mittag sah ihn eine Magd eines der Bürgerältesten und fragte ihn: „Wer bist Du? Und was hast Du da für Sachen hergebracht?“ „Ich bin ein Kaufmann,“ antwortete er, „und diess da ist wohlriechendes Holz.“ Die Magd theilte ihrem Herrn mit, was der Kaufmann ihr gesagt. Ihr Herr aber, ein verschmitzter Mann, brachte sogleich, was er an aromatischem Holz besass, zusammen und warf es ins Feuer; so wie er es anzündete, verbreitete sich von dort aus ein grosser Wohlgeruch. Da nun

Digitized by Google

der Kaufmann nahe war und den Wohlgeruch bemerkte, fragte er die anwesenden Leute: „Ich rieche einen starken Duft von wohlriechendem Holze und bitte Euch, seht doch zu, ob auch Einer mein Holz angezündet hat, und mein Holz es ist, das da brennt.“ Sie antworteten: „Nein, in Deine Ladung hat Niemand Feuer gelegt.“ Am andern Morgen ging der Kaufmann in jene Stadt, da begegnete ihm der Herr jener Magd und fragte ihn: „Was ist es, das Du in jenem Sacke trägst?“ „Wohlriechendes Holz,“ entgegnete er. Da sagte der Bürger zu dem Kaufmanne: „Wer hat Dich denn, lieber Mann, bewogen, solches Holz in diese Stadt zu bringen? Andere Sachen hättest Du bringen müssen, wenn Du Geld verdienen wolltest. Denn wisse, solches Holz hat man hier nicht nöthig; die Bewohner dieser Stadt nämlich bedienen sich desselben als Heizmittels und gebrauchen es im Kamin und im Ofen.“ „Wie geht das zu?“ sagte der Kaufmann, „ich habe doch gehört, dass in dieser Stadt solches Holz mehr fehlt als in andern Städten.“ Drauf erwiderte er dem Kaufmanne: „Die Dir das gesagt haben, die haben Dich sehr angeführt.“ Der Kaufmann, durch diese Reden überrascht, wurde betrübt darüber. Jener Mann aber, da er den Kaufmann sehr betrübt sah, sagte zu ihm: „Ich sehe, mein Lieber, dass Dich diess sehr traurig macht, und empfinde mit Deiner Betrübniss Mitleid. Desshalb, wenn Du willst, so komm und überlass mir Deine ganze Ladung, ich will Dir einen Teller voll geben, was Du wünschest.“

Digitized by Google

Der Kaufmann überlegte diess bei sich selbst und dachte: „Ich muthmasse, dass es besser ist, wenn ich die ganze Ladung diesem Manne überlasse, als wenn ich die Waare, die sich nicht verkaufen lässt, behalte; ich will nehmen, was er mir geben will; denn das ist besser, als wenn ich mit der Waare, ohne sie zu verkaufen, sitzen bleibe. So beschloss er und verkaufte die ganze Waare dem Bürger unter der Bedingung, was immer er wünsche, einen Teller voll zu erhalten. Der den Kauf gemacht, nahm nun die Waare des Kaufmanns in Empfang und brachte sie in sein Haus, ohne dass irgend Jemand darum wusste. Jener Kaufmann ging in der Stadt umher und begab sich in das Haus einer Alten mit seinen Gefährten, um dort sich auszuruhen. Da fragte er die Alte: „Sage mir, Weib, wie wird das wohlriechende Holz hier verkauft?“ „Das hat hier,“ antwortete die Alte, „ganz gleichen Werth mit dem Golde. Aber ich sage Dir, Kaufmann: Nimm Dich vor den Bürgern dieser Stadt in Acht; denn sie sind verschmitzt, schlau und machen allerhand Streiche, und es ist nicht unmöglich, dass ein Fremder durch sie zu Verlust, ja, wenn es angeht, zum Verlust seines Lebens gebracht wird.“ So sprach jene Alte; der Kaufmann nun ging aus dem Hause, um die Stadt zu besehen, und erblickte drei Männer, die zugleich mit einer Sache beschäftigt da sassen; er stand still und sahe sie lange scharf an. Da sahen auch Jene den Kaufmann, und Einer von den Dreien sprach zu ihm: „Komm, Vater, lass uns mit einander disputiren;

Digitized by Google

wer von uns den Sieg davon trägt durch Wendung der Rede und durch Ueberzeugungsgabe, der soll dem Besiegten befehlen zu thun, was immer der Sieger will." Der Kaufmann mit seiner schlichten Einsicht und einfachen Seele sagte: „Ja, ich bin zufrieden; es geschehe, wie Du befohlen." Alsbald setzten sie sich hin und disputirten mit einander. Und es trug über den Kaufmann der Gaukler, ein verschmitzter Mensch, den Sieg davon und sprach: „Siehe, ich habe, wie Du siehst, durch meine Reden Dich besiegt; so befehle ich Dir denn unserm Vertrage gemäss, dass Du das Wasser des Meeres austrinkest." Drob war der Kaufmann in Verlegenheit, da er keinen passenden Kunstgriff finden und dem Gaukler denselben entgegenstellen konnte, um aus seiner Schlinge zu entkommen. Es war aber der Kaufmann von Gesicht blauäugig, und Einer jener drei Gaukler hatte gerade nur Ein Auge, dies Auge aber, das er hatte, war auch blau. Da erhub sich Jener, legte heftig Hand an den Kaufmann und sagte: „Du hast mir eins meiner Augen gestohlen; drum wollen wir vor den Richter der Stadt gehen, damit derselbe sein Urtheil spreche und Du mir das gestohlne Auge wiedergebest." Die Alte, die den Kaufmann beherbergt hatte, hörte, dass der Gaukler den Kaufmann vor den Richter des Ortes schleppen wollte. Sie ging zu ihnen heran und sprach zu dem Gaukler: „Lass, ich ersuche Dich darum, heute auf meine Bürgschaft hin den Kaufmann los; morgen früh, wenn Du ihn suchst, werde ich Dir ihn zuschicken." Der Gaukler

Digitized by Google

gab ihrer Forderung Gehör und liess den Kaufmann los. Da ging die Alte mit ihm in ihr Haus und sprach zu ihm: „Ich habe Dir vorhin so dringend gesagt, Du sollest Dich vor den Leuten der Stadt in Acht nehmen, denn sie zeigen sich gegen alle Fremden sehr böse und von schlechter Gesinnung, und Du wirst auch wohl niemals sichtbar herauskommen; da Du jedoch meinem Rathe nicht Gehör geschenkt, so hast Du für Deinen Ungehorsam die Strafe gefunden. Nun höre aber, was ich Dir rathen will, da Du einmal Dich verstrickt hast; ich will Dir sagen, diese Gaukler haben einen Führer und Lehrer, der an Schlechtigkeit von allen Anderen der Erste ist und Alle übertrifft. Zu diesem Lehrer nun gehen die Gaukler jeden Abend und theilen ihm mit, was Jeder den Tag über gesprochen und gethan hat. Nun aber lass Alles nach und höre auf meinen heilsamen Rath; mache Dich auf, wechsle Deinen Anzug und mache den Deinigen dem der Gaukler gleich, so dass Du gleiche Kleider mit Jenen trägst, dann gehe heimlich hin und mische Dich unter die Gesellschaft Jener; aber nimm Dich in Acht, dass Du von ihnen nicht erkannt werdest. Gehe dann mit ihnen zu dem Meister hin, stelle Dich in seine Nähe, als wärest Du aus dieser Stadt, und höre, was die Spiessgesellen ihm mittheilen und, was Jener ihnen für Bescheide giebt, und Alles, was von dem Meister gesprochen wird, das präge Deinem Gedächtnisse ein, damit Du seine Antworten den gegen Dich Feindseligen entgegensetzen kannst, mit grosser Kraft ihre

Schlechtigkeit besiegest und auf diese Weise einen grossen Gewinn ziehest. Der Kaufmann that, wie er von dem Weibe angewiesen war; er wechselte seinen Anzug, ging hin und trat in die Nähe des Alten. Zuerst nun sah er zu Jenem Den kommen, der das wohlriechende Holz gekauft hatte; der erzählte dem Meister Folgendes: „Ich traf einen Kaufmann, der wohlriechendes Holz verkaufte, und habe eine ganze Ladung von ihm erstanden unter der Bedingung, wegen des Werthes des Holzes, ihm einen Teller voll von Dingen zu geben, die bei uns sich finden, welche immer er wünschen mag.“ Der Meister fragte: „Worauf lautet der Vertrag? Auf Gold oder Silber?“ Ihm entgegnete der Gaukler: „Nein, mein Herr; sondern auf ungenannte Gegenstände; was immer Jener verlangt, davon erhält er einen Teller voll.“ „Da bist Du aber sehr auf den Irrweg gerathen,“ erwiderte der Meister, „gesetzt den Fall, dem Kaufmann beliebt es, soviel Flöhe zu verlangen, als der Teller fasst, und überdiess soll die Hälfte derselben männlichen Geschlechts sein, die Hälfte weiblichen, und ferner sollen sie goldgelb und etwas dunkelfarbig aussehen und noch dazu blaue Augen haben: wirst Du ihm solch ein Geschenk machen können? Wie willst Du Dich aber aus der Verlegenheit herausziehen?“ „Soweit, bester Herr,“ sagte der Gaukler, „wird des Kaufmanns Weisheit nicht gehen, und um solche Ränke zu schmieden, ist sein Verstand zu beschränkt; denn, wie ich vermuthe, wird er von mir Gold oder Silber fordern und nichts

Digitized by Google

Anderes.“ Da kam auch der Gaukler, welcher in der Disputation über den Kaufmann den Sieg davon getragen, und erzählte dem Meister also: „Ich liess mich mit diesem Kaufmanne in einen Redestreit ein, so dass, wer den Anderen besiegte, Alles, was von dem Sieger ihm aufgetragen würde, ausgeführt werden sollte; nun habe ich, da ich in der ganzen Disputation den Sieg davon trug, sogleich ihm befohlen, alles Meerwasser auszutrinken.“ Drauf entgegnete ihm der Meister: „Auch Du hast nicht recht gehandelt; denn es ist möglich, dass Jener zu Dir sagt: Gehe zuvor hin und verstopfe die ins Meer fliessenden Flüsse und Quellen, dann will ich das Wasser des Meeres austrinken, das ich allein zu trinken versprochen habe. Wird nun diess der Kaufmann erwidern, bist Du dann im Stande den Lauf der ins Meer mündenden Flüsse und Quellen zu hemmen?“ Der Gaukler sprach: „Wisse, mein Herr, so sich herauszuwinden, dazu ist des Kaufmanns Verstand nicht gross genug. Dann trat der einäugige Gaukler hinzu und redete zu dem Lehrer: „Heute, lieber Herr, sah ich auf dem Markte einen fremden Handelsmann mit blauen Augen, den hielt ich fest und sagte mit Heftigkeit: Du und ich, wir haben blaue Augen, ich werde unter keiner Bedingung Dich fortlassen, wenn Du nicht eins Deiner Augen herausnimmst und das meinige wiederherstellst, solltest Du auch Deinen ganzen Reichthum aufwenden.“ Drauf sagte ihm der Meister: „Auch Du bist nicht auf dem rechten Wege; sollte es nämlich dem Kaufmann einfallen,

Digitized by Google

zu sagen: Die erste Bedingung bei Deiner Forderung ist, dass Du Dein Auge herausnimmst und auch ich eins der meinigen, dann wollen wir sie auf die Waage legen, und so wird die Wahrheit an den Tag kommen; ist mein Auge dem Deinigen gleich, dann sollst Du es haben, ist es aber auch nur ein Zehntel ungleich, sei es zu schwer oder zu leicht, so verlange ich, da Du fälschlich mich beschuldigt und mein Auge herausgenommen hast, dass Du mich entschädigst und mir Ersatz und Strafe giebst: was willst Du machen, wenn der Kaufmann so sich vertheidigt? Und das Schlimmste bei der Sache ist, dass, wenn diess bei Dir geschieht, Du völlig blind und Deiner Augen beraubt bist, Jener aber mit Einem Auge das Licht noch sehen kann.“ Darauf erwiderte der Gaukler dem Meister: „So ränkevoll ist der Kaufmann nicht, dass er solche Ausreden entgegenstellen sollte.“ Diese Reden des Lehrers und der Gaukler hörte der Kaufmann während der ganzen Nacht mit an und bewahrte sie in seinem Herzen. Als es nun Morgen war, ging der Kaufmann zu dem, der das wohlriechende Holz gekauft hatte, und sprach: „Liebster, bezahle mir die Waare, die Du von mir erstanden, unserm Vertrage gemäss.“ „Fordre nur,“ erwiderte der Gaukler, „ich bin bereit, Dir zu geben, was Du begehrst.“ Der Kaufmann antwortete und sprach: „Ich wünsche, dass Du mir, auf diesem Teller soviel Flöhe giebst, als derselbe fasst, die Hälfte Männchen, die Hälfte Weibchen und nicht allein von etwas dunkler Farbe, sondern auch

Digitized by Google

mit blauen Augen.“ So sprach der Kaufmann zu dem Gaukler, nöthigte ihn dringend und wurde sehr heftig gegen ihn, bis der Gaukler ihm einen grösseren Preis gab, als das wohlriechende Holz wirklich werth war; so entkam er mit Mühe aus seiner Verlegenheit. Als er nun auch die anderen beiden Gaukler fand, den der sein Auge verlangte und den, der das Meer auszutrinken ihm befohlen hatte, quälte er sie so lange mit Gewalt, das zu thun, was er heimlich von dem mit ihnen redenden Lehrer gehört hatte, und zerrte sie so lange hin und her, bis er von ihnen als ihr Sieger erhielt, was er begehrte; dann entliess er sie.

„Und nun, o Herr und König, erkenne aus dem, was ich Dir erzählt habe, wie jene beiden Knaben, ich meine den drei- und den fünfjährigen, über die ich vorhin zu Deiner Majestät sprach, und dieser alte Meister an vieler Einsicht und Klugheit reich waren; und nach Jenen hat mich, wie ich glaube, mein Lehrer gebildet.“

Der König sprach zu seinem Sohne: „Sage mir übrigens, mein Sohn, wie Du in den früheren drei Jahren Deine jetzige Weisheit nicht erlernt hast, jetzt aber in dem Zeitraum von nur sechs Monden zu grosser Wissenschaft gelangt bist?“

Der Jüngling antwortete: „Damals, o König, unterstützten sich noch nicht, da ich noch ein Kind war, die Fähigkeiten des Geistes und des Körpers. Damals als Knabe in meiner Kindheit konnten sich weder Augen noch Sprache, noch Verstand und Ge-

Digitized by Google

müth einander zu Hülfe kommen zur Erlernung der Wissenschaften; auch kann unmöglich ein unverständiges Kind mit Leichtigkeit sich Kenntnisse aneignen; denn da es an Kinderspielen und Nichtsthun Lust hat, so wendet es den Lehrgegenständen seine Aufmerksamkeit nicht zu. So war auch ich damals, o König, an Alter und Einsicht ein Kind und konnte aus dem, was mir vorgetragen wurde, durchaus keinen Nutzen ziehen, da ich nur Kinderspielen meine Aufmerksamkeit schenkte; ich war, wie ein Kind ist, zerstreuten Geistes. Jetzt aber unterwies mein Lehrer Syntipas mich, da er sah, dass ich im Jünglingsalter stand, mit Leichtigkeit und ohne Zwang; er fing auch bei mir nicht mit den schwereren Gegenständen von Anfang an, damit ich, als Jüngling, nicht Widerwillen und Unlust empfände, wenn ich das Vorgetragene nicht verstünde, und alles Erlernte wieder aus meinem Gedächtnisse fahren liesse. Mein Lehrer erkannte, dass, wenn er gleich von Anfang an mich zu grossen und schwierigen Lehrgegenständen brächte, ich als Sohn eines Königs, leicht ein Grossprahler werden und ihn verlassen könnte; so schritt er denn allmählich in seinen Vorträgen fort und brachte mich auf diese Weise zum letzten Ziel der Redeweisheit. Ich andrerseits, an Einsicht vollkommner, behielt Alles, was er mir vortrug, im Geiste, vereinigte die früher zerstreuten Geisteskräfte und war zum Hören bereit; auch war die Sprache gewandter geworden bei der Verwicklung der durchdachten Gedanken und ich hatte gelernt, die Hände zu gebrauchen bei

der Aufzeichnung der Vorträge. So nun, o mächtigster König und Vater, erfasste ich in dem Zeitraum von sechs Monden Alles, was mir vorgetragen wurde, auf's Schärfste. Da nun die göttliche Macht uns beistand, so gewann ich die Kenntniss aller Weisheit, so weit es Menschen und von Menschen Gezeugten möglich ist."

Ueber diese Reden des Jünglings wurde der König im Herzen hoch erfreut, er schickte Dankgebete zu Gott und des Jünglings Klugheit und Weisheit erprobend und belobend auf's Höchste, sagte er dem Weisen und Lehrer seinen herzlichsten Dank.

Nach diesem Allen lässt der König jenes arglistige Weib vorführen, das seinen Sohn, solchen Menschen, zu tödten bemüht war. Als sie vorgeführt war, sagte zu ihr der König: „Sage mir, o Weib, und verhehle mir Nichts aus Furcht, aus welcher Ursache trachtetest Du so darnach, dass mein Sohn getödtet würde, und was war die Veranlassung Deiner Nachstellung und Raserei?"

Sie antwortete und sprach: „Du weisst, o mächtigster König, dass unter den in der Welt Lebenden Nichts so geliebt wird, wie das Leben des Menschen; und wenn Jemand viele Jahre hindurch arm ist oder durch irgend welche Noth sein Vermögen verliert oder ungerechter Weise von Jemanden gezwungen wird, so ist er doch auf sein Leben bedacht. So nahm ich desswegen, Deiner Majestät dienstbar zu sein, den Jüngling allein zu mir, um unter vier Augen erforschen zu können, aus welcher

Digitized by Google

Ursache er nicht rede; mit Fragen und schmeichlerischen Reden wandte ich mich zu ihm, richtete auch sanfte, liebliche Worte an ihn. Mit solchen Reden erweichte ich die Hartnäckigkeit seines Schweigens, so dass ich ihn, wenn auch nur Ein Wort, zu antworten bewegte. Er antwortete und sprach zu mir: „Jetzt gebe ich keine Antwort, bis dass von heute an sieben Tage verflossen sind, dann will ich, wie es Recht ist, mich vertheidigen.“ Ich nun, durch dieses Wort erschreckt, und im höchsten Grade besorgt, der Knabe möge, wenn er wieder reden würde, Deiner Majestät mittheilen, was ich, von satanischer Kraft bewogen, geredet, brachte ihn in Aufregung und verleumdete ihn bei Deiner Majestät auf hinterlistige Weise. Ich erkenne mein Vergehen und gestehe öffentlich meine Missethat ein und will es mit keinem Worte leugnen. So mache nun, grosser König, mit mir, was Dir gut scheint und wie es Deiner langmüthigen und göttlichen Majestät gefällt.“ Drauf wandte sich der König an seine Grossen und Fürsten und sprach zu ihnen: „Welchen Rath gebt Ihr mir in Betreff dieses Weibes wegen ihres schlechten Thuns und welche Strafe verdient sie zu erhalten?“ Einer von den Grossen sagte zu ihm: „Sie verdient, o König, dass ihr Hände und Füsse abgehauen werden.“ Ein Anderer antwortete: „Das ist nicht das Rechte, sondern es muss ihr bei lebendigem Leibe das Herz ausgerissen werden.“ Ein Anderer von den Grossen sprach: „Es ist billig, dass ihr die Zunge ausgeschnitten werde.“ Als das

Digitized by Google

Weib diese Urtheile und von der Strafe, die man als ihr gebührend erkannte, hörte, sprach sie zu ihnen folgende Fabel:

Der Fuchs.

„O Ihr Grossen, was Ihr über mich sagt, scheint der Geschichte jenes Fuchses ähnlich zu sein, der die ganze Nacht hindurch in einer Stadt zubrachte. Er pflegte aber hereinzukommen durch die Thür eines Gerbers, und so oft er in das Haus jenes Mannes kam, zernagte er die Häute desselben. Der Handwerker, da er die beschädigten Stellen sah und in Betreff des Fuchses nachgeforscht hatte, schob einen festen Riegel vor. Der Fuchs, der nach seiner Gewohnheit durch die Thür hereinkommen wollte, stiess auf den Riegel. Schlau und vielgewandt, wie er war, entging er vermittelst einer wohlersonnenen List jenem vorgeschobenen Riegel und ging rings in der Stadt herum, um eine andre Thür zu finden, durch die er aus der Stadt entkäme. Als er aber die ganze Nacht hindurch herumgewandelt war und keinen Ort zum Herauskommen fand, — denn die Stadt war ringsum mit einer Mauer umgeben —, und überdiess der Tag sich nahte, sprach er bei sich selbst: „Wenn es Tag wird, so werde ich ganz in die Gewalt der Hunde kommen, und diese werden mich nicht eher herauslassen, als bis sie mein Fleisch zerrissen haben. Doch ich weiss schon, was zu thun ist.“ Er ging nun an das Thor der Stadt und legte sich nahe an den Pfosten des Thores, sich stellend,

Digitized by Google

als ob er todt und leblos wäre. Während er nun so wie todt dalag und in der Frühe das Thor, wie es Sitte war, vom Pförtner geöffnet worden, sah ihn Jemand liegen und sagte zu dem Pförtner: „Wahrhaftig, der Schwanz dieses Fuchses ist sehr gut, die Mühle zu kehren.“ So sprach er, nahm ein Schwert und schnitt ihm den Schwanz ab. Der Fuchs aber ertrug männlich den Verlust des Schwanzes. Ein Anderer, der ihn sah, sprach: „Wenn Jemand ein kleines Kind hat, das viel weint, so ist Nichts besser als Gegenmittel, als wenn man Fuchsohren dem Kinde überall auflegt.“ Alsbald schnitt er auch Jenem die Ohren ab. Standhaft erduldete der Fuchs auch diesen Schmerz. Ein Anderer wiederum, der jenes Weges kam und ihn für todt ansah, sprach: „Ich habe gehört, dass Einer sagte, wenn man Zahnschmerzen habe und Fuchszähne auflege, werde man sogleich von dem Schmerze befreit.“ Mit diesen Worten ergriff er einen Stein und schlug jenem alle seine Zähne aus. Der Fuchs hielt all dies Schreckliche männlich aus, bis dass ein andrer Mensch kam und sagte: „Ich habe gehört, gegen jeden Schmerz soll des Fuchses Herz gut sein und ein Heilmittel in jeder Krankheit.“ Da so jener Mann redete und um des Fuchses Herz herauszuschneiden sein Schwert ergriff, sprang der Fuchs eilends auf und entrann durch das Thor der Stadt; — denn es traf sich, dass er das Thor schon geöffnet fand; — so entging er dem Tode, der ihm bevorstand.

Digitized by Google

„Ich Elende nun, o König, bin bereit Alles zu erdulden, was Deine Räthe Dir rathen; das aber kann ich mit Gutem nicht erdulden, dass mir mein Herz ausgeschnitten wird; denn diese Todesart ist hart und schmerzensvoll.“

Drauf erwiderte der Königssohn und sprach zu seinem Vater und den anwesenden Fürsten: „Wahr und gebührend spricht das Weib; denn für kluge und verständige Männer geziemt es sich nicht, der Weiber Fehltritte zu grossem Angriff und Tadel oder zur Anklage zu gebrauchen; andrerseits aber darf auch das Weib sich nicht auflehnen gegen grosse Strafe und Züchtigung. Diess allein aber ist billig, dass ihr geschehe: ihr Haupt werde geschoren, ihr Angesicht geschlagen, und, verkehrt auf einen Esel gesetzt, werde sie durch die ganze Stadt geführt; zwei Herolde aber begleiten sie, der Eine hinten, der Andre vorn, und verkündigen mit lauter Stimme, so dass Jedermann es hören könne, was für Böses sie vollbracht habe.“

Ob dieser Worte des Königssohnes freuten sich der König und alle Fürsten; sie nahmen solchen Rath an und bestätigten das Gesagte. Der König aber sprach zu seinem Sohn: „Liebes Kind, Du hast wohl geredet und klüglich uns gerathen. So geschehe ihr denn, wie mein Sohn uns gerathen hat.“ Alsbald geschah dem argen Weibe Alles, was der junge Königssohn gerathen hatte.

Dann sprach der König zu dem weisen Syntipas: „Thue mir kund, o Weiser, und theile mir in

Digitized by Google

Wahrheit mit, woher mein Sohn diese Weisheit und Erkenntniss erlangte? Hat er von Natur, als angeboren diese Klugheit erhalten? Oder ist er vielmehr weise geworden durch Deine Sorgfalt?" Syntipas antwortete dem Könige und sprach: „O Herrscher, Deines Sohnes Einsicht und Verstand ist vor Allem zuerst von Gott ausgegangen; aber auch das Glück des Talentes gab seiner Erkenntniss einen Vorzug; sodann kam meine Sorgfalt und mein Eifer hinzu zu diesen Beiden, und dadurch gelangte Dein Sohn dahin, dass er an Erkenntniss Alle übertrifft. Indessen höre darüber eine Erzählung von mir an." Der König sprach: „Rede, was Du willst, o Syntipas, in Wahrheit der grösste Weise!" Er hub aber seine Erzählung vor ihm also an:

Der zum Diebe Prädestinirte.

Es war ein König vor Alters, der hatte um sich viele Weisen, von denen der Eine bedeutender als die Anderen war. Es war aber bei jenem Könige ein Mann, welcher der astrologischen Kunst besonders kundig war und sich mit ihr beschäfftigte. Nun wurde dem ersten Weisen des Königs damals ein Sohn geboren, und man erzählte dem Könige, jenem Weisen sei heute ein Sohn geboren. Sogleich liess der König den Sterndeuter herbeirufen, dieser aber, nachdem er von der Geburt des Kindes gehört, forschte zuvörderst in den Sternen über des Sohnes Geschick; sodann sprach er zu dem Könige, der ihn über den Knaben befragte: „Dieser neugeborne

Digitized by Google

Knabe, o König, hat, soweit der Gestirne Lauf es mir kund thut, das Geschick der Räuber und Uebelthäter, viele Jahre wird er leben und im dreizehnten Jahre seines Lebens ein grosses Unheil und einen Diebstahl begehen.“ Nach diesen Worten des Sterndeuters sprach zu ihm der Vater des neugebornen Knaben: „Hast Du denn auch in Betreff meines Kindes dem Könige Alles der Wahrheit gemäss kund gethan?“ Er erwiderte: „Ja, o Weiser; denn ich habe über Deines Sohnes Geschick genaue Nachforschungen angestellt und gefunden, dass er ein Dieb und zwar der Schlimmste unter den Dieben werden wird.“ Der Weise antwortete und sprach zum Könige: „Ich will übrigens auf solche Weise meinen Sohn erziehen, dass er nie eine solche That wird verüben können; vielmehr will ich machen, dass er Abscheu haben soll vor allen bösen Handlungen.“ Als der neugeborne Knabe acht Monate alt war, wurde er der Mutterbrust entwöhnt, darnach aber schloss sein Vater ihn in einer Behausung ein, reichte ihm feine und zarte Speisen und unterwies ihn in aller Zucht und Sitte. Und während er so mit aller Sorgfalt seinen Sohn auferzog, gestattete er durchaus nicht, dass irgend Jemand zu ihm kam oder sein Sohn die Wohnung verliess; er liess den Knaben von dem Schlechten, das in der Welt geschah, Nichts hören und Nichts lernen. So auferzogen trat er in sein funfzehntes Jahr. Da sprach der Vater zu dem Sohne: „Morgen, mein Kind, will ich zu dem Könige gehen und Dich mitnehmen; wisse nun,

Digitized by Google

wie Du nach der gewöhnlichen Verbeugung den König begrüssen, und zwar schicklicher Weise begrüssen wirst.“ So sagte der Weise zu dem Jüngling; dieser aber, da er von seiner Vorstellung beim Könige hörte, dachte hin und her über seines Vaters Worte nach und sagte zu sich selbst: „Ich habe noch nie einen König gesehen; da nun mein Vater auf angemessene Weise jenen zu grüssen mir befohlen hat, so gebührt es sich, dass ich ihm wohlriechende Dinge darbringe, damit ich durch den Duft und Wohlgeruch derselben dem Könige huldige. So will ich denn Sorge tragen, solche meinem Vater zu suchen; durchaus jedoch geziemt es mir, Solches zu thun.“

Drauf in der folgenden Nacht verliess er heimlich seines Vaters Haus, begab sich in den Palast und gelangte, nachdem er durch die Mauer desselben ein Loch gemacht, in das Innere der königlichen Wohnung. Der König, der alsbald aus seinem Schlafe aufwachte, sah ihn und erschrak, und in grosser Furcht und Angst sagte er zu sich selbst: „Hätte dieser Dieb nicht viel Kraft, so würde er gewiss nicht um Mitternacht es gewagt haben, hier einzubrechen; und, leiste ich ihm Widerstand, so wird er kühn genug sein, mich zu tödten.“ Diess überlegte er bei sich, schwieg und liess den Dieb unbestraft. Der Jüngling benutzte die Ungestraftheit, legte des Königs Prachtgewänder aus einander und nahm ein Kleid mit, das von grossem Werthe war. Jenes Eine Kleid allein nahm er mit sich, ging hinaus aus dem Palaste, verkaufte es auf der Stelle und

Digitized by Google

erstand für den Preis des Gewandes Myrrhen und andere Specereien in Menge. Der König hatte in jener Nacht den Dieb nicht erkannt; des anderen Morgens aber ging der Vater mit seinem Sohne zum Könige. Sie traten ein und verneigten sich vor ihm zur Erden; der Sohn aber brachte zugleich die wohlriechenden Spezereien dem Könige dar, die er erkauft hatte, und begann unter ihrem Dufte den König zu loben und zu feiern. Da sprach zu ihm der Weise: „Der König lebe in Ewigkeit! Siehe, ich habe Deiner Majestät, wie Du siehst, meinen Sohn zugeführt, von dem Dein Sterndeuter sagte, in dem dreizehnten Jahre seines Lebens werde er anfangen, ein Dieb zu werden; jetzt hat er bereits das funfzehnte Jahr erreicht und noch keinen Diebstahl begangen. So scheint denn Dein Sterndeuter ein Lügner zu sein, und, was er von diesem zum Voraus sagte, zeigt sich als leeres Geschwätz.“ Der König sah ob dieser Rede des Jünglings Gesicht und Gestalt scharf und genau an und erkannte, dass es derselbe sei, der die Mauer durchbrochen, der verwegene und freche Dieb, der im Schlafgemache des Königs das Gewand entwendet hatte; und es entgegnete der König und sprach zu dem Weisen: „Das ist der Dieb, der in den Palast eingedrungen ist.“ Und von da an schenkte man der Vorhersagung des Sterndeuters, als einer wahren, mehr Glauben.

„Aus dieser Erzählung erkenne übrigens, mächtigster König, dass der Geburt eines jeden Menschen eine von Gott festgesetzte Bestimmung zum Grunde

liegt, nicht von uns bestimmt, weder zum Glück, noch zum Unglück, die dann aber auch von Gott nicht verändert wird; wie es auch in Betreff der Geburt Deines Sohnes der Fall war, dass er nicht im Anfang seines Lebens, als Knabe, lernte, sondern später, als er schon in das Mannesalter getreten war. Bei ihm nun kamen gute, lobenswerthe und glückliche Thaten hinzu; bei der Geburt aber des Kindes jenes Weisen, den jener König hatte, verbanden sich mit dem Geschick schändliche und unheilvolle Thaten."

Nachdem Syntipas dem Könige diess erzählt hatte, sprach der König zu seinem Sohn: „Sage mir, innig geliebtes Kind, wie und auf welche Weise hat Dein Lehrer Syntipas solche Weisheit Dir beigebracht?" Der Knabe antwortete dem Vater: „Da Du es von Anbeginn an zu wissen wünschest, o König, so will ich Deiner Majestät kund thun, wie der Lehrer, als er mich von Dir empfing, mich in seine Wohnung führte, ein neues Haus bauen und dasselbe übertünchen liess, mit weissem Kalke nämlich so, dass es sehr hell war. Dann verzeichnete er auf den Wänden des Hauses Alles, was er mich lehren wollte, theilte mit Buchstaben alle Wissenschaft und ordnete Alles mit Genauigkeit; auch Sonne und Mond und Sterne stellte er dar und schrieb auf die zehn Capitel der Weisheit, Erkenntniss und Lehre. Von diesen handelte das erste Hauptstück vom ungebildeten und hochmüthigen Menschen; ein solcher Mensch richtet mitten unter Brüdern und Freunden Hader und Zwiespalt an; das zweite Hauptstück vom weisen

Digitized by Google

Manne; ein solcher Mann ist seinem Freunde von grossem Nutzen; das dritte Hauptstück vom arglistigen, bösen Manne, und wie ein solcher Mann niemals unwillig sich zeigt, sondern Ränke schmiedet und Böses auf Böses häuft wider seinen Nächsten, ohne dass derselbe es weiss. Das vierte Hauptstück war von dem Menschen, der ungebührlicher Weise einen Andern schmäht, wenn er durch Schwäche oder durch eine Krankheit, die ihn betroffen, entstellt geworden, oder durch einen andern menschlichen Unfall an seinem Körper zur Missgestalt wurde; das fünfte, wie es sich für einen Richter, Fürsten oder König nicht gezieme, über Etwas einen Urtheilsspruch zu thun, bevor er über die wahre Beschaffenheit der Sache Verhör und Untersuchung angestellt; das sechste, dass man auf einen unverständigen und gänzlich eingebildeten Menschen niemals seine Hoffnung setzen solle; das siebente bezog sich auf einen Menschen, der neidisch und in Betreff anderer gut und glücklich Wirkenden eifersüchtig ist, entweder weil sie einen löblichen Vorzug haben und dadurch reich sind, oder weil sie sich ihren Lebensunterhalt selbst verdienen oder aber weil sie von ihren Vätern geerbt haben; dieser Mensch sieht sie und ist neidisch auf sie; es schmerzt und ärgert ihn, dass er ihnen nicht mehr schaden kann. Das achte Hauptstück lehrte: „Recht und billig ist es, alle Menschen zu lieben und nicht mit Bösem Dem zu vergelten, der Böses that.“ Das neunte, dass man Anderen in gleicher Weise thun müsse, was man von ihnen für sich selber wünsche.

Digitized by Google

Das zehnte Hauptstück rieth, mit Solchen, die gottlose und böse Thaten vollbringen und die Armen unterdrücken, keine Freundschaft zu machen, auch nicht Gleiches zu thun mit den Ungerechten und Denen, die der Völlerei und Raubgier fröhnen und sich freuen.“

Da diess der König von seinem Sohne hörte, schickte er Dankgebete zu Gott, setzte sich und lobte seinen Lehrer, den er auch mit kostbaren und ansehnlichen Geschenken beehrte. Dann sprach der König zu seinem Sohne also: „Sage mir doch liebstes Kind, pflegt, was dem Menschen begegnet, nach Bestimmung und Geschick zu gehen?“ Der Jüngling antwortete dem Könige: „Viele Menschen, o Herrscher, glauben, dass Dem so sei; aber die diess annehmen, sind im Irrthum. Mir nämlich scheint es, als ob der Grund der Uebel, welche die Menschen treffen, in ihrer eignen Verkehrtheit liegt; denn die Menschen handeln nicht nach dem Rechte, sondern unrecht und schlecht. Es ist eine Gewohnheit bei ihnen, wenn sie einen Weisen oder Gerechten finden und dieser ihnen Heilsames und Nützliches räth, dabei aber arm ist, dass ihn dann weder die Reichen ehren, noch das gemeine Volk ihn schätzt, auf ihn hört oder Gewicht legt, ja dass sie ihn nicht einmal einen Weisen nennen oder als solchen gelten lassen, sondern, da er arm ist, als einen Ungebildeten betrachten; ist er selbst aber begütert, dann ehren ihn Reiche und weniger Begüterte, auch wenn ihm alle Weisheit, Erkenntniss und Bildung abgeht; ihm schenken die Leute das meiste Vertrauen, ihm folgen

Digitized by Google

sie, ihn hören, ihn ehren sie, ihn nennen sie einen grossen, einen weisen Mann seines Reichthums wegen. Sie sind offenbar im Irrthum, unweise und thöricht und handeln nicht recht daran, sondern auf ungebührende und trügerische Weise, voll Selbstbetrug und Unverstand. Daher kommt die Schwachheit und der gefährliche Zustand so vieler Städte; denn die Reichen zeigen sich als Unverständige und Ungebildete und als Solche, die durch ihren Reichthum zu Narren geworden sind; die Weisen und Verständigen aber hängen von der Anordnung Jener ab."

Der König nun fragte seinen Sohn: „Was ist des Königs Pflicht zu thun?" Der Sohn sprach: „Er muss einsichtsvoll und verständig sein, in den Lebensverhältnissen Erfahrung besitzen, Gnade erweisen, daneben aber gerecht sein. Sein ihm untergebenes Volk muss seine Gnade empfinden und kein Unrecht von ihm erfahren, es muss an seinem Könige keinen Befehlshaber haben, sondern Einen, der des Vaters Stelle vertritt, der Keinem unrechtmässiger Weise und ohne Untersuchung Strafe verhängt, sondern den Guten Gutes verleiht, den Bösen aber nach der Untersuchung Böses, der aber vor Allem und über Alles die Gottesfurcht im Auge behält und nichts Ehrenwertheres als diese kennt."

Wiederum sprach zu ihm der König: „Welche Herrschaft ist am Sichersten?" Der Jüngling erwiderte: „Die, welche nach dem, was gerecht und menschenfreundlich ist, strebt, die der Armen sich erbarmt und derer, die ihr untergeben und unter-

Digitized by Google

worfen sind; in deren Wohlthätigkeitssinne die von den Leiden der Welt Bedrängten Schutz und Erleichterung finden. Denn in nichts Anderem ist der König von jeglichem Menschen verschieden, als dass er der ihn Anrufenden sich erbarmen kann.“

Der König: „Unter welcher Regirung haben die Menschen Recht sich zu freuen?“ Der Sohn: „Unter derjenigen, die unter göttlicher Vorsicht entstanden ist, mit Gerechtigkeit gehandhabt wird, welche, soweit es möglich, die Bösen straft und für die Guten sorgt.“

Wiederum fragte der König den Sohn: „Trägt denn, mein Sohn, die Weisheit und Erkenntniss der Weisen über die Bosheit völlig den Sieg davon?“ Der Sohn sprach: „In Allem siegt die Weisheit, weil sie genau die Merkmale aller Handlungen kennt und das von Natur Gute vom Gegentheil zu trennen weiss. Die Schlechtigkeit aber und die Sünde der Menschen gehört nicht der Weisheit und Verständigkeit an, sondern der kleinlichen Klugheit, der bösen Gesinnung und dem bösen Willen, ein Erzeugniss des Satans.“

Der König sprach: „Wie kommt es, dass die Schriftgelehrten Niemanden scheuen, sondern mitten unter Allen ihre Lehre entwickeln und ohne Furcht voll Freimüthigkeit reden?“ Der Sohn: „Daher, o König, kommt ihre Freimüthigkeit, welche einige Unverständige Unverschämtheit zu nennen pflegen, weil sie Alle zu belehren wünschen und besonders die Einsichtsvolleren und die, welche die Weisheit

Digitized by Google

lieben; denn wenn sie neidisch wären, würden sie Keinen unterweisen."

Der König: „Welche Leute sind es denn, welche von den Weisen verachtet werden?" Der Sohn antwortete: „Diejenigen, von denen sie sehen, dass sie nicht aus guter und lauterer Absicht ihrer Lehre zugethan sind, welche für Verständige berechnet ist, sondern die schwer auf die Beweise der Schriftgelehrten eingehen und als Feinde der Wahrheit mit Recht von den Weisen gehasst werden."

Wiederum sprach der König: „Welcher Schatz ist grösser denn alle anderen?" Der Sohn antwortete: „Der Schatz der guten Werke und Thaten."

Der König sprach: „Was bedarf der Mensch gegen seine Feinde?" „Gottvertrauen," war des Sohnes Antwort.

Der König sagte: „Wer ist in Wahrheit reich?" Der Sohn erwiderte: „Der guter Werke sich befleissigt und seine Hoffnung setzt auf Gott."

Der König sprach: „Wer besitzt den schönsten Frieden?" Der Jüngling entgegnete: „Wer Niemanden hasst, sich selbst scharf beurtheilt, seinen Nächsten aber nicht tadelt und nicht richtet, was Jener thut."

Der König sprach: „Wer ist in Wahrheit thöricht und unverständig?„ Der Jüngling sagte: „Wer seinen Irrthum nicht erkennt und nicht hört auf den, der ihm Gutes räth."

Der König fragte: „Welcher Mensch hat die schöne, freundliche Gesinnung der Liebe?" Der

Digitized by Google

Jüngling antwortete: „Wer Keinem irgendwie Leid zufügt und gegen Niemand eifersüchtig ist.“

Der König sprach: „Welche Gesinnung ist Gott verhasst?“ Der Sohn antwortete: „Die Gesinnung dessen, der schändliche Thaten und Handlungen vollbringt und darauf, als ob es etwas Grosses wäre, übermüthig und grossprahlerisch ist.“

Der König sprach: „Welche schlechte Handlung führt den Thäter noch tiefer in die Sünde hinein?“ Der Sohn sprach: „Der Neid und die Verleumdung, die Unmässigkeit und der Wandel nach eignem Willen, weil man dadurch, ohne Gott zu fürchten, ohne Besinnung, wie das unvernünftige Thier, in jede Sünde verfällt und sich derselben nicht schämt. Das sind die Thaten des elenden Menschen, der in Sünden lebt.“

Der König sprach: „Wer aber sieht diess nicht ein und fürchtet Gott nicht?“ Der Sohn: „Jeder, der in allen Dingen unersättlich ist, seien es Speisen oder Kleider, sei es Gut oder Ehre, sei es Besitzthum oder Dienerschaft.“

Der König sprach: „Vor wem muss man sich fürchten und zittern?“ Der Jüngling antwortete: „Vor dem, der keinen Gott und keine höhere Macht fürchtet und keinen Unterschied macht zwischen Recht und Unrecht. Aber ich sage Dir, o König, man muss keinen hinterlistigen, bösen und heuchlerischen Menschen sich zum Freunde machen, der anders mit dem Munde redet, anders aber im Herzen arglistiger Weise denkt.“

Digitized by Google

Der König sprach: „Wie geht es zu, dass Menschen, die einander befreundet sind, in kurzer Zeit oft um so grössere Feindschaft gegen einander hegen?“ Der Jüngling sagte: „Desshalb, weil Einem zu schaden, leicht, Einem aber wohlzuthun, schwer ist.“

Ferner sprach der König: „Wie geht es zu, dass die Kranken die Vorschriften der Aerzte annehmen und ertragen, auch wenn sie lästig sind, die Menschen aber, wenn sie die Wahrheit hören, darüber unwillig und ungehalten werden?“ Der Sohn antwortete: „Wer krank ist, lässt sich die Arzneien und Krankenspeisen, die ihm gebracht werden, gern gefallen und nimmt sie an, auch wenn sie scharf, auch wenn sie bitter sind, weil sein Körper ihn dazu nöthigt, und weil er durch die Arzneien seine Gesundheit wiederzuerlangen hofft, und er erduldet die Vorschriften der Aerzte in dem Glauben, dass sie seiner Genesung wegen ihm diess sagen; der unverständige und thörichte Mensch aber, wenn er hört, was wahr ist und sich ziemt, findet diess lästig und wird über das Vernünftige ungehalten, weil er von Niemanden so gezwungen wird, wie der Kranke von der Krankheit. Desshalb steht auch geschrieben: „Strafe den Weisen: er wird Dich lieben; und strafe die Thoren und Bösen nicht, damit sie Dich nicht hassen.“

Wiederum sprach der König zu seinem Sohne: „Wie kommt es, dass der Reiche von seinen Speisen, sobald er isst, leicht gesättigt wird, wer aber nach

Digitized by Google

Speisen unersättlich ist und sie liebt, die unersättliche Begier nach denselben behält?“ Der Jüngling erwiderte: „Der Bauch der Reichen, der die Speisen aufnimmt, wird satt, nachdem er viele von jenen aufgenommen hat, auch wenn er nicht will; das Auge aber, das gierig und unersättlich ist, bekommt, so oft es Dinge sieht, Lust zu ihnen; nach Gott jedoch bekommt es kein Verlangen, bis dass die Erde im Tode seine Augen birgt.“

Ferner fragte der König: „Welcher Art ist der Tod des missgünstigen Mannes?“ Der Sohn antwortete: „Der Tod eines solchen Menschen ist den anderen Menschen eine Freude; denn es giebt von den grösseren Sünden keine schlimmere, als die Sünde der Missgunst und des Neides. Und jeder Mensch muss Gott inbrünstig anrufen, dass er den Neid vollkommen aus seinem Herzen vertilge. Wisse nun, o Vater und König, dass jeder Mensch, der nicht missgünstig und neidisch ist, angenehm isst, angenehm trinkt, sanft ruht. Seine Handlungen machen ihm keinen Kummer; denn leicht vollbringt er, was er will, und sein Leben ist ohne Zwang; sitzend ist er ohne Sorgen, stehend ohne Ueberdruss. Diese Antworten nun, mächtigster König, die Du von mir vernommen hast, sind, glaube mir, ausreichend zu Allem.“

Digitized by Google

Balneator et Regulus.

Secundum exemplar Hebraicum (pag. 60.)

Regis cuiusdam filius venit, ut lavaret, in balneum. Erat autem pinguissimus, ita ut propter nimiam pinguedinem genitalia prorsus laterent. Balneator flere coepit; quare eum interrogat regulus: Quid lacrimas? Respondet: Quia patrem tuum a toto imperio adamari scio ob iustitiam, quam exercet in populum; iam autem video, memoriam eius perituram esse, quum filium non habeat, qui haeres fiat imperii. Unde hoc scis? inquit regulus. Respondet balneator: Te cum uxore hominum more consuescere non posse intelligo. Pergit regulus: Sumas quaeso a me hos centum aureos mihique adducas in balneum feminam formosam, quacum per totum diem ipse me probaturus verser; fortasse de posteritate mea certior fiam. Cogitat secum balneator: Iste cum femina coire non potest; quare uxorem meam formosissimam illi adducam ipsemet sumpturus hos centum aureos. Deducta autem uxore, regulus cum illa in balneo concubat. Jam balneator per fenestram inspiciens, conspicit, quae minime cogitaverat. Consistit ad balnei portam exeuntem feminam ita increpans: Quousque tandem remanebis, meretrix! Nonne egredieris? Illa autem: Cur egrediar? inquit; quum usque ad vesperam me regulo loceris, ante vesperam illum non relinquam. — Abiit domum balneator et suspendio vitam finivit.

Digitized by Google

Secundum exemplar Graecum (pag. 108.)

Erat quidam regis filius, qui aliquando in balneum lavatum secessit. Erat autem pinguis et corpulentus, ita ut propter pinguedinem genitalia conspici non possent. Quem quum videret balneator tamquam miserrimum ploravit. Regis autem filius ita eum alloquitur: Quid tam misere lacrimas? Respondet ille: Lacrimo, quia te regis natum ad filium procreandum impotentem video; intelligo enim, genitalia tibi non esse; quomodo igitur cum femina consuescere poteris? Iuvenis balneatoris verba prudenter excipiens, aureum illi dedit, scito, inquiens, pater meus uxorem mihi in matrimonium daturus est, quapropter, sicuti tu quoque dixisti et equidem non minus persuasum habeo, ad summam mihi dubium est, quomodo cum uxore illa virorum more consuescam. Accipias igitur hunc aureum mihique adducas pulcherrimam quandam feminam, quacum ipse me probaturus sim. Accepto aureo, cogitat balneator: Afferam regulo meam ipsius uxorem, quum ad concubandum idoneus non sit. Quae secum cogitans, stultus coniugem suam illi arcessit. Regulus feminam eo abduxit, ubi stratum erat stragulum in balneo, et per totam noctem, ut mos est viris, cum femina consuevit. Primo autem diluculo per fenestram prospiciens balneator regulum maxime suspirantem et equi instar hinniendo cum uxore concubantem conspicatus est. Quapropter balneator misere conquerens: Heu! inquit, quis factus, quanta perpessus sum miser! Quid uxori dicam? Num mecum denuo colloquetur? Utrum mecum con-

Digitized by Google

suescere cupiet an potius amore reguli capta me relinquet? Vir ita animo afflictus, quum primum regulus desineret, egredientem conspicit uxorem illamque stultus ita alloquitur: Jam domum abito, mulier! Illa autem respondet: Quomodo lubenter domum abirem, quum tua culpa per totam noctem tam inique tractarer, me uxore tua ab ipso te regulo ad concubandum tradita? Quibus dictis vulneratus dolore magnaque moestitia vir vitam exspiravit.

Digitized by Google

Anmerkungen.

1) Kesra. Das Wort ist in seiner ersten Bedeutung Nomen appellativum eines Persischen Königs (كَسْرَى oder كِسْرَى), alsdann aber, wie der Name Caesar bei den Römern, auf alle Herrscher übertragen. Bei den Talmudisten, bei denen das Lat. Caesar sich ebenfalls findet, ist das כ in ק übergegangen, so dass das Subst. קיסר und das davon abgeleitete Verbum נתקסר (zum Kaiser erwählen).

2) Die Ueberschriften der einzelnen Erzählungen finden sich weder im Griechischen, noch im Hebräischen Text; dieselben sind von Keller entlehnt worden, auf den wir Jeden verweisen, der über die Umgestaltung und Fortbildung der einzelnen Geschichten bei älteren und neueren Schriftstellern sich genauer unterrichten will.

3) Die Abweichung des Griechen, nach welchem die Hündin früher die Tochter dieser Alten war, ist gewiss aus Missverstand und falscher Beziehung des im Hebr. stehenden בתי entstanden.

4) Bozra und Bazrah sind Namen für die auch Bassora oder Balsora genannte, am Tigris gelegene Stadt, über welche s. Herbelots oriental. Bibliothek. Deutsche Ausg. Halle 1785. Bd. I. p. 595. cf. Benjam. *Tudel. Itiner.* pag. 85. ed. L'Empereur.

Digitized by Google

5) Ein schon aus den alttestamentlichen Stellen 1 Sam. 24, 4. Judd. 3, 24. bekannter Euphemismus, den der Targumist durch מעבר צורכיה, die Rabbinen durch נקביה erklären; im Griechischen findet er sich ausgedrückt durch die Wörter *ἀποπατεῖν*, *ἀφοδεύειν* u. a.

6) Calneh oder Calno ist der Hebräische Name der Stadt Ctesiphon. Vgl. *Erez Kedumim* von S. Lewisohn, vermehrt etc. v. T. Kaplan. Wilna 1839. Bd. II. p. 40.

7) Die Wortbildung scheint auf ein Arabisches Etymon hinzudeuten; welches aber dasselbe sei, vermochten wir nicht zu entdecken. Zwar findet sich ein Arabischer Beiname des Omar Ibn-Chattab الفاروق, der eigentlich = *pavidus* ist und den wir bei Freitag in dieser speciellen Beziehung erklärt finden: *quod inter verum et falsum distingueret vel promulgaret religionem Muhammedicam in urbe Mecca et inter veram religionem et falsum distingueret.* Allein in allgemeiner Fassung des Namens wird er schwerlich einem Manne gegeben sein, von dem der Hebräer sagt: עבר על אנשי דורו בגבורה.

8) Anderer Name für Babylonien.

9) 2 Sam. 13, 1 ffg.

10) 2 Sam. 13, 37.

11) Diese Worte sind entlehnt aus 1 Regg. 1, 6, wo sie sich aber nicht auf Amnon beziehen, sondern auf Adonia.

12) 2 Sam. 18, 5.

13) 2 Sam. 18, 33.

14) 1 Regg. 2, 5. 6.

15) Das gekaufte Holz wird bald עץ אהלות, bald האלמגים genannt; es sind diess eigentlich verschiedene Holzarten, doch sind beide darin einander gleich, dass sie bei den Alten ein geschätztes Räucherwerk bildeten. S. Winers bibl. Realw. I. p. 54. u. II. p. 446.

Digitized by Google

16) Im Hebräischen steht מערבי; dass dieses Wort in dem speciellen Sinne wie das Arab. مغربى für Mauritanier, Bewohner von المغرب gebraucht ist, ersehen wir aus der Stadt Sigilmessa (im Hebr. Druck corrumpirt כניגימיסה), die er als seinen Wohnort nennt.

17) In der Medicin der Alten spielte der Fuchs eine nicht unbedeutende Rolle; es wurde z. B. gebraucht *vulpium adeps* (*Plin. H. N.* 28, 46.), *testes vulpini* (*l. l.* c. 51.), *iecur vulpinum*, *pulmo vulpinus* (*l. l.* c. 55.) etc. Zwar wird, was das Umhängen von Zähnen zur Erleichterung des Zahnens betrifft, der Fuchszahn nicht erwähnt, doch finden wir Analogien in der Umhängung von Hunds- (*Plin. N. H.* 30, 8.), Hyänen- (*l.* 28, 27.), Crocodil- (*l.* 28, 31.) und anderen Thierzähnen.

18) Boissonade l. l. p. 169: „*Quis fuerit Andreopolus vel Andreopulus ille*, *plane nescio. Nominis desinentia recentiorem esse arguit*: cf. *quae monui in Notit. Mss.* t. XI. part. II. p. 197."

19) Der Titel Dux war im oströmischen Reiche schon frühzeitig aufgenommen; häufiger wurde er während des Lateinischen Kaiserthums.

20) Das Wort Römer ist hier in seiner weiteren Bedeutung zu nehmen, wo es auch die Einwohner des Byzantinischen Reiches umfasst.

21) Das im Originale stehende *ὡς εἶχεν αὐταῖς λέξεσιν* beziehe ich blos auf den Prolog, wodurch der Uebersetzer alle weiteren Erörterungen über den Zusammenhang seines Syrischen Originals mit der Persischen Uebersetzung und über den Verfasser der letzteren von sich ablehnen will, denn dass er sein Original nicht wörtlich übersetzt habe, zeigt der Thatbestand.

22) Wahrscheinlich sind unter Agarener die Bewohner der bei Ptolemäus erwähnten Indischen Stadt Agara zu verstehen.

Digitized by Google

23) Im Griechischen Texte stehen die Composita *ἐρωτομωραιοπλοκοσύνθετος* und *ποθαγαπημενοπλουμίσμενος*; worüber Boissonade sagt: „*Sensus epithetorum ridiculum in modum compositorum, et, ut videtur, corruptorum hic esse videtur: dolis quos vesanus amor intexuit circumventae, cupitaeque et amatae, ornataeque puellae. Statim occurret epithetum aliud eodem artificio concinnatum. Talia placere videntur recentioribus.*“

24) Der Grieche hat: *Αὕτη ἡ κύων, ἣν ὁρᾷς, γλαυκοφθαλμοφρυδοβαπτόχειλε θυγάτηρ μου φεῦ! ἐτύγχανέ ποτε*; wozu Boissonade bemerkt: „*φρύδον est supercilium. Velim terminationem epitheti esse χείλης, hoc sensu: „filia fuit quondam glaucis ocellis, superciliis labiisque pictis.*“

26) Diese vom Geiste des Python Besessenen hiessen daher *Πυθωνικοί*, *Πυθόληπτοι*. Dass sie mit ihrem Wahrsagen sich viel Geld verdienten, ist auch aus Apost. Gesch. 16, 16 bekannt, wo ein solches Mädchen erwähnt wird, *ἥτις ἐργασίαν πολλὴν παρεῖχε τοῖς κυρίοις αὐτῆς μαντευομένη*.

Digitized by Google

Verbesserungen.

Seite 1 Zeile 6 von oben statt erwachtem lies erwachten.
- 5 - 10 - unten - conversari lies conservari.
- 28 - 2 - - - arly lies early.
- 38 - 4 - - - lasst lies lass.
- 90 - 4 - oben vor kaufte lies Dieser.
- 93 - 8 - unten statt hervorgebrachte lies vorgebrachte.
- 106 - 7 - - - schwor lies schwur.
- 108 - 5 - oben - kein König lies kein König Wie Du.
- 108 - 10 - - - einem Könige lies unter einem Könige.
- 141 - 6 - unten - Und — annehmen lies Und wird er nicht noch von Dir Dank empfangen.
- 141 - 4 - - ist aber zu streichen.
- 144 - 4 - oben statt Dass lies Da.
- 147 - 11 - - - hewegt lies bewegt.
- 148 - 11 - - vor nicht so lies sich.

Druck von W. Plötz in Halle.

Digitized by Google

SEP 19 1933

Digitized by Google